



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Landleben als Alternative in Zeiten der Wirtschaftskrise?
Migrationstendenzen junger Menschen von der Stadt aufs
Land in Griechenland“

verfasst von / submitted by

Dipl.-Ing. Martin Sowa, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Doz. Dr. Marie-France Chevron

Für Karl Weissenbacher

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	5
1. ZENTRALE BEGRIFFE – DEFINITIONSVERSUCHE UND THEORETISCHE EINBINDUNG.....	11
1.1. Die Migration als Themenfeld in der Kultur- und Sozialanthropologie	11
1.2. Die unterschiedlichen Migrationstheorien	12
1.3. Migration und Stadtentwicklung.....	18
2. GRIECHENLAND – EIN EUROPÄISCHES LAND IN DER KRISE.....	23
2.1. Historischer Abriss	23
2.2. Das Phänomen der Migration in Griechenland.....	28
2.2.1. Griechenland – Ein Land mit langer Migrationsgeschichte	28
2.2.2. Das Phänomen der Binnenmigration	31
2.2.2.1. Ursachen und Entwicklung der Binnenmigration	31
2.2.2.2. Auswirkungen der Binnenmigration	35
2.2.2.3. Ansätze der Migrationsforschung zu Griechenland.....	36
2.3. Die Wirtschaftskrise in Griechenland	37
2.3.1. Wirtschaftliche und strukturelle Hintergründe	37
2.3.2. Griechenland, ein europäisches Land?	40
2.3.3. Ursachen, Verlauf und Auswirkungen der Wirtschaftskrise	43
3. DAS FORSCHUNGSFELD UND DIE ANGEWANDTEN FORSCHUNGSMETHODEN.....	46
3.1. Der erste Feldaufenthalt in Leonidio und Patras	46
3.1.1. Leonidio	46
3.1.2. Patras	49
3.1.3. Die Datenerhebung in Leonidio und Patras.....	50
3.2. Der zweite Feldaufenthalt auf Skopelos	55
3.2.1. Die Insel Skopelos	55
3.2.2. Die Datenerhebung auf Skopelos	57
3.3. Angewandte Forschungsmethoden.....	59
3.3.1. Die Datenerhebung.....	60
3.3.1.1. Das narrativ-biographische Interview	60
3.3.1.2. Informelle Gespräche und Beobachtungen - Feldnotizen	63
3.3.2. Die Datenauswertung	64

4. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	67
4.1. Auswirkungen der griechischen Wirtschaftskrise auf das Leben junger Menschen	68
4.2. Merkmale der Remigration junger Menschen von der Stadt aufs Land	73
4.2.1. Eine veränderte Wahrnehmung von Stadt und Land als Lebensraum – das Konzept der „Crisis Counterurbanisation“	73
4.2.2. Die Bedeutung von Familie und Tradition in Zeiten der Krise	81
4.2.3. Schwierigkeiten und Remigrationshindernisse	86
4.3. Zukunftsperspektiven – Die Krise als Chance zur Veränderung?	91
4.3.1. Die Emigration ins Ausland - eine Alternative zur Remigration?	92
4.3.2. Positive Aspekte der Krise – Die Remigration als neues Lebensmodell	94
4.3.3. Die Wiederentdeckung des Landlebens - Wertewandel in Zeiten der Krise?	100
4.3.4. Remigration aufs Land – Eine wirksame Strategie gegen die Krise?	106
4.4. Das Phänomen der „Crisis-Counterurbanisation“ im Kontext gängiger Migrationstheorien	108
5. CONCLUSIO UND AUSBLICK	114
Literatur- und Quellenverzeichnis	120
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	129
Anhang I – Zusammenfassung	130
Anhang II – Abstract	131
Anhang III - Danksagung	132
Anhang IV – Lebenslauf des Verfassers	133

Nichts kommt dem Landleben gleich. Es vermittelt mehr Freuden als irgendeine andere Lebensweise.

Katherine Mansfield, Briefe

Einleitung

In den letzten Jahrzehnten und insbesondere auch seit dem Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft im Jahr 1981 konnte in dem Land, neben einer anhaltenden, starken Migration ins Ausland, ein deutlicher Trend zur Migration von ländlichen Gebieten in die (Groß-)Städte, vor allem in die Hauptstadt Athen festgestellt werden. Abgesehen von jenen Küsten- und Inselregionen, die vom boomenden Tourismus profitieren, kam es seit dem Ende des zweiten Weltkriegs zu einer regelrechten Landflucht der Bevölkerung. Vor allem auf junge Leute hatten die Städte dabei eine hohe Anziehungskraft. Bildungsmöglichkeiten, der Chance auf berufliche Karriere und dem modernen und vielfältigen Leben in der Stadt hatte das traditionelle griechische Landleben lange Zeit nur wenig entgegenzusetzen.

Durch die im Jahr 2008 ausgebrochene und nun schon seit über einem halben Jahrzehnt anhaltende Wirtschaftskrise haben sich in Griechenland jedoch viele Bereiche des täglichen Lebens grundlegend verändert. Während die Arbeitsplätze immer knapper und die Löhne stark beschnitten werden und damit auch die Zukunftsperspektiven gerade für die junge Generation sehr düster sind, verbleiben die Lebenserhaltungskosten in den Städten nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau. Oft reicht, insbesondere auch für junge Menschen, das Geld am Monatsende nicht mehr aus, um die Wohnungsmiete zu zahlen oder um Lebensmittel kaufen zu können.

In Anbetracht dieser Umstände wird, neben Überlegungen zur Emigration ins Ausland, die Möglichkeit am Land zu leben von jungen Menschen wieder verstärkt als Alternative zum Leben in der Großstadt in Betracht gezogen. Den hohen Lebenserhaltungskosten in der Stadt stehen dabei insbesondere der Zusammenhalt innerhalb der Familie und niedrigere Ausgaben für Wohnen und Lebenserhaltung am Land gegenüber. Darüber hinaus bietet sich in ländlichen Gebieten oftmals die Möglichkeit zur Subsistenzwirtschaft oder zumindest zur Selbstversorgung mit einigen Produkten des täglichen Bedarfs. Während meiner beiden Forschungsaufenthalte in Griechenland im Jahr 2013 war die Existenz einer Migrationsbewegung von der Stadt zurück in ländliche Gebiete nicht zu übersehen.

Die vorliegende Masterarbeit beschreibt diese Remigration junger Menschen (Generation der 20- bis 35-jährigen) von der Stadt „zurück“ aufs Land, die im Gegensatz zur ausgeprägten Urbanisierung, die Griechenland in den Jahrzehnten vor der Krise maßgeblich beeinflusst hat, steht. Es wird untersucht, ob es sich dabei nur um ein oberflächliches Phäno-

men - als unmittelbare Reaktion auf die Wirtschaftskrise - handelt, oder, ob damit eine tiefergehende Veränderung im Bewusstsein junger GriechInnen einhergeht.

Daraus ergibt sich die zentrale Forschungsfrage dieser Masterarbeit: „*Stellt die Remigration von der Stadt aufs Land eine Zukunftsperspektive für junge GriechInnen dar und geht mit ihr ein dauerhafter Bewusstseinswandel einher?*“

Die Masterarbeit geht der Beantwortung dieser zentralen Forschungsfrage nach und durchleuchtet die verschiedenen Aspekte des gegenwärtigen Stadt- und Landlebens sowie der Binnenmigration in Griechenland. Darüber hinaus zeigt sie die Vorstellungen und Träume der jungen Generation im krisengebeutelten Griechenland auf. Neben einem Überblick über Migrationsströme in der jüngeren Geschichte Griechenlands und über die gegenwärtigen ökonomischen und sozialen Entwicklungen baut die Arbeit vor allem auf im Rahmen von zwei Feldaufenthalten im Jahr 2013 in Griechenland erhobenen empirischen Daten auf.

Von 24. April bis 19. Mai 2013 nahm ich zunächst, gemeinsam mit 23 weiteren Kultur- und SozialanthropologiestudentInnen, am anthropologischen Feldpraktikum des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien teil. Dabei wurde, unter der Leitung von ao. Univ.-Prof. DDr. Werner Zips, an mehreren unterschiedlichen Orten am Peloponnes im Süden Griechenlands, zu den Zukunftsaussichten junger Menschen in Zeiten der Wirtschaftskrise geforscht. Die Forschung fand vor allem in der ländlichen Kleinstadt Leonidio und deren Umgebung sowie, in der letzten Woche des Forschungsaufenthalts, in der studentisch geprägten Hafenstadt Patras statt.

Ziel war es unter anderem sich vor Ort ein Bild zu machen, inwiefern die sehr einseitig erscheinende Medienberichterstattung über die Krise in Griechenland im deutschsprachigen Raum mit den Erfahrungen und Eindrücken der jungen Generation in Griechenland übereinstimmt. Nicht nur die prekäre gegenwärtige Situation, sondern auch die Reaktionen auf die Krise und die Krisenbewältigungsstrategien der GriechInnen waren dabei von Interesse. Innerhalb dieses groben thematischen Rahmens hatten alle TeilnehmerInnen einen persönlichen Forschungsschwerpunkt zu wählen, um insgesamt ein möglichst breites Spektrum der Themenstellung abzudecken. Das von mir diesbezüglich gewählte Thema lautete „*Stadtleben versus Landleben in der Krise*“ und brachte mich im Anschluss an das Feldpraktikum auf die Idee zu dieser Masterarbeit. Die im Rahmen des Feldpraktikums gewonnenen Daten bilden, gemeinsam mit jenen, die von mir im Rahmen eines zweiten

Feldaufenthalts von 12. September bis 6. Oktober 2013, diesmal auf der Insel Skopelos, erhoben wurden, den empirischen Grundstein dieser Masterarbeit

Parallel zu den im Feld durchgeführten Erhebungen basiert die Masterarbeit auf einer intensiven Auseinandersetzung mit vorhandener Literatur und wissenschaftlichen Studien zum Themenfeld Binnenmigration und insbesondere zur Binnenmigration in Griechenland. Dadurch wird es möglich die im Feld durch Interviews, Gespräche und Beobachtungen erhobenen Daten in einen wissenschaftlichen Kontext zu setzen und mit anderen Ergebnissen aus diesem Forschungsbereich abzulegen, beziehungsweise mit gängigen wissenschaftlichen Migrationstheorien in Beziehung zu setzen.

Das Thema der Masterarbeit fügt sich dabei in eine zunehmend wissenschaftliche Aufarbeitung der Ursachen und Auswirkungen der griechischen und europäischen Wirtschaftskrise der letzten Jahre ein. Die Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet wird dabei immer mehr auch von Wissenschaftsdisziplinen außerhalb der Wirtschaftswissenschaften als interessantes Forschungsfeld erkannt.

Neben der Aktualität des Themas waren es vor allem persönliche Gründe, die mich bewogen haben, diese Masterarbeit über das Landleben als Alternative in Zeiten der Wirtschaftskrise und über Migrationstendenzen junger GriechInnen von der Stadt aufs Land zu schreiben. Da ich mich auf Grund unzähliger Reisen nach Griechenland seit meiner frühesten Kindheit mit dem Land sehr verbunden fühle, habe ich in den vergangenen Jahren die Medienberichterstattung über die Wirtschaftskrise in Griechenland sehr aufmerksam, interessiert und kritisch verfolgt.

Darüber hinaus knüpft das Thema an den von mir bereits im Bachelorstudium der Kultur- und Sozialanthropologie gewählten Themenschwerpunkt der Migrationsforschung an. Mit den Themenfeldern Subsistenzwirtschaft und Nachhaltigkeit, die ebenfalls von der Masterarbeit angeschnitten werden, habe ich mich darüber hinaus bereits in meinem abgeschlossenen Studium der Landschaftsplanung und während des Masterstudiums der Kultur- und Sozialanthropologie sehr intensiv auseinander gesetzt. Hinzu kommt, dass ich mich nach dem Feldpraktikum mit der Auswertung des dort entstandenen Videomaterials beschäftigt habe und somit derzeit einen, auch über die Masterarbeit hinausgehenden, starken Griechenland-Schwerpunkt in meinen Arbeiten habe. Die Wahl eines Masterarbeitsthemas mit Griechenland-Bezug lag daher für mich nahe.

Die Masterarbeit selbst gliedert sich inhaltlich in die folgenden fünf Kapitel:

Im ersten Kapitel erfolgt eine Definition der - für das inhaltliche Verständnis der Masterarbeit - zentralen Begriffe. Diese werden kurz erläutert und ihre Verwendung im Sinne dieser Masterarbeit beschrieben. Außerdem gibt das erste Kapitel einen Überblick über die theoretische Einbettung der Themenstellung der Masterarbeit in die anthropologische Migrationsforschung.

Im darauffolgenden zweiten Kapitel werden die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Griechenland, in welche die in dieser Masterarbeit untersuchten, gegenwärtigen Remigrationsbewegungen in den ländlichen Raum eingebettet sind, aufgezeigt. Zu diesem Zweck erfolgt ein Blick auf die - historischen und gegenwärtigen - demographischen und politischen Entwicklungen und die soziale und wirtschaftliche Situation in Griechenland. Neben einem kurzen Abriss der Geschichte des modernen Griechenlands erfolgt ein Blick auf die Migrationsgeschichte des Landes. Im Zentrum der Betrachtung steht das für die Thematik dieser Masterarbeit wesentliche Phänomen der Binnenmigration in Griechenland. Aber auch Emigrationsbewegungen aus Griechenland in andere Staaten, sowie die Immigration nach Griechenland in den Jahrzehnten unmittelbar vor der gegenwärtigen Wirtschaftskrise werden erläutert. Es wird einerseits das Ausmaß dieser Bevölkerungsbewegungen dargestellt, andererseits werden ihre sozio-ökonomischen Ursachen und Auswirkungen betrachtet. Darüber hinaus liefert das zweite Kapitel einen Überblick über die Ursachen, Entwicklung und Folgen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in Griechenland. Der besondere Fokus liegt dabei auf deren unmittelbaren Auswirkungen auf den Alltag der griechischen Bevölkerung.

Nach diesem Überblick über die historischen und gegenwärtigen Entwicklungen und die soziale und wirtschaftliche Situation in Griechenland, folgt im dritten Kapitel die Darstellung des konkreten Forschungsfeldes, des Forschungsablaufs und der von mir im Zuge meiner Forschung angewandten Methoden.

Zunächst werden in diesem Abschnitt der gewählte Zugang zum Feld und der Forschungsablauf meiner beiden Feldaufenthalte beschrieben. Dabei wird ein Einblick gegeben, wie die Datenerhebung vor Ort konkret abgelaufen ist, wie Kontakte geknüpft wurden, wie die einzelnen InterviewpartnerInnen und jene Orte, an denen die Interviews stattgefunden haben ausgewählt wurden und wie die Aufzeichnung der Interviews, Gespräche und Beobachtungen im Feld erfolgt ist. Außerdem werden die wesentlichen Merkmale jener Orte,

an denen meine Feldforschung stattgefunden hat – Leonidio und Patras beim ersten, beziehungsweise die Insel Skopelos beim zweiten Feldaufenthalt – vorgestellt.

Außerdem werden im dritten Kapitel die dieser Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsmethoden im Detail erläutert und kritisch reflektiert. Der Bogen spannt sich dabei von den im Feld angewandten Methoden zur Datenerhebung (biographisch-narratives Interview, teilstrukturiertes Interview mit hohem narrativem Anteil, teilnehmende Beobachtung, Verfassen von Feldnotizen und Videodokumentation) über die Methoden zur Auswertung der gewonnenen Daten (Transkription, Kodierung, systematische Gliederung und Strukturierung) bis hin zur Einbettung der gewonnenen Ergebnisse in den theoretischen Kontext der Migrationsforschung.

Den inhaltlichen Schwerpunkt der Masterarbeit stellt das vierte Kapitel dar. Hier erfolgt die Darstellung und Interpretation der aus meiner Forschung gewonnenen Ergebnisse hinsichtlich der zentralen Fragestellung. Es findet eine intensive Auseinandersetzung mit den Ursachen und Motiven für die Remigration und - in Zusammenhang damit - mit den Unterschieden zwischen den gegenwärtigen Lebensumständen in der griechischen (Groß-)Stadt und jenen im ländlichen Raum statt. Dabei wird sowohl auf ökonomische Aspekte, wie Lebenserhaltungskosten, Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen oder finanzielle Unterstützung durch Familie und Freunde, als auch auf soziale Aspekte, wie etwa die generelle Bedeutung der Familie, von Freunden oder sozialen Netzwerken in Zeiten der Krise eingegangen.

Die Betrachtung umfasst dabei einerseits die gegenwärtige Situation in Zeiten der aktuellen Wirtschaftskrise andererseits auch die Zukunftsperspektiven junger Menschen – etwa in Hinsicht auf langfristige Jobaussichten und Lebensplanung. In diesem Zusammenhang wird, auch in Hinblick auf die zentrale Forschungsfrage, darauf eingegangen, inwiefern sich diese Bereiche durch die anhaltende Wirtschaftskrise in Griechenland verändert haben, oder ob sie gegenwärtig eine Veränderung durchlaufen.

Neben den Ursachen für die Remigration werden also auch die Erwartungen, die mit einer Rückkehr in ländliche Gebiete verknüpft werden, betrachtet. Damit einhergehend wird des Weiteren die Möglichkeit zur Subsistenzwirtschaft in ländlichen Gebieten thematisiert, die für viele junge Menschen in Griechenland auf Grund von familiären Beziehungen und verfügbarem Land gegeben ist und somit eine gangbare Zukunftsperspektive darstellt. In diesem Zusammenhang fließen auch Überlegungen hinsichtlich des Nachhaltigkeitsaspektes des Lebens am Land im Vergleich zum ressourcen- und energieaufwendigeren Leben in

der Stadt ein. Ebenso werden Unterschiede zwischen einer Remigration aufs Land und der Emigration ins Ausland analysiert. Die im Feld gewonnenen Daten werden in Bezug zu Erkenntnissen der Migrationsforschung und zu gängigen Migrationstheorien gesetzt und mit diesen verglichen.

Das abschließende fünfte Kapitel beinhaltet eine kritische Conclusio und einen Ausblick auf mögliche zukünftige an diese Masterarbeit anknüpfende Forschungsfragen und Forschungsthemen.

1. Zentrale Begriffe – Definitionsversuche und theoretische Einbindung

1.1. Die Migration als Themenfeld in der Kultur- und Sozialanthropologie

Migration ist ein Forschungsfeld mit langer Tradition in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen wie der Soziologie, den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, der Geographie oder den Geschichtswissenschaften. Im Gegensatz dazu ist die Auseinandersetzung mit der Migrationsthematik innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie noch ein relativ junges Forschungsfeld. Zwar gab es schon Ansätze in der Chicago School und der Manchester School, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit einzelnen Aspekten von Migration befassten (vgl. Markom 2009: 31ff.). Zu einem wirklichen Boom der Migrationsforschung innerhalb der Disziplin kam es aber erst in den 1960er- und 1970er-, beziehungsweise im deutschsprachigen Raum erst in den 1980er-Jahren. Heute werden in der anthropologischen Migrationsforschung mit vielfältigen Methoden und theoretischen Zugängen die verschiedensten Ursachen, Aspekte und Auswirkungen von Migrationsbewegungen erforscht.

Innerhalb der kultur- und sozialanthropologischen Forschung steht insbesondere die Auseinandersetzung mit „dem Fremden“, aber auch die Erforschung der Beziehungen zwischen zugewanderter und nicht-zugewanderter Bevölkerung (zumeist im Sinne von „*ethnisch diversen Gruppen*“ (Armbruster 2009: 54)), von globalen Prozessen und ihren lokalen Auswirkungen, die Analyse von Integrationspolitiken und -maßnahmen sowie die Be trachtung von Identität und Ethnizität im Vordergrund. (Vgl. Armbruster 2009: 54f.; Strasser 2009: 15 ff.)

Allgemein betrachtet versteht man unter Migration die Wanderung „*von Individuen oder Gruppen im geographischen und sozialen Raum*“ (Strasser 2009: 17). Migration ist dabei ein sehr vielschichtiges Phänomen, wie auch Strasser (2009) feststellt: *Migrationen sind komplexe soziale Prozesse, die sowohl die migrierenden und nicht migrierenden Personen betreffen als auch die Gesellschaften und Orte, in und zwischen denen sich die Menschen treffen* (Strasser 2009: 15).

Eine Möglichkeit zwischen den unterschiedlichen Formen und Ausprägungen von Migration zu differenzieren ist, neben einer Unterscheidung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration und zwischen temporärer und permanenter Migration, die Trennung nach räumlichen Aspekten. So kann etwa zwischen interkontinentaler, internationaler (oder

transnationaler) Migration und der in dieser Masterarbeit behandelten Binnenmigration unterschieden werden (vgl. Oswald 2007: 65; Strasser 2009: 17; du Toit 1975: 4). Unter Binnenmigration (oder auch Binnenwanderung) versteht man dabei ganz allgemein eine Migrationsbewegung größerer Bevölkerungsteile innerhalb eines bestimmten Gebietes, zumeist innerhalb eines Staates. Dabei werden die Grenzen dieses Gebietes von den migrierenden Personen nicht überschritten. Binnenmigration bezeichnet in dieser Masterarbeit demnach die Migration von GriechInnen innerhalb des griechischen Staatsgebietes.

1.2. Die unterschiedlichen Migrationstheorien

Die sozialwissenschaftliche und insbesondere auch die kultur- und sozialanthropologische Migrationsforschung hat verschiedenste Migrationstheorien hervorgebracht. Diese versuchen Wanderungsbewegungen an sich, sowie deren Ursachen und Auswirkungen zu erklären. Dabei wurden sowohl solche Migrationstheorien entwickelt, die sich ausschließlich auf internationale Migration beziehen, als auch solche, die ausdrücklich Binnenmigrationsvorgänge beschreiben und zu erklären versuchen. Im Gegensatz zu vor allem quantitativen Methoden der Migrationsforschung, wie sie etwa im Bereich der Bevölkerungsgeographie (siehe z.B. Bähr 2010) eingesetzt werden, um Migrationsströme zu analysieren, bedienen sich die Sozialwissenschaften dabei vor allem qualitativer Ansätze. Um ein angemessenes Verständnis für eine Wanderungsbewegung zu finden, reicht dabei zumeist eine einzelne Theorie beziehungsweise ein einzelner Erklärungsansatz nicht aus (vgl. Parnreiter 2000: 27). In Hinblick auf diese Masterarbeit spielen vor allem jene Theorien eine Rolle, die versuchen das Phänomen der Binnenmigration zu erklären.

Der Geograph Christof Parnreiter stellt in der Einleitung zu einem Artikel zu „*Theorien und Forschungsansätze zu Migration*“, in dem er einen zusammenfassenden Überblick über gängige Migrationstheorien gibt, die Frage: „*Brauchen wir Migrationstheorie?*“ und beantwortet die Frage mit einem deutlichen „*Ja*“ (Parnreiter ebd.: 25). Die „Allerweisheiten“, wonach Armut, Arbeitslosigkeit und die Suche nach höherem Einkommen zu Migration führen, reichen demzufolge nicht aus, um komplexe Wanderungsbewegungen erschöpfend erklären zu können (vgl. Parnreiter ebd.: 25f.). Hinzu kommt, dass in den letzten Jahrzehnten auf Grund der extremen Zunahme der Migration in einer auf vielen Ebenen immer stärker globalisierten Welt, der Erforschung von Entstehung und Dynamik von Migrationsbewegungen eine größere Bedeutung zukommt denn je.

Ursprünge der kultur- und sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung

In der Kultur- und Sozialanthropologie reichen die Ursprünge der Migrationsforschung zeitlich weit zurück. Bereits im 18. Jahrhundert befasste sich der Jesuitenpater Lafiteau (1681-1746), der von einigen Autoren sogar als eigentlicher Gründer der Ethnologie betrachtet wird (vgl. Markom 2009: 30, Mückler 1998: 124), im Zuge seiner vergleichenden Forschungen zwischen den Irokesen und antiken Gesellschaften auch mit Besiedlungstheorien (vgl. Markom 2009: 30). Dabei verfolgte er einen diffusionistischen Ansatz: „*Er ging von der Entwicklung eines „Kulturelements“ aus, welches durch Wanderung und Übernahme durch andere Gesellschaften Verbreitung fand.*“ (Markom 2009: 30) Auch spätere Vertreter des Diffusionismus (z.B. Ratzel (1844-1904) und Frobenius (1873-1938)) befassten sich mit Migrationsbewegungen. Dabei stand die Schlussfolgerung im Mittelpunkt, dass durch Kontakte zwischen Menschen, durch Handelsbeziehungen, Wanderungen und Nachahmung eine Verbreitung von kulturellen Ideen und Elementen stattfinden würde (vgl. Mückler 1998: 124 ff.).

Eine bedeutende Rolle spielte Ende des 19. Jahrhunderts der Karthograph und Demograph Ravenstein (1885), der häufig als „Begründer“ der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung gesehen wird. Er befasste sich mit Binnenmigration und Urbanisierungsprozessen in England. Generell ist jedoch festzuhalten, dass die Auseinandersetzung mit Migrationsprozessen zur damaligen Zeit ein Schattendasein im Bereich der ethnographischen Forschung, aber auch der Demographie und der „*sich entwickelnden Soziologie*“ (Markom 2009: 31) führte.

In weiterer Folge war es in den 1920er und 1930er Jahren vor allem die Theorieentwicklung innerhalb der Chicago School (z.B. Park et al. 1925), die großen Einfluss auf die anthropologische und vor allem auch auf die soziologische Migrationsforschung hatte. Die Feuerkatastrophe von 1871, die den Großteil der Innenstadt Chicagos zerstörte, und der darauffolgende, rasche Wiederaufbau der Metropole boten ein spannendes Forschungsfeld. Die enorme Expansion der Stadt, die zu einem Großteil durch Einwanderung von Migranten aus Europa erfolgte, und die damit verbundenen sozialen und ökonomischen Probleme standen im Mittelpunkt der damals aufkommenden soziologischen Forschung. Die Chicago School entwickelte sich zu einem ersten Zentrum soziologischer und anthropologischer Urban Studies. Aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht waren vor allem „*Prozesse des (Kultur-)Kontakts, Fragen von Kontinuität und Wandel von als ethnisch*

different eingestuften Gruppen in einer Stadt [...] von zentralem Interesse“ (Markom 2009: 32).

Die Chicago School hatte in weiterer Folge auch großen Einfluss auf die sich ab den 1940er Jahren aus der amerikanischen Kulturanthropologie entwickelnden „Peasant Studies“. Nach dem 2. Weltkrieg rückten durch die in vielen Teilen der Welt einsetzende Landflucht der Bevölkerung Peasants und mit ihnen die Verknüpfung von Stadt und Land beziehungsweise von städtischem und ländlichem Lebensraum in den Mittelpunkt der (Binnen-) Migrationsforschung. Der von Redfield (1956) geprägte Begriff „folk-urban continuum“ drückt aus, dass auch dörfliche Gesellschaften nie für sich allein stehen und autark leben. Laut Redfield sind sie immer Teil eines größeren und komplexeren Systems. In diesem System gibt es demzufolge eine große Bandbreite an kultureller Vielfalt zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung. (Vgl. Markom 2009: 37 f.)

Neben den Forschern der „Peasant Studies“ beschäftigten sich in den 1940er bis 1960er Jahren auch die ForscherInnen der Manchester School (Wilson, Gluckmann, Epstein, Mitchell, Watson) mit Migrationsthemen. Hier lag der Fokus vor allem auf der Arbeitsmigration in die städtischen Zentren der britischen Kolonien in Afrika und den sich daraus entwickelnden soziokulturellen Veränderungen. In den Forschungsarbeiten der Manchester School kann eine Grundlage für die anthropologische Ethnizitäts- und Stadtforschung und für die Erforschung der Auswirkungen von Migrationen auf die Herkunftsregionen der MigrantInnen und urbane Kontexte gesehen werden (vgl. Markom 2009: 40).

Modernisierungsparadigmen und neoklassische Migrationstheorien

Ab den 1950er Jahren rückte der Versuch eine Theorie zu finden, die in der Lage ist Migrationsbewegungen ganzheitlich beschreiben und erklären zu können, in den Fokus der sich mit Migration befassenden Wissenschaftsdisziplinen. Die in verschiedenen Disziplinen entwickelten Theorien beeinflussten sich dabei gegenseitig, so dass für eine Betrachtung der anthropologischen Migrationsforschung auch ein Blick auf das interdisziplinäre Feld notwendig ist.

Von den 1950er-Jahren bis in die 1970er-Jahre dominierten Paradigmen der Modernisierung die wissenschaftliche Betrachtung von Migration. MigrantInnen wurden als „*AkteurInnen des Fortschritts*“ (Armbruster 2009: 55) gesehen, die sich - aus ländlichen, ärmeren Regionen kommend - in den modernen, urbanen Zentren resozialisierten. Durch die MigrantInnen wurde demnach die „Moderne“ auch in ihre jeweiligen Herkunftsregionen getra-

gen. Die Motive der MigrantInnen wurden durch einseitige, auf Push- und Pull-Faktoren basierende Modelle erklärt, welche besagen, „*dass Unterentwicklung und Armut Menschen veranlasst, ihre Regionen zu verlassen und sich in der Erwartung auf ökonomische Verbesserung in entwickelte urbane Zentren zu begeben*“ (Armbruster 2009: 55f.). Die Ursprünge dieses Push- und Pull-Faktoren-Ansatzes gehen auf Ravenstein (1885) zurück.

In diesen sogenannten neoklassischen Migrationstheorien wurden zunächst vor allem ökonomische und politische Faktoren berücksichtigt. Die neoklassischen Ansätze gingen von Lohndifferenzen zwischen Abwanderungs- und Zielland als wesentliche Motivation für Migration aus. Im Mittelpunkt der Betrachtung stand dabei das rational handelnde, Gewinn und Verlust abwägende Individuum als Entscheidungsträger (vgl. Armbruster 2009: 56). Vor allem in den Wirtschaftswissenschaften hielten sich die auf dem Modernisierungsdanken beruhenden Ansätze lange und wurden auch zur Erklärung der Binnenmigration verwendet (z.B. Cebula 1979).

Die neoklassischen Ansätzen wurden in der Folge stark kritisiert. Einerseits konnten sie vielfach empirisch widerlegt werden – etwa durch Studien zur Remigration, die zeigten, dass Menschen auch ohne große finanzielle Mittel in ihre Heimat zurückkehrten –, andererseits wurden der Universalismusanspruch, die fehlende Genderbetrachtung und die vereinfachte Betrachtung von Menschen und ihrem Handeln bemängelt (vgl. Markom 2009: 42). Ausgelöst durch die Unzufriedenheit mit den Antworten, welche die bisherige Migrationsforschung liefern konnte, kam es dann auch in den späten 1970er- und insbesondere in den 1980er-Jahren, vor dem Hintergrund von Entkolonialisierung, aufkommender feministischer Theorie und fortschreitender Globalisierung zu einem Paradigmenwechsel in der Migrationstheorie (vgl. Parnreiter 2000: 26; Markom 2009: 42 ff.; Armbruster 2009: 56 ff.). Im Rahmen dessen konnte sich die Migrationsforschung ab den 1970er Jahren auch innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie als eigenes Forschungsfeld etablieren. Zuvor spielten Migrationsthemen zwar wie geschildert durchaus eine Rolle in der anthropologischen Forschung, standen aber selten selbst im Mittelpunkt des Forschungsinteresses.

Kritik an den neoklassischen Ansätzen – Neue theoretische Ansätze

Im Zuge des Paradigmenwechsels traten rein ökonomische Faktoren bei der Betrachtung von Migration zugunsten von soziokulturellen Aspekten mehr und mehr in den Hintergrund. Es kam in verschiedenen Forschungsdisziplinen zur Entwicklung zahlreicher neuer

theoretischer Ansätze und Forschungsmethoden, die den neoklassischen Ansätzen widersprechen.

Darunter fallen zunächst auch ökonomische Ansätze wie die Theorie der dualen Arbeitsmärkte (Piore 1979). Diese bezieht sich ausschließlich auf internationale Wanderungen und geht „*von Zuwanderung aus der Perspektive der Nachfrage am Arbeitsmarkt*“ (Markom 2009: 42) aus. Demzufolge sind nicht Lohndifferenzen zwischen Ziel- und Herkunftsland der MigrantInnen entscheidend für deren Migrationsentscheidung, sondern die aktive Rekrutierung von Arbeitskräften durch Unternehmer. Die Unternehmer besetzen laut der Theorie der dualen Arbeitsmärkte Arbeitsplätze, die auf Grund geringer Aufstiegsmöglichkeiten, geringer Bezahlung und/oder körperlicher Anstrengung von „Einheimischen“ abgelehnt werden, durch MigrantInnen. Dadurch werden Migrationsbewegungen ausgelöst.

Eine neuere Theorie ist jene der New Economics of Migration, die vom Ökonom Oded Stark entwickelt wurde (Stark 1991). Sie stellt das familiäre Umfeld einer migrierenden Person ebenso wie die Transformation ländlicher Haushalte in Richtung der kapitalistischen Produktion in den Vordergrund (vgl. Markom 2009: 42f.; Parnreiter 2000: 28ff.). Stark kommt zu dem Schluss, dass die ausschließliche Betrachtung von Lohndifferenzen nicht ausreicht, um Migrationsentscheidungen erklären zu können. Beide Theorien sind zwar nicht der kultur- und sozialanthropologischen Forschung zuzurechnen, hatten aber im Rahmen des immer breiter werdenden Spektrums der wissenschaftlichen Betrachtung der Migrationsthematik bedeutenden Einfluss auf die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Migration.

Modernisierungstheorien gingen von einer Entwicklung aus, bei der eine Transformation von traditionellen, ruralen Gesellschaften durch Migrations- und Urbanisierungsprozessen stattfindet. Dabei spielt die duale Dichotomisierung zwischen entwickelter, moderner Stadt und unterentwickeltem, traditionellem Land eine entscheidende Rolle. Die sogenannten Dependenztheorien lieferten eine neomarxistische Kritik an diesem Ansatz. Sie verstehen Migration als eine Folgewirkung der Dominanz städtischer Zentren über die Peripherie. Im Gegensatz zu den Modernisierungstheorien sehen sie die Beziehungen zwischen MigrantInnen und Aufnahmegesellschaften nicht als „*in einen einseitigen und linear verlaufenden Entwicklungsfortschritt eingebunden (Stadt entwickelt Land, Moderne entwickelt Tradition)*“ (Armbruster 2009: 56). Das Verhältnis zwischen Stadt und Land ist den Dependenztheorien zufolge vielmehr das Resultat einer globalen Ungleichheit in der peripheren, länd-

lichen Regionen die Aufgabe zukommt, die Entwicklung der globalen Kapitalzentren zu fördern. (Vgl. Armbruster 2009: 56)

In eine ähnliche Richtung bewegen sich die Weltsystemtheorien, deren Vertreter (z.B. Wallerstein 1974; Wolf 1973) sich ebenfalls eines neomarxistischen Ansatzes bedienen und sich gegen die dualistischen Darstellungen und unilinearen Vorstellungen von Entwicklung in modernistischen Ansätzen wenden. Im Zentrum der Forschung steht etwa bei Wolf (1973) die Frage, wie der Einfluss von kapitalistischen Märkten auf industrialisierte Gesellschaften lokale Märkte verändert und in weiterer Folge zu Migrationsbewegungen führt, oder - anders ausgedrückt - wie die im kapitalistischen System stärkere Relevanz von Industrialisierung, Produktion und Urbanität auf ländliche Gebiete wirkt (vgl. Markom 2009: 44). Die Weltsystemtheorien hatten nicht nur auf die kultur- und sozialanthropologische Forschung, sondern auch auf andere Wissenschaftsdisziplinen, wie etwa die Wirtschaftswissenschaften Einfluss. (Vgl. Armbruster 2009: 55ff.; Markom 2009: 43 f.)

Wie Armbruster hinweist, stellten sowohl Dependenztheorien als auch Weltsystemtheorien das Phänomen der Migration „*in den Rahmen einer Kapitalismus- und Kolonialismuskritik*“ und lenkten so das Augenmerk sowohl auf die Bedeutung von Arbeitsmigration, wie auch „*auf umfassendere historische und ökonomische Meso- und Makrostrukturen*“ (Armbruster 2009: 57). MigrantInnen als individuelle EntscheidungsträgerInnen traten in diesen Theorien hingegen in den Hintergrund (vgl. Armbruster ebd.: 56 f.).

Netzwerktheorien und transnationale Räume

In den beiden letztgenannten Theorien wird der zunehmenden Bedeutung von Prozessen der Globalisierung Rechnung getragen. Diese Prozesse spielen auch für jene Ansätze eine Rolle, die das Entstehen von Migrationssystemen und Migrationsnetzwerken in den Vordergrund stellen. Die sogenannten Netzwerktheorien haben ihre Wurzeln in der Manchester School und kamen bereits Ende der 1960er-Jahre auf. Insbesondere ab den 1980er-Jahren rückten sie in den Fokus der kultur- und sozialanthropologischen Migrationsforschung. Sie befassen sich nicht primär mit der Entstehung von Migrationsbewegungen, sondern versuchen das „*Andauern und die Selbstreproduktion von Migration zu erklären*“ (Parnreiter 2000: 36). Migrationsbewegungen sind demnach eng mit dem Vorhandensein sozialer Netze (Familie, Freunde, Nachbarn, Ethnien) verknüpft. Migration wird dabei nicht nur als ein ökonomischer, sondern vor allem als ein sozialer Prozess verstanden. Die Netzwerke haben demzufolge „*Einfluss auf die Qualität und Richtung von Migrationsbe-*

wegungen, da sie Sicherheiten in der jeweiligen Zielregion gewährleisten“, wie es Markom (2009: 44) formuliert. Verwandtschaftliche und/oder ethnische Netzwerke erleichtern demnach die Migration an sich und spielen auch für das ursprüngliche Treffen der Migrationsentscheidung eine wichtige Rolle. Bereits Hugo regt in diesem Zusammenhang 1981 an, nicht nur Motive zu untersuchen, die zu einer Migrationsentscheidung führen, sondern verstärkt auch jene Menschen zu betrachten, die selbst nicht migrieren und ihre Motive, die dafür sprechen an einem Ort zu verweilen, zu analysieren (vgl. Hugo 1981: 222).

Ab Mitte der 1990er-Jahre beschäftigte sich die kultur- und sozialanthropologische Migrationsforschung - aufbauend auf Netzwerktheorien - zunehmend mit dem Entstehen transnationaler Räume und (mobiler) Identitäten. Diese sind ihrerseits vom Vorhandensein sozialer Netzwerke abhängig. Charakteristisch für diese Betrachtungsweise ist, dass sowohl das Herkunfts- als auch das Aufnahmegebiet von MigrantInnen als deren Zuhause gesehen werden. Sogenannte multilokale Lebensbezüge der MigrantInnen in „*kultureller, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht*“ (Han: 2006: 5f.) stehen damit in Verbindung. Durch die fortschreitende Globalisierung und die immer größere Mobilität der Migrationsakteure rückten somit historische, globale, transnationale und politische Prozesse und Aspekte ins Zentrum des Forschungsinteresses (vgl. Markom 2009: 45).

Im weiteren Verlauf dieser Masterarbeit (Kapitel 4.4.) wird auf die hier vorgestellten migrationstheoretischen Ansätze, insbesondere auf die Netzwerktheorien noch näher eingegangen. Dabei werden die Ergebnisse meiner eigenen Forschung mit diesen Theorien in Verbindung gesetzt.

1.3. Migration und Stadtentwicklung

Nach diesem kurzen Einblick in die Entwicklung der kultur- und sozialanthropologischen Migrationsforschung und in gängige Migrationstheorien, ist es für das weitere Verständnis wichtig, einige Begriffe in Zusammenhang mit Migration und Stadtentwicklung und deren Verwendung im Sinne dieser Masterarbeit näher zu betrachten.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, war Griechenland in den Jahrzehnten vor der Krise von massiven Verstädterungsprozessen in Kombination mit einer starken Landflucht der Bevölkerung geprägt. (Binnen-)Migrationsbewegungen, hatten entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und das Wachstum der griechischen Städte (siehe Kapitel 2.1. und 2.2). Die von mir nun beobachteten und erforschten Remigrationsprozesse stehen dazu in einem offensichtlichen Widerspruch. Für das Verständnis der in dieser Masterarbeit be-

schriebenen Phänomene sind in diesem Zusammenhang vor allem die im Folgenden näher erläuterten Begriffe wesentlich: Verstädterung und Urbanisierung, Landflucht und Stadtflucht, Desurbanisierung und Counterurbanisation sowie Remigration.

Verstädterung und Urbanisierung

Verstädterung ist ein komplexer Begriff mit dem das Wachstum der Bevölkerung und der Fläche von Städten, aber auch jenes der Anzahl von Städten in einem Land oder einer Region bezeichnet wird. Verstädterung beschreibt demnach die Konzentration der Bevölkerung in den Städten, also eine Veränderung der Siedlungsstruktur. Als Urbanisierung bezeichnet man hingegen vor allem die Ausbreitung von qualitativen Faktoren städtischer Lebensformen, also eine Veränderung der Lebensweise der Bevölkerung. Die Soziologen und Stadtforscher Hartmut Häußermann und Walter Siebel (2004) weisen darauf hin, dass diese Unterscheidung in Verstädterung und Urbanisierung, die auch in dieser Masterarbeit eingehalten wird, ganz wesentlich ist: So könne man nur „*durch eine Trennung der beiden Tatbestände [...] dem Phänomen auf die Spur kommen, dass es Verstädterung auch ohne Urbanisierung geben kann - und umgekehrt auch Urbanisierung ohne Verstädterung*“ (Häußermann/Siebel 2004: 19).

Im Fokus der anthropologischen Forschung zu Phänomenen der Urbanisierung liegen vor allem die sozialen Bedingungen und kulturellen Wirkungen urbaner Prozesse. Insbesondere die durch soziale und ethnische Differenzierungen geprägte Diversität zwischen ursprünglicher und zugewanderter Stadtbevölkerung steht hier im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Urbanisierung im Sinne der Urban Anthropology meint somit vor allem „*die Weiterentwicklung großstädtischer Kultur, die im Widerspruch von Differenz und Integration zugleich ihre zentrale Herausforderung und ihre Ressource findet*“ (Kaschuba 2011: 406).

Landflucht und Stadtflucht

In direkter Verbindung mit Vorgängen der Verstädterung und Urbanisierung stehen auch die Begriffe Land- und Stadtflucht, die für das Verständnis des Forschungsumfeldes in Griechenland und insbesondere der Migrationsgeschichte des Landes ebenso von Bedeutung sind.

Der Begriff Landflucht wurde ursprünglich verwendet, um das Phänomen der Massenzuwanderung von Arbeitskräften in die Städte zur Zeit der Industriellen Revolution und die

damit verbundene Verschiebung von einer ländlichen Agrargesellschaft zu einer städtischen Industriegesellschaft zu beschreiben. Allgemein bezeichnet Landflucht eine außerordentlich bedeutende, zumeist lang anhaltende, konstante großstadtorientierte (Binnen-) Migration der Bevölkerung (vgl. Heineberg 2014: 330). Landflucht geht einerseits zumeist mit einem Prozess der Verstädterung, andererseits mit einer starken Bevölkerungsabnahme in peripheren, ländlichen Gebieten einher. Im Falle Griechenlands kann, wie in Kapitel 2.2. dieser Masterarbeit ausführlich beschrieben, seit etwa 1950 von einer Landflucht der Bevölkerung gesprochen werden.

Stadtflucht hingegen ist als Synonym für Suburbanisierung, also einer Abwanderung der Bevölkerung oder von Funktionen aus der Kernstadt oder aus dem Zentrum einer Stadt in ihr Umland (suburbs) zu sehen und tritt vor allem in hochindustrialisierten Staaten auf. Man kann darunter ein Anwachsen der suburbanen Speckgürtel der Städte auf Kosten ihrer Zentren verstehen. Der Geograph und Stadtforscher Heineberg beschreibt Suburbanisierung als „*interregionale Dekonzentration von Bevölkerung, Arbeitsplätzen und Infrastruktur in städtisch verdichteten Regionen (mit einer oder mehreren Kernstädten) hochindustrialisierter Länder.*“ (Heineberg 2014: 44). Im Fall der in dieser Masterarbeit beschriebenen Remigrationsbewegung von der Stadt in ländliche Gebiete handelt es sich somit um keine Stadtflucht oder Suburbanisierung, sondern um das im folgenden beschriebene Phänomen der Desurbanisierung oder Counterurbanisation.

Desurbanisierung und Counterurbanisation

Desurbanisierung (auch Deurbanisierung oder Entstädterung) beschreibt die absolute Abnahme von Bevölkerung und Beschäftigten im gesamten Agglomerationsraum (sowohl im Zentrum als auch im Umland) einer Stadt, also eine Abnahme der Urbanität. Fielding (1989) veranschaulicht die Existenz dieser Entwicklung zur Desurbanisierung anhand einer Studie über 14 westeuropäische Länder. Unter anderem auf diese Studie von Fielding aufbauend, geht man gegenwärtig in der Stadtgeographie davon aus, dass Desurbanisierung in einen Urbanisierungszyklus bestehend aus Urbanisierung, Suburbanisierung, Desurbanisierung und Reurbanisierung (im Sinne einer erneuten Urbanisierung) eingebettet ist, wobei diese Phasen auch zeitlich parallel zueinander ablaufen können (vgl. Heineberg 2014: 49ff.).

In der englischsprachigen Fachliteratur wird das Phänomen des „Zurück aufs Land“ Migrerens, also der Desurbanisierung, als „Counterurbanisation“ bezeichnet. Beim englisch-

sprachigen Begriff liegt dabei eine stärkere Konnotation auf der Rückbesinnung der MigrantInnen auf traditionelle, mit dem ländlichen Leben verbundene Werte.

Die Ursprünge dieses Konzepts der Counterurbanisation, das bislang in erster Linie auf anglophone Länder angewandt wurde, reichen dabei in der Wissenschaft bis in die 1970er-Jahre zurück (vgl. Gkartzios 2013: 158; Butzin 1986: 5ff.). Dabei wurden, zunächst vor allem in den USA, später auch in einer Reihe westeuropäischer Staaten, insbesondere aber in Großbritannien, eine Stagnation des Städtewachstums, beziehungsweise Bevölkerungs- und Arbeitsplatzverluste in den Großstädten zugunsten eines Wachstums von kleineren bis mittelgroßen Städten und von ländlichen Gebieten festgestellt (vgl. Heineberg 2014: 49f.; Butzin 1986: 8ff.). Diese Entwicklung wird vor allem mit einem Anstieg „*der Ruhestandsmigration, der Fernpendler*“ und der „*Dezentralisation von Arbeitskräften zugunsten der Beschäftigung in ländlichen Räumen*“ (Heineberg 2014: 49) in Verbindung gebracht.

Nicht unwesentliche Triebfeder für diese Migrationsbewegung, insbesondere in den in diesem Zusammenhang zumeist untersuchten anglophonen Ländern, ist dabei die vorherrschende, verherrlichende Vorstellung vom Leben auf dem Lande. Das Landleben stellt in diesem Zusammenhang einen mit den Attributen Ruhe, Frieden, Offenheit, Natürlichkeit, Gemeinschaftssinn und Attraktivität der Landschaft verbundenen Gegenpol zum industrialisierten, oftmals einengenden und bedrückenden Lebensumfeld der (Groß-) Städte dar (vgl. Gkartzios 2013: 160). Halfacree spricht sich dafür aus, das Phänomen der Counterurbanisation vermehrt auch in Ländern außerhalb des anglophonen Sprachraumes wissenschaftlich zu untersuchen und die Feinheiten des Konzepts gegebenenfalls anzupassen (vgl. Halfacree 2008: 185).

Gkartzios (2013) nimmt eine solche von Halfacree geforderte Anpassung des Konzepts auf das griechische Umfeld vor und verwendet den Begriff Counterurbanisation in seiner Studie „*Leaving Athens: Narratives of counterurbanisation in times of crisis*“. Dabei stellt er als wesentlichen Unterschied zwischen den anglophonen Staaten und Griechenland fest, dass eine klare Trennung zwischen Stadt- und Landbevölkerung in Griechenland schwierig ist. Vielmehr existiert in Griechenland ein „*urban-rural continuum*“ (Gkartzios 2013: 160), das er als ein Mosaik aus verschwommenen oder koexistierenden städtischen und ländlichen Räumen und Identitäten sieht, welches seinen Ursprung in der späten Industrialisierung und Urbanisierung des Landes hat. (Vgl. Gkartzios ebd.: 160)

Für die in dieser Masterarbeit beschriebenen Migrationsphänomene wird von mir in weiterer Folge der englische Begriff Counterurbanisation dem deutschen Begriff der Desurbanisierung vorgezogen. Dies erscheint mir sinnvoll, um den Aspekt des „Zurück aufs Land“ Migrierens deutlicher zu unterstreichen und um an aktuelle Forschungsarbeiten mit Griechenlandbezug, wie jene von Gkartzios, anzuschließen. Das, vor allem in der englischen Fachliteratur am Beispiel der USA und Großbritanniens, oftmals beschriebene Phänomen der Rural Gentrification ist hingegen nicht Bestandteil dieser Masterarbeit. Es kam zwar insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten in den touristisch reizvollen Küstengebieten Griechenlands durch den Zuzug wohlhabender Ausländer und von Griechen aus den Städten zu Gentrifizierungsprozessen. Diese spielen jedoch bezüglich der in dieser Arbeit betrachteten Remigration junger Menschen von der Stadt aufs Land im Zuge der Wirtschaftskrise keine Rolle. Eine vertiefende Gegenüberstellung der beiden Konzepte Counterurbanisation und Rural Gentrification liefert Phillips (2010).

Remigration

Der ebenfalls für das inhaltliche Verständnis dieser Masterarbeit wesentliche Begriff Remigration oder Rückwanderung setzt eigentlich eine vorangegangene Migration / Wanderung voraus. Bei einigen der im Zuge dieser Masterarbeit interviewten Personen ist dies jedoch nicht zutreffend, da sie bereits in einem urbanen Zentrum zur Welt gekommen sind. Ein Umzug in ländliche Gebiete stellt für die betroffenen Personen also eigentlich eine Migration und keine Remigration dar. Dies sollte beim Lesen dieser Masterarbeit beachtet werden.

Im weiteren Verlauf wird der Begriff Remigration dennoch verwendet, um zu verdeutlichen, dass es sich beim hier thematisierten Phänomen um eine Gegenbewegung zur in Griechenland über Jahrzehnte vorherrschenden Hauptrichtung der Binnenmigration - nämlich weg von den ländlichen Gebieten hin in die urbanen Zentren - handelt.

2. Griechenland – Ein europäisches Land in der Krise

Um die von mir im Rahmen meiner Feldforschung untersuchte und in dieser Masterarbeit beschriebene Remigration junger GriechInnen von der Stadt aufs Land im Kontext der gegenwärtigen Wirtschaftskrise verstehen zu können, ist ein Blick auf die Rahmenbedingungen, unter denen sie stattfindet, notwendig. Zu diesen Rahmenbedingungen sind neben der historischen und demographischen Entwicklung des Landes auch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen zu zählen, die Griechenland in die Krise gestürzt haben.

Im Folgenden werden daher neben einem einleitenden historischen Abriss, der die wichtigsten Ereignisse der jüngeren Geschichte des südeuropäischen Landes mit seinen heute knapp 11 Millionen Einwohnern zusammenfasst (Kapitel 2.1.), vor allem zwei für das weitere Verständnis der Arbeit notwendige Aspekte näher erläutert. Einerseits wird die Migrationsgeschichte und insbesondere das Phänomen der Binnenmigration in Griechenland (Kapitel 2.2.) beschrieben und andererseits das Umfeld, die Ursachen, der Verlauf und die Auswirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise erläutert (Kapitel 2.3.).

2.1. Historischer Abriss

Will man die historischen Hintergründe der gegenwärtige Situation Griechenlands als europäisches Land in der Krise begreifen, ist vor allem die Betrachtung der Geschichte des „neuzeitlichen Griechenlands“ von Interesse. Vom neuzeitlichen Griechenland spricht man in der Regel ab dem Zeitpunkt der Unabhängigkeit Griechenlands vom Osmanischen Reich (1830).

Vom Griechischen Befreiungskrieg zur auferlegten Monarchie

Mit dem „Griechischen Befreiungskrieg“ (1821-1830) endeten für das Land Jahrhunderte, der aus dem Niedergang des Oströmischen Reichs im Mittelalter hervorgegangenen - zunächst fränkischen (1204-1453) und seit dem Fall Konstantinopels im Jahr 1453 osmanischen - Fremdherrschaft. Der gemeinsame Aufstand gegen die Osmanen wurde für die GriechInnen zu einem Symbol der Zusammengehörigkeit und des Selbstverständnisses als Nation. Die Helden dieses Befreiungskrieges werden in Griechenland bis heute verehrt.

Im Widerspruch dazu offenbarte der Befreiungskampf aber auch eine tiefe Spaltung innerhalb der griechischen Bevölkerung. So herrschte zwischen verschiedenen griechischen

Bevölkerungsgruppen Unklarheit darüber, ob das Ziel der Erhebung eine vollständige Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich oder lediglich Autonomie sein sollte. Ebenso war man sich nicht einig, ob als Grenzen Griechenlands jene des antiken Hellas oder jene des Reichs von Byzanz gesehen werden sollen. Ob eine Monarchie oder Republik angestrebt werden und ob sich der junge Staat an England oder Russland als Schutzmacht orientieren sollte, war ebenso ein Streitpunkt, wie die Frage, ob es neben dem politischen Umsturz auch zu sozialen Reformen kommen sollte. (Vgl. Weithmann 1994: 171)

Diese Streitigkeiten unter den GriechInnen führten dazu, dass sich verschiedene Interessensgruppen während und nach dem Befreiungskrieg gegen die Osmanen in einem Bürgerkrieg selbst bekämpften:

„Die Allianz zwischen [...] widerstrebenden Interessengruppen [...], die sich alle nur zur Vertreibung der Türken zusammengeschlossen hatten, fiel nach Erreichung dieses Ziels augenblicklich auseinander und bekämpfte sich bis zum offenen Bürgerkrieg.“ (Weithmann ebd.: 169)

Die Uneinigkeit innerhalb der griechischen Gesellschaft findet sich im weiteren Verlauf der Geschichte des Landes und bis heute in unterschiedlichen Ausprägungen immer wieder. Vielfach wurde diese innere Uneinigkeit auch von ausländischen Mächten ausgenutzt, um Teile der griechischen Bevölkerung für ihre eigenen Interessen zu gewinnen. Schon während des Befreiungskrieges, insbesondere jedoch in den Jahrzehnten danach, spielten vor allem die Interessen Englands, Frankreichs und Russlands, die sich als Schutzmächte des neuen griechischen Staates betrachteten, eine große Rolle. Gemäß dem Londoner Abkommen von 1832 wurde auf Beschluss der drei Mächte und über die Köpfe der GriechInnen hinweg eine Erbmonarchie westlichen Musters als Regierungsform in Griechenland eingeführt. Der Bayer Otto von Wittelsbach wurde 1835 als überparteilicher Herrscher der erste König des neuen Staates. Griechenland war zwar nun ein von den Osmanen befreiter Staat, die Eigenständigkeit war jedoch durch die von außen auferlegte Regierungsform eingeschränkt. Otto von Wittelsbach (1835-1862) und seinem Nachfolger Georgios I. (1863-1917) gelang es jedoch zunächst immerhin, die Spannungen innerhalb der griechischen Bevölkerung selbst zu minimieren. (Vgl. Weithmann ebd.: 181 ff.)

Konflikte mit dem Osmanischen Reich / der Türkei

In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Geschichte Griechenlands vor allem von zahlreichen Kriegen, Bürgerkriegen und insbesondere von

Konflikten mit dem Osmanischen Reich und der Türkei als dessen Nachfolgestaat geprägt. In Folge der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte mit dem Osmanischen Reich lebten auch nach der Unabhängigkeit Griechenlands viele TürkInnen auf nun griechischem Staatsgebiet. Auf der anderen Seite lebten weiterhin viele GriechInnen im Gebiet des Osmanischen Reichs, beziehungsweise in der Türkei. Diese Durchmischung der türkischen und griechischen Bevölkerung und gegenseitige Gebietsansprüche führten zu ständigen Spannungen zwischen den beiden Staaten. Die Spannungen entluden sich immer wieder in militärischen Konflikten und Kriegen wie etwa dem Griechisch-Türkischen Krieg (1897) oder den Balkankriegen (1912-1913). Die GriechInnen waren dabei vor allem von der sogenannten Großen Idee (*Μεγάλη Ιδέα*) getrieben. Ihr zu Folge sollte auch die seit der Antike griechisch besiedelte Küste Kleinasiens in den griechischen Staat eingegliedert werden. Resultat der Auseinandersetzungen waren unter anderem häufige Grenzverschiebungen zwischen den beiden Staaten, aber auch die Vertreibung der griechischen Bevölkerung aus der Türkei und der türkischen Bevölkerung aus Griechenland. (Vgl. Weithmann ebd.: 203 ff.)

Aus griechischer Sicht und in Hinblick auf die Migrationsgeschichte des Landes sind in diesem Zusammenhang insbesondere die sogenannte „Kleinasiatische Katastrophe“ (1922) und das „Pogrom von Istanbul“ (1955) hervorzuheben. Als Kleinasiatische Katastrophe wird das Zurückschlagen einer griechischen Invasion der kleinasiatischen Küste durch die TürkInnen bezeichnet. Im Zuge dieser schweren militärischen Niederlage Griechenlands fielen zehntausende GriechInnen in Kleinasien Pogromen zum Opfer. In den darauf folgenden Friedensverhandlungen von Lausanne (1923) wurde ein Bevölkerungsaustausch zwischen den beiden Staaten vereinbart. Die griechische Minderheit (zwischen 1,1 und 1,5 Millionen Menschen) musste die Türkei verlassen, die türkische Minderheit (rund 360.000) Menschen Griechenland (siehe Kapitel 2.2.1.). Vertraglich ausgenommen von dem Bevölkerungsaustausch wurden jenen GriechInnen die in Istanbul lebten. Der Konflikt um die Insel Zypern führte jedoch im Jahr 1955 dazu, dass es in Istanbul zu einer Pogromwelle gegen GriechInnen kam. In deren Folge musste der Großteil der in Istanbul verbliebenen GriechInnen nach Griechenland fliehen. Damit endete die jahrtausendealte griechische Besiedelung Kleinasiens – ein Umstand unter dem die „griechische Seele“ heute noch leidet. (Vgl. Weithmann ebd.: 218 ff.)

Weltkriege, „Nationale Spaltung“ und der Griechische Bürgerkrieg

Neben den ständigen Konflikten mit der Türkei blieb Griechenland auch von den beiden Weltkriegen nicht verschont. Im Ersten Weltkrieg gelang es Griechenland zunächst sich aus aktiven Kampfhandlungen herauszuhalten. Innere Spannungen zwischen der Regierung unter Eleftherios Venizelos und dem Königshaus führten jedoch zu einer de facto Besetzung Griechenlands durch Frankreich und einem Kriegseintritt Griechenlands auf Seiten der Alliierten. Während Venizelos mit alliierter Hilfe die alleinige Macht in Griechenland übernahm, musste König Konstantin (1913-1917), dem Verbindungen zu den Mittelmächten nachgesagt wurden, zu Gunsten seines Sohnes Alexander abdanken und ins Exil gehen. Die auf den Weltkrieg folgenden Jahre, in die auch die zuvor geschilderte Kleinasiatische Katastrophe fiel, waren von der sogenannten „Nationalen Spaltung“ zwischen republikanischen Anhängern von Venizelos und Monarchisten geprägt, wobei sich die Anhänger von Venizelos zunächst durchsetzen konnten. Die 1924 ausgerufene Republik wurde jedoch von der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933 schwer erschüttert und die von Venizelos betriebenen Schuldenpolitik führte zu einem Staatsbankrott Griechenlands im Jahr 1932. Als Folge musste Venizelos abdanken und 1935 ins Exil gehen. Im selben Jahr wurde von den neuen Machthabern, den Generälen Kondyles und Metaxas, erneut die Monarchie proklamiert. (Vgl. Weithmann ebd.: 214 ff.)

Aus den Neuwahlen nach der Wiedereinführung der Monarchie konnten in dem nach wie vor gesellschaftlich gespaltenen Land weder die royalistisch-konservative Volkspartei noch die Republikaner oder Liberalen als Sieger hervorgehen. Der König (Georg II.) berief ein provisorisches Kabinett unter dem früheren Kriegsminister Metaxas ein, der seinen Macht immer mehr ausbaute und in den Folgejahren nahezu diktatorisch herrschte. Im Oktober 1940 erreichte der Zweite Weltkrieg Griechenland. Während sich Griechenland einer italienischen Invasion zunächst erfolgreich widersetzen konnte, hatte das kleine Land der, den Italienern zur Hilfe eilenden, deutschen Armee nichts entgegenzusetzen und wurde von 1941 bis 1944 von Hitlers Truppen besetzt. (Vgl. Weithmann ebd.: 227 ff.)

Auf den Zweiten Weltkrieg, der - vor allem auf Grund großer Hungersnöte - in Griechenland umgerechnet auf die Gesamtbevölkerung die meisten Todesopfer unter allen beteiligten Staaten gefordert hatte, folgte unmittelbar der Griechische Bürgerkrieg (1945-1949). War es vor dem Weltkrieg noch die Spannung zwischen Monarchisten und Republikanern, die das Land gespalten hatte, war es nun die Frage, ob sich Griechenland politisch an der kommunistischen Sowjetunion oder an den demokratischen, westlichen Siegermächten des

Weltkriegs orientieren sollte. Im Bürgerkrieg standen sich die von Albanien und Jugoslawien unterstützten Kommunisten, die vor allem in den gebirgigen Regionen Nordgriechenlands Rückhalt in der Bevölkerung fanden, und die von Großbritannien und den USA unterstützten Nationalisten gegenüber. Insbesondere in den ländlichen Gebieten Griechenlands führte der Bürgerkrieg neben zehntausenden Todesopfern zu starken Zerstörungen und löste somit die Binnenmigration von den Dörfern in die Städte Griechenlands aus (siehe Kapitel 2.2.2.).

Griechenland nach dem Bürgerkrieg

Nach dem Ende des Bürgerkrieges kam es zu einer Phase des wirtschaftlichen Wiederaufbaus des Landes. Die tiefen Risse, die der Bürgerkrieg in der griechischen Bevölkerung hinterlassen hatte, prägten jedoch das Leben im wiedererstandenen Königreich, wie es auch Weithmann treffend zusammenfasst:

„Der Riß zwischen „Rechts und „Links“ [...] ging quer durch Familien, Landschaften und selbst durch Parteien. Auch nach dem Ende des Bürgerkriegs blieb der militante Antikommunismus die beherrschende politische Triebkraft. Viele Verdächtige blieben als Verbannete auf abgelegenen Inseln zur „Umerziehung“ interniert und wurden noch lange gesellschaftlich ausgegrenzt.“ (Weithmann 1994: 252 f.).

Die Spaltung der Bevölkerung und die ständige Angst der regierenden konservativen Kräfte vor neuerlichen Machtansprüchen der verbotenen Kommunistischen Partei, sowie massive Uneinigkeiten innerhalb des konservativen Lagers selbst, führten zu einer bis in die Mitte der 1960er Jahre anhaltenden politischen Stagnation. Erst 1964 gelang es Georgios Papandreu in seiner Zentrumsunion breite Bevölkerungsschichten zu vereinen. Die von ihm in der Sozial- und Bildungspolitik vorangetriebenen Reformen führten jedoch zu einer starken Ablehnung auf Seiten des Königshauses und insbesondere auch der Armee, die in den Plänen von Papandreu einen „drohenden kommunistischen Umsturz“ (Weithmann ebd.: 255) sahen.

Durch einen Militärputsch der sogenannten „Obristen“, einer kleinen Gruppe von Verschwörern innerhalb der griechischen Armee, kam es im April 1967 schließlich zur Errichtung einer Militärdiktatur, die bis 1974 andauern sollte. Während dieser Zeit war Griechenland international isoliert, da die Militärjunta nicht nur gegen Kommunisten, sondern auch gegen bürgerliche Demokraten, die ihr im Wege standen, vorging. Die Diktatur führte zunächst zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der jedoch im Zuge der Ölkrise und der

damit verbundenen weltweiten Rezession im Jahr 1973 zusammenbrach (vgl. Weithmann 1994: 257). Studentenunruhen in Athen und die Unfähigkeit der Militärjunta, die türkische Invasion Nordzyperns (1974) zu verhindern, führten dazu, dass die Obristen jeglichen Rückhalt in der griechischen Bevölkerung verloren und die Macht an eine „Regierung der Nationalen Einheit“ abgeben mussten.

Mit dem Ende der Militärdiktatur 1974 und dem Beitritt Griechenlands zur EG im Jahr 1981 begann schließlich ein neues Kapitel der Geschichte des Landes und eine Neuorientierung Griechenlands in Europa. Dieser jüngste Abschnitt der griechischen Geschichte ist in Unterkapitel 2.3. in Zusammenhang mit den Ursachen der gegenwärtigen Krise im Detail beschrieben.

2.2. Das Phänomen der Migration in Griechenland

2.2.1. Griechenland – Ein Land mit langer Migrationsgeschichte

Betrachtet man die Geschichte Griechenlands, beziehungsweise die Geschichte der GriechInnen, so wird schnell deutlich, dass diese seit jeher außergewöhnlich stark von Migrationsprozessen geprägt ist. Die Migrationsgeschichte der GriechInnen beginnt, wie Konstantinou bemerkt, bereits in mythischer Zeit - der Begriff *μετανάστης* (Emigrant) ist schon in Homers Ilias zu finden (vgl. Konstantinou 2000: 11).

Die Migrationsbewegungen und Koloniegründungen der GriechInnen in der Antike, die zu einer Verbreitung und schließlich zur Vorherrschaft der griechischen Kultur im gesamten Mittel- und Schwarzmeerraum geführt haben, sind allgemein bekannt. Doch auch das neuzeitliche Griechenland ist seit der Unabhängigkeit des Landes vom Osmanischen Reich und der Staatsgründung im Jahr 1830 sehr stark von verschiedenen Migrationsströmungen geprägt.

Paraschou (2001) schlägt eine Einteilung der neugriechischen Emigration in fünf Phasen vor, die entweder von Arbeitsmigration oder Fluchtmigration geprägt waren:

1830 bis 1900:

Eine erste Phase der Arbeitsemigration, in der vor allem osteuropäische Länder und Ägypten das Ziel der griechischen Auswanderer waren. Diese erwarteten sich in der Ferne bessere Lebens- und vor allem Arbeitsbedingungen als im „rückständigen“, von traditioneller Landwirtschaft und ständigen Konflikten mit dem Osmanischen Reich geprägten Griechenland. Es entstanden griechische Siedlungen und

Stadtteile in Österreich-Ungarn, am nördlichen Balkan, in Ägypten, aber auch in Italien, Frankreich, Großbritannien und sogar Indien.

1900 bis 1920:

Eine zweite Phase der Arbeitsmigration, die vor allem die Vereinigten Staaten zum Ziel hatte. Während viele MigrantInnen der ersten Phase nach einiger Zeit wieder nach Griechenland remigrierten, kann diese zweite Phase trotz einer beachtlichen Zahl von Zurückgekehrten als eine Phase endgültiger Auswanderung betrachtet werden.

1921 bis 1946:

Eine durch die Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg geprägte Phase der Emigration. Hier waren es vor allem Wirtschafts- und Kriegsflüchtlinge, die Griechenland nach Westeuropa oder Übersee verließen.

1946 bis 1949:

Die Auswanderung politischer Flüchtlinge (KommunistInnen) während des Griechischen Bürgerkriegs in sozialistische Staaten Osteuropas (Fluchtmigration). Viele der damals Geflüchteten und ihrer Nachfahren kehrten nach dem Ende der Militärdiktatur (1974) - vor allem aber nach dem Fall des Eisernen Vorhangs - nach Griechenland zurück.

seit 1955:

Eine von Arbeitsmigration geprägte Phase, in der vor allem westeuropäische Länder, insbesondere Deutschland, aber auch Australien, Kanada und die USA zum Hauptziel griechischer EmigrantInnen wurden. Diese bis heute anhaltende Migrationsbewegung wird im Folgenden näher beschrieben.

(Vgl Paraschou 2001: 40)

Vor allem die fünfte von Paraschou genannte Phase ist wichtig, um die heutige Situation in Griechenland besser verstehen zu können. Ab 1955 war es vor allem die Suche nach besser bezahlter Arbeit und die Flucht vor Arbeitslosigkeit, welche die GriechInnen zur Auswanderung drängte (vgl. Apostolidou 1991: 31; Loukas 1999: 13). Bei der griechischen Auswanderung seit etwa 1955 wird deshalb zumeist nur von Arbeitsemigration gesprochen. Darüber hinaus hatten - wie Apostolidou (1991: 31) bemerkt - viele GriechInnen den Wunsch, durch eine Migration ins Ausland ihren eigenen sozialen Status zu verbessern und der „traditionellen Sozialkontrolle“ in den ländlichen Regionen Griechenlands zu entkommen. Unter dieser „Sozialkontrolle“ ist die ständige Einmischung von Familie, Nachbarn oder anderen Dorfbewohner in persönliche Lebensbereiche - wie etwa die Partnerwahl

oder die Wahl einer bestimmten Ausbildung oder eines Arbeitsplatzes - ebenso zu verstehen, wie das Fehlen von Privatsphäre. Auch heute noch fühlen sich viele junge GriechInnen, die am Land leben, durch diese ständige Kontrolle in ihren Freiheiten sehr eingeschränkt (siehe Kapitel 4.2.3).

Insbesondere in den 1960er Jahren kann von einer regelrechten Massenauswanderung gesprochen werden. So machte in der Zeit von 1961-1970 die Zahl der Auswanderer etwa ein Zehntel der 1961 in Griechenland lebenden Bevölkerung aus (vgl. Apostolidou 1991: 29). Die Auswanderung zwischen 1961 und 1971 führte zu einem Rückgang der Anzahl der Erwerbstägigen von 3,6 auf 3,2 Millionen (vgl. Tsibouri 1980: 17). Dies war vor allem deshalb der Fall, weil in der Altersgruppe der 15- bis 35-Jährigen die Zahl der ArbeitsemigrantInnen am größten war (vgl. Apostolidou 1991: 28f.).

Einen neuerlichen kurzen Höhepunkt erreichte die Emigration mit dem Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft im Jahr 1981. Durch die Mitgliedschaft Griechenlands in der EG/EU wurde die Auswanderung von GriechInnen in andere europäische Mitgliedsstaaten vereinfacht. Durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise erlebt die Emigration ins Ausland ab 2008 erneut einen Höhepunkt.

Trotz der anhaltenden Emigration von GriechInnen in andere Länder ist Griechenland seit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 zu einem Einwanderungsland geworden. Insbesondere aus dem benachbarten Albanien und aus den Gebieten rund um das Schwarze Meer kam es, begünstigt durch die nun offenen Grenzen, zu einer starken Rückwanderung von dort ansässigen AuslandsgriechInnen (vgl. Apostolidou 1991: 32). Diese erhofften sich im EU-Mitgliedsstaat Griechenland bessere Arbeits- und Lebensbedingungen als in den vormals sozialistischen Ländern.

Remigration von emigrierten GriechInnen nach Griechenland war jedoch auch schon daran ein wesentlicher Faktor und lässt sich bereits ab der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg feststellen. Zunächst waren es vor allem AuslandsgriechInnen, die aus Istanbul und anderen Teilen der Türkei - vor allem im Jahr 1955 im Zuge des Pogroms von Istanbul - zumeist gewaltsam vertrieben wurden, sowie GriechInnen aus Albanien, die zurückmigrierten. Ab 1973, mit dem sich abzeichnenden Ende der Militärdiktatur, setzte eine starke Rückwanderung auch aus westlichen Ländern, insbesondere auch aus Deutschland ein. Von vielen GriechInnen wurde die „Xeniteia“ - die Arbeit in der Fremde - nicht als dauerhafte Emigration gesehen. Vielmehr wurden mit dem im Ausland verdienten Geld in Griechenland neue Lebensbedingungen geschaffen.

chenland verbliebene Familienmitglieder unterstützt, oder das Geld für ein besseres Leben nach einer Rückkunft in die Heimat angespart. Neben den SpanierInnen sind die GriechInnen deshalb auch die Gruppe mit der höchsten Rückwanderungsbereitschaft in Europa. Die Remigration hatte dabei stets vor allem die griechischen Großstädte zum Ziel (Vgl. Apostolidou 1991: 31f.; Paraschou 2001: 98f.; Weithmann 1994: 251).

Neben der Rückwanderung von ausgewanderten GriechInnen setzte mit den 1990er-Jahren zusätzlich eine starke Arbeitsmigration, vor allem aus dem Nachbarland Albanien, in den EU-Mitgliedsstaat Griechenland ein. Die albanischen ArbeitsmigrantInnen fanden vor allem in der Landwirtschaft und in schlecht bezahlten Saisonjobs in der Tourismusbranche Arbeit. Die Folgen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise treffen diese ArbeitsmigrantInnen besonders hart, da die GriechInnen mangels Alternativen selbst immer mehr in schlecht bezahlte Jobs drängen. Daher kam es seit Ausbruch der Krise ab 2008 zu einer verstärkten Rückwanderung der albanischen ArbeitsmigrantInnen in ihr Heimatland. (Vgl. Michail 2013)

Seit Beginn des neuen Jahrtausends sieht sich Griechenland zudem mit einem regelrechten Ansturm an Flüchtlingen und internationalen MigrantInnen, vor allem aus Afrika und den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens konfrontiert. Diese versuchen über Griechenland in andere EU-Länder zu gelangen. Schätzungen verschiedener NGOs (z.B. URL1; URL2) gehen von mehr als einer Million Flüchtlingen aus, die sich gegenwärtig in Griechenland aufhalten.

Abgesehen von diesen unterschiedlichen Migrationsbewegungen von verschiedenen Personengruppen und Nationalitäten mit sehr vielfältigen Hintergründen im Zuge der Emigration ins Ausland sowie der Remigration und Immigration nach Griechenland, lässt sich auch eine ausgeprägte Binnenmigration innerhalb Griechenlands feststellen. Diese führte vor allem ab der zweiten Hälfte der 1940er Jahre zu einem rasanten Anwachsen der urbanen Zentren, insbesondere aber des Großraums Athen. Gleichzeitig kam es dadurch zu einer regelrechten „Ausdünnung“ der ländlichen Räume. Diese Bevölkerungsbewegungen innerhalb Griechenlandes werden in den folgenden Unterkapiteln erläutert.

2.2.2. Das Phänomen der Binnenmigration

2.2.2.1. Ursachen und Entwicklung der Binnenmigration

Im europäischen Vergleich hat der Urbanisierungsprozess in Griechenland relativ spät eingesetzt. Dies liegt einerseits an der - erst ab den Zwanziger-Jahren des neunzehnten Jahr-

hunderts - schrittweise erlangten Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich, andererseits an den geringen in Griechenland zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen. Die osmanischen Herrscher waren nicht daran interessiert, im Gebiet des heutigen Griechenlands städtische Strukturen zu etablieren. Einerseits fehlten dazu oftmals die nötigen finanziellen Mittel, andererseits wollte man die als aufständisch und schwer zu regierenden GriechInnen nicht durch das Entstehen kultureller, städtischer Zentren stärken. Auf der anderen Seite zogen sich während der Fremdherrschaft viele GriechInnen in entlegene ländliche Gebiete zurück, in denen der osmanische Einfluss geringer war. Auch diese Entwicklung wirkte dem Anwachsen von Städten entgegen. Darüber hinaus erlaubte es die traditionelle Landwirtschaft, in Verbindung mit der Beschaffenheit der in vielen Gegenden kargen und sehr gebirgigen Landschaft, nicht, größere Städte zu ernähren. So hatte etwa Athen, als es im Jahr 1832 Hauptstadt Griechenlands wurde, lediglich 4.000 Einwohner. (Vgl. Apostolidou 1991: 52; Weithmann 1994: 107ff.)

Auf den Prozess der Verstädterung, der erst Ende des 19. Jahrhunderts (Athen ~1880: 100.000 Einwohner) langsam in Schwung kam, hatten zunächst vor allem Flüchtlingsbewegungen einen großen Einfluss. Diese resultierten aus den unzähligen Konflikten mit der Türkei, aber auch aus den Weltkriegen und dem Griechischen Bürgerkrieg.

Die Konflikte mit der Türkei führten dazu, dass sich viele von dort geflüchtete GriechInnen in Griechenland niederließen. Insbesondere im Rahmen der „Kleinasiatischen Katastrophe“ von 1922, aber auch im Anschluss an das Pogrom von Istanbul von 1955, entstanden große Flüchtlingsströme aus der Türkei nach Griechenland (siehe auch Kapitel 2.1). Die Flüchtlinge wurden gezielt im städtischen Bereich, vor allem in und um Athen und Thessaloniki angesiedelt. (Vgl. Apostolidou 1991: 52)

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das Land zudem jahrzehntelang mit einer starken Binnenmigration konfrontiert. Ausgelöst wurde diese Migrationsbewegung zunächst durch den unmittelbar auf den Weltkrieg folgenden Griechischen Bürgerkrieg (1944-1949). Es kam zu einer starken Migrationsbewegung von den stark umkämpften ländlichen, peripheren Gebieten in die urbanen Zentren, allen voran in den Ballungsraum Athen. Viele GriechInnen, deren Existenz am Land im Zuge der Bürgerkriegswirren zerstört wurde, hofften entweder auf einen Neuanfang in den Städten, oder darauf, die Stadt als Sprungbrett für eine Emigration ins Ausland zu nutzen.

Zu einer zweiten großen Binnenwanderungsbewegung kam es ab 1955. Während die Städte vom Wiederaufbau nach Weltkrieg und Bürgerkrieg profitierten und von einer dynamischen Modernisierungswelle erfasst wurden, verhinderten konservative politische Kräfte, aber auch die orthodoxe Kirche eine ähnliche Entwicklung im ländlichen Raum (vgl. Weithmann 1994: 251).

Vor allem die griechische Landwirtschaft litt zu dieser Zeit an zahlreichen Problemen. Lienau (1976) nennt in einer Studie, die sich mit der Abwanderung aus den ländlichen Gebieten des Westpeloponnes während der 1960er-Jahre befasst, unterschiedliche Ursachen für die Abwanderung, die als Beispielhaft für die ländlichen Regionen Griechenlands zu dieser Zeit herangezogen werden können. Die ökonomische Situation in der von ihm beschriebenen Region ist von unterschiedlichen negativen Faktoren geprägt.

Dazu zählt er:

- zu geringe landwirtschaftliche Betriebsgrößen,
- ungünstige natürliche Bedingungen,
- fehlende technische Möglichkeiten / zu hohen Mechanisierungskosten,
- zu geringe Arbeitsintensität und Effektivität auf Grund von Kapitalmangel,
- fehlende Bewässerungsmöglichkeiten und ähnliches mehr.

All diese Faktoren wirken erschwerend auf die Landwirtschaft. Lienau stellt jedoch fest, dass diese ökonomischen Faktoren von verschiedenen Personengruppen unterschiedlich beurteilt werden. Somit lassen sich nach dieser Studie auch unterschiedliche Reaktionen feststellen, die zu einer Migration in eine Stadt führen können oder nicht. Demnach verzeichneten einige landwirtschaftlich benachteiligte Dörfer im unfruchtbaren Gebirge eine geringere Abwanderung als andere, die im fruchtbaren Küstengebiet liegen. Die Einschätzung der Lebensumstände unterliegt Lienau zu Folge also auch lokalen und regionalen Unterschieden. Er kommt zu dem Schluss, dass ökonomische Faktoren zwar hauptverantwortlich für die Abwanderung sind, aber andere Faktoren wie der Wunsch nach urbanem Leben und besseren schulischen Möglichkeiten oder gesundheitliche Gründe für die Migrationsentscheidung des Einzelnen ebenso eine große Rolle spielen. (Vgl. Lienau 1976: 72f.)

Allein im Zeitraum von 1955 bis 1977 wanderten rund 2.000.000 GriechInnen aus den ländlichen, agrarisch geprägten Regionen in die Städte ab. Dadurch stieg der Anteil der

urbanen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung Griechenlands in dieser Zeit von 37% auf 53% an und betrug 1981 bereits rund 58%. (Vgl. Apostolidou 1991: 53; Paraschou 2001: 41; Leontidou 1990: 216)

Während andere (Groß-)Städte wie Thessaloniki, Patras oder Volos von dem Wanderungsprozess zunächst nahezu unberührt blieben, kam es zu einer besonders starken Bevölkerungskonzentration im Großraum Athen. So stellt etwa Kallianos (1981: 59) fest, „...daß sich die regionale Entwicklung der Bevölkerung nach 1950 unproportional entwickelte. Obwohl die griechische Bevölkerung nach 1950 absolut zunahm, haben insbesondere nach 1961 alle geographischen Regionen (ausgenommen der Athener Großraum und Zentralgriechenland und Euboia, die einen ständigen Zuwachs zeigen) demographische Verluste zu verzeichnen.“. Lediglich der Großraum Athen verzeichnete dabei im von Kallianos betrachteten Zeitraum von 1951 bis 1973 einen positiven Wanderungssaldo und überschritt 1961 bereits die 2-Millionen-Einwohner-Grenze (vgl. Kallianos ebd.: 59; Weithmann 1994: 251). Zunächst angetrieben vom Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft im Jahr 1981 setzte sich dieser Trend stark abgeschwächt auch in den 1980er-Jahren fort, wobei nun neben Athen auch die anderen griechischen Großstädte von der Landflucht profitierten (vgl. Apostolidou 1991: 56).

Von der Abwanderung ausgenommen oder zumindest weniger stark betroffen waren jene ländlichen Gebiete - insbesondere an den Künsten und auf den Inseln - , die vom vor allem seit den 1970er-Jahren boomenden Tourismus in Griechenland profitieren konnten (vgl. Kapitel 3.1.).

Ab den 1990er Jahren kam es zur schon im vorigen Unterkapitel erwähnten Zuwanderung aus dem Ausland, wodurch der Bevölkerungsschwund in den ländlichen Gebieten ebenfalls abgeschwächt, in manchen Regionen auch ausgeglichen wurde. Die allgemeine Tendenz zur Wanderung vom Land in die Städte und damit zur zunehmenden Verstädterung Griechenlands blieb zwar aufrecht, das Ausmaß der zunehmenden Urbanisierung ließ jedoch stark nach. Im Jahr meiner Feldforschung 2013 lag der Urbanisierungsgrad Griechenlands, also der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung, bei knapp über 62% (vgl. URL3).

Die Folgen der hier beschriebenen Binnenmigrationsbewegungen auf verschiedene Faktoren innerhalb der griechischen Gesellschaft werden im nächsten Unterkapitel veranschaulicht.

2.2.2.2. Auswirkungen der Binnenmigration

Die Polarisierung zwischen dem dominierenden städtischen Zentrum Athen und den weiteren Großstädten (Thessaloniki, Patras, Heraklion, Volos,...) auf der einen und dem ländlichen Griechenland auf der anderen Seite hat wesentliche Auswirkungen auf das soziale Gefüge und die Wirtschaftslandschaft des Landes (siehe auch Kapitel 2.3.1.). Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzende Binnenmigration traf Griechenland, das vom Zweiten Weltkrieg und dem darauffolgenden Bürgerkrieg schwer gezeichnet war, völlig unvorbereitet. Vor allem das rasche Anwachsen der städtischen Ballungsräume und insbesondere jenes von Athen lief dabei relativ planlos ab (vgl. Apostolidou 1991: 14). Leontidou, die am Beispiel der Hauptstadt Athen die Veränderungen mediterraner Städte im 20. Jahrhundert beschreibt, bezeichnet insbesondere die Zeit von 1950 bis 1967 als die „*goldene Periode der spontanen städtischen Entwicklung*“ (Leontidou 1990: 127). Die Infrastruktur der griechischen Städte war dem starken Ansturm der ländlichen Bevölkerung nicht gewachsen. Theodosakis beschreibt Athen diesbezüglich als einen Ballungsraum, der „*über das optimale hinausgewachsen*“ (Theodosakis 1990: 1) sei. Auch Apostolidou stellt 1991 fest, dass die Aufnahmekapazität der beiden größten Städte, Athen und Thessaloniki, „*wenn nicht erschöpft, so doch stark eingeschränkt*“ (Apostolidou 1991: 56) sei.

Als ebenso gravierend erweisen sich die Auswirkungen der Migrationsbewegungen auf den ländlichen Raum. Theodosakis (1990: 1f.) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die ländlichen Gebiete „*entvölkert*“ werden und sich „*Entleerungsgebiete*“ bilden, die ohne „*jegliche Integration zu einem 'funktionalen System'*“ neben den Wirtschaftszentren „*im Raum liegen*“. Da es vor allem die jungen und arbeitsfähigen Menschen waren, welche die ländlichen Gebiete verließen, kam es zudem zu einer Überalterung der Landbevölkerung. In direktem Zusammenhang damit führte, vor allem in den kleineren Dörfern, der Mangel an Arbeitskräften vielerorts zu einem Zusammenbruch der lokalen Infrastruktur. Dadurch gerieten die ländlichen Gebiete in eine zunehmende wirtschaftliche Abhängigkeit von den urbanen Zentren, vor allem von der Hauptstadt Athen.

Einen scheinbaren Widerspruch zu dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit stellt die Tatsache dar, dass in Griechenland der städtisch-urbane Raum nur schwer vom ländlichen Raum getrennt werden kann. Der Übergang von den Stadtzentren über suburbane Räume hin zum ländlichen, dörflichen Bereich ist oftmals fließend. So finden sich etwa auch innerhalb der Städte immer wieder landwirtschaftlich genutzte Flächen. Auch viele „*Vorstädte*“ haben eher ländlichen Charakter. Neben diesem räumlichen Kontinuum blieben in Griechenland

insbesondere auf familiärer Ebene die ökonomischen und sozialen Beziehungen zwischen Land und Stadt trotz der ausgeprägten Landflucht stets aufrecht.

Gkartzios (2013) macht in diesem Zusammenhang auf die in Griechenland im europäischen Vergleich erst spät erfolgte Urbanisierung und Industrialisierung aufmerksam: „*In this continuum, urban and rural spaces, networks, socio-economic activities and identities were never truly separated, due to the country's late urbanisations and industrialisation processes*“ (Gkartzios 2013: 160). So hat fast jeder Stadtbewohner Griechenlands noch Verwandte in seinem Heimatdorf, zu denen er Beziehungen hat. Diese werden zumindest an hohen Feiertagen auch gepflegt. Hinzu kommt, dass auch die in die Stadt oder ins Ausland migrierten GriechInnen zumeist eine starke emotionale Bindung zu ihrem eigenen Heimatdorf oder jenem ihrer VorfahrInnen haben.

Auch die Versorgung der Stadtbevölkerung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen erfolgt traditionellerweise über familiäre Netzwerke. Diese Weitergabe von Lebensmitteln innerhalb der Familie erfährt gegenwärtig - bedingt durch die Krise - eine Renaissance. Die Abhängigkeit der vom Bevölkerungsschwund betroffenen, ländlichen Gebiete von den produktiven Städten ist also primär auf volkswirtschaftlicher Ebene zu sehen.

2.2.3. Ansätze der Migrationsforschung zu Griechenland

Die mir sprachlich zugängliche, in englischer oder deutscher Sprache verfügbare wissenschaftliche Literatur, die sich mit Griechenland befasst, konzentriert sich zumeist auf die griechische Diaspora (z.B. Tziovas 2009; Clogg 2001; Kitroeff 2001; Hassiotis 2000; Konstantinou 2000), beziehungsweise auf die Remigration nach Griechenland (z.B. Christou 2006; Paraschou 2001). Darüber hinaus gibt es eine Fülle an wissenschaftlichen Beiträgen zur Migration von Arbeitskräften aus den griechischen Nachbarländern, insbesondere aus Albanien, in ländliche Regionen Griechenlands (z.B. Michail 2013; Papadopoulos 2012; Kasimis/Papadopoulos 2010; Kasimis 2008; Lawrence 2007; Kasimis/Papadopoulos 2005; Maroukis 2005; Kasimis et al. 2003). In den letzten Jahren gab es auch verstärkt Forschungen zu internationalen MigrantInnen/Flüchtlingen (z.B. Lafazani 2013; Cramer- Hadjidi-mos 2011). Hier wird vor allem auf die Lebensumstände der MigrantInnen und Flüchtlinge in Griechenland eingegangen.

Wissenschaftliche Arbeiten zur Binnenmigration in Griechenland selbst beschäftigen sich vor allem mit der Landflucht und der zunehmenden Urbanisierung in den Jahrzehnten vor dem Ausbruch der Wirtschaftskrise ab 2009 (z.B. Theodosakis 1990; Leontidou 1990; Kal-

lianatos 1981; Lienau 1976). Das Phänomen der Counterurbanisation im Zuge der Wirtschaftskrise wurde in den letzten Jahren vor allem von internationalen Medien (z.B. URL4; URL5; URL6; URL7; URL8) aufgegriffen. Seit kurzem findet sich dieses Forschungsinteresse auch in ersten wissenschaftlichen Arbeiten wieder (siehe Gkartzios 2013).

2.3. Die Wirtschaftskrise in Griechenland

Da das Phänomen der Remigration junger Menschen von den Städten aufs Land vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in Griechenland zu sehen ist, genügt es nicht, sich mit der Entwicklung der Binnenmigration und der Bevölkerungsverteilung in Griechenland auseinanderzusetzen. Es ist darüber hinaus notwendig sich mit den Ursachen und in besonderem Maße auch den Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu beschäftigen. In diesem Unterkapitel werden daher die für die Themenstellung dieser Masterarbeit wesentlichen Aspekte der Wirtschaftskrise, von der die griechische Bevölkerung seit 2008 betroffen ist, zusammengefasst. Um ein Verständnis dafür zu erlangen ist zunächst ein Blick auf die Entwicklung und die Struktur der griechischen Wirtschaft und das Verhältnis Griechenlands zur EU beziehungsweise auf das Selbstbild der GriechInnen in Bezug auf Europa und die europäische Identität notwendig.

2.3.1. Wirtschaftliche und strukturelle Hintergründe

Bis weit ins 20. Jahrhundert war die griechische Wirtschaft vor allem von landwirtschaftlicher Produktion geprägt. So waren etwa im Jahr 1961 noch 56% der griechischen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, 25% im tertiären Dienstleistungssektor und nur 19% im Bereich Handwerk, Industrie und Bergbau beschäftigt (vgl. Theodosakis 1990: 134). In Österreich waren im Vergleich dazu im selben Jahr nur mehr 23% in der Landwirtschaft, 35,5% im tertiären Sektor und mit 41,50% ein mehr als doppelt so großer Anteil der Arbeitskräfte wie in Griechenland in Handwerk, Industrie und Bergbau beschäftigt (vgl. URL 9).

Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzende Binnenmigration führte neben der geographischen Verschiebung der Bevölkerung auch zu einer Verlagerung der sozialen Dynamik weg vom Agrarbereich, hin in den urbanen Bereich. So fand eine unmittelbare, drastische Verschiebung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in den (städtischen) Dienstleistungsbereich statt. Eine tragfähige Industrie konnte sich hingegen im ressourcenarmen Griechenland trotz zahlreicher politischer Bemühungen, insbesondere in den frühen 1960er-Jahren und während der Militärdiktatur von 1967-1974, bis heute nicht etablieren

(vgl. Loukas 1999: 13ff.; Apostolidou 1991: 15). Apostolidou stellt bezüglich dieser Entwicklungen fest:

„Diese Ungleichmäßigkeit hat eine soziale Asymmetrie entstehen lassen, die für die griechische Sozialstruktur und die von ihr ausgehende soziale Dynamik charakteristisch ist. Immer weniger Menschen sind in der Landwirtschaft beschäftigt, aber auch die industrielle Beschäftigung stagniert weitgehend, während die tertiären Beschäftigungsbereiche eine außerordentliche Expansion erfahren haben“ (Apostolidou 1991: 15).

Griechenland hat also einen relativ direkten und raschen Wandel von einer traditionellen, ländlichen Agrar- hin zu einer „modernen“, städtischen Dienstleistungsgesellschaft durchgemacht. Nicht eine Industrialisierung des Landes führte zur Landflucht der Bevölkerung und dem Anwachsen der Städte. Es waren vielmehr die Anreize, die das moderne Leben in der Stadt gegenüber dem Landleben bietet, die als Ursache für die starke Binnenmigration gesehen werden können.

Ein Grund für die starke Anziehungskraft der Städte liegt dabei in der griechischen Klientelpolitik, die in ihren Ursprüngen bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht, begründet (vgl. Giannakopoulos 2007: 191ff.). Den in Griechenland herrschenden Klientelismus beschreibt Giannakopoulos als „*die Monopolisierung des Staates durch politische und ökonomische Eliten [...] die ihre Machtposition sicherten, indem sie ihrer Wählerschaft bzw. ihrer Klientel einen Platz in der öffentlichen Verwaltung und im Staatsapparat in Aussicht stellten*“ (Giannakopoulos ebd.: 192.). Das Klientel-System führte dazu, dass in Griechenland über Generationen hinweg immer wieder Politiker an der obersten Ebene der Macht aus denselben Familien stammten.

Besonders nach dem Ende der Militärdiktatur im Jahr 1974 entwickelte sich der Klientelismus zu einem prägenden und alles durchdringenden Element der griechischen Gesellschaft. Dies liegt vor allem an der großen politischen Macht der beiden bis heute die griechische Politik prägenden Großparteien, der Panhellenischen Sozialistischen Bewegung (PASOK) und der liberal-konservativen Nea Demokratia begründet. Ihre Macht konnten sie unter anderem durch die großzügige Vergabe von Posten im Staatsdienst an ihre Wählerschaft festigen. Die beiden Parteien gehörten seit 1974 entweder alleine oder in einer gemeinsamen Koalition jeder griechischen Regierung an. Erst im Jahr der Fertigstellung dieser Masterarbeit wurde im Jänner 2015 als Ergebnis vorgezogener Neuwahlen erstmals eine Regierung angelobt, der keine der beiden Parteien angehört. Die aus der sozialisti-

schen SYRIZA (Synaspismos Rizopastikis Aristeras) und der rechtspopulistischen ANEL (Anexartiti Ellines) gebildete Regierungskoalition, die im September 2015 im Zuge erneuter Neuwahlen bestätigt wurde, stellt eine nie dagewesene Umwälzung in der griechischen Innenpolitik mit noch nicht absehbaren Folgen für das System des Klientelismus dar.

Zwar führte der Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft zu einer gewissen Versachlichung der griechischen Politik, der Einfluss der beiden Großparteien PASOK und Nea Demokratia auf die staatsnahe Wirtschaft und die Vergabe von Posten im öffentlichen Dienst blieb jedoch nahezu ungebrochen bestehen. Zelepos (2012: 361) stellt diesbezüglich fest, dass der EG-Beitritt des Landes im Jahr 1981 keineswegs zu einer Abschaffung des Klientelsystems geführt habe, sondern vielmehr das bisherige System des traditionellen Honorations-Klientelismus durch ein mit Geldern aus europäischen Strukturfördermitteln aufgebautes neuartiges Parteidienstsystem ersetzt worden sei. Für die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes wurde dabei ein großzügiges Angebot an Sozialleistungen und Privilegien geschaffen, wodurch Jobs in diesem Bereich besonders attraktiv und erstrebenswert wurden. Auch die Arbeitslosigkeit wurde oftmals durch die Schaffung von Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst bekämpft. Apostolidou stellt in diesem Zusammenhang bereits 1991 fest, dass der öffentliche Sektor in Griechenland „*zu einem Auffangbecken der überschüssigen Arbeitsbevölkerung*“ geworden und „*nach Auffassung aller Experten das zentrale Problem Griechenlands*“ (Apostolidou 1991: 15) sei. Zur Urbanisierung trug dieses Phänomen insofern bei, als die meisten Arbeitsstellen im öffentlichen Dienst in (Groß-)Städten angesiedelt sind.

Neben der Abwanderung in die Städte war es in weiterer Folge vor allem auch die Entwicklung des Tourismus, die zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen aus dem primären in den tertiären Sektor führte. Insbesondere seit Mitte der 1970er Jahre erlebte der Tourismus in Griechenland einen regelrechten Boom. Zählte man etwa in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre im Schnitt noch 890.000 Touristenankünfte pro Jahr in Griechenland, so wurde 1976 erstmals die Grenze von 3 Millionen und schon 1978 die Grenze von 4 Millionen Ankünften pro Jahr übertroffen (vgl. Tsibouri 1980: 22 ff.). Bis zum Jahr 1981 sank der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte auf 29%, während jener der im Dienstleistungsbereich beschäftigten GriechInnen auf 40% anstieg (vgl. Theodosakis 1990: 134).

Von den 1980er-Jahren bis heute setzte sich der Aufschwung in der Tourismusbranche fort. Zwar knickten die Touristenzahlen mit Beginn der Wirtschaftskrise leicht ein,

wodurch die Krise zusätzlich verstärkt wurde. Die Tourismusbranche erholte sich jedoch rasch und 2013 wurde mit fast 18 Millionen Ankünften ein neuer Rekordwert erreicht. Neben dem Tourismus spielt im privatwirtschaftlichen Sektor Griechenlands die Baubranche die bedeutendste Rolle. Insbesondere der durch die zunehmende Urbanisierung entstandene Bedarf an neuem Wohnraum sorgte dafür, dass ab den 1970er-Jahren zeitweise bis zu 50% aller in der griechischen Privatwirtschaft tätigen Arbeitskräfte der Baubranche zuordenbar waren (vgl. Zelepos 2012: 360). Gerade diese wurde jedoch von der gegenwärtigen Krise im Vergleich zu anderen Wirtschaftsbereichen besonders stark getroffen (siehe Kapitel 2.3.3.).

Bis zum Jahr meiner Feldforschung 2013 führten die geschilderten Entwicklungen und insbesondere das Wachstum der Tourismusbranche dazu, dass nunmehr knapp 71% der griechischen Arbeitskräfte im Dienstleistungsbereich beschäftigt sind, während es im primären Sektor trotz eines geringen Anstiegs in den Krisenjahren nur noch knapp 14% sind (vgl. URL10).

2.3.2. Griechenland, ein europäisches Land?

Will man die gegenwärtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation in Griechenland besser verstehen, ist es wichtig, sich - neben den zuvor geschilderten wirtschaftlichen und strukturellen Hintergründen - auch mit dem Verhältnis Griechenlands zum Rest Europas auseinanderzusetzen. Um Griechenlands heutiges Selbstverständnis in Europa und insbesondere in der Europäischen Union nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf die historische Entwicklung des Europaverständnisses der GriechInnen, wie ihn Heppner (1998) vorgenommen hat, hilfreich.

Im griechischen Europaverständnis wird „Europa“ demnach oftmals mit dem „Westen“ gleichgesetzt. Die lateinisch-katholische Welt wurde von den orthodoxen GriechInnen bereits im Mittelalter als ein vollkommen anderer, fremder Kulturkreis betrachtet. Durch die jahrhundertelange Herrschaft der Osmanen ab dem 14. Jahrhundert rückte der Westen, trotz einiger verbindender Elemente, wie etwa dem Handel und der Seefahrt oder der venezianischen Hoheit über die westgriechischen Inseln, in weite Ferne. Erst mit dem 18. Jahrhundert, als sich die Kontakte zwischen dem Osmanischen Reich und dem „Westen“ verdichten und insbesondere mit der griechischen Unabhängigkeit im Jahr 1830, kam es zu einem neuen Verhältnis Griechenlands zu Europa und einem neuen Verständnis der GriechInnen für Europa. (Vgl. Heppner 1998: 228 f.)

Im unabhängigen Griechenland entbrannten Diskussionen, ob man sich nach dem „*wiederentdeckten Westen*“ (Heppner 1998: 229) orientieren sollte oder nicht. Wie im historischen Abriss beschrieben fanden sich die GriechInnen jedoch rasch als Spielball der Großmächte, insbesondere Frankreichs und des Vereinigten Königreichs, wieder. Diese betrachteten den jungen griechischen Staat als Bollwerk gegen das Osmanische Reich und das zaristische Russland. Die Anbindung an die westlichen Großmächte, die als notwendig erachtet wurde, um eine Loslösung von der osmanischen Herrschaft zu erreichen, führte schnell dazu, dass Griechenland in eine starke politische und wirtschaftliche Abhängigkeit schlitterte. Während sich eine „Verwestlichung“ der Bevölkerung zunächst nur langsam und nur in den Großstädten durchgesetzt hatte, gelangte das im 20. Jahrhundert wirtschaftlich, politisch und kulturell stärker mit Europa verbundene Griechenland auch in den Sog von in der Außenwelt entstandenen Entwicklungen wie der Weltwirtschaftskrise ab 1929, dem Entstehen von Bündnissystemen, dem Zweiten Weltkrieg oder der Blockbildung (vgl. Heppner ebd.: 230). Da die Erfahrungen mit den westeuropäischen Mächten keinesfalls nur positive gewesen sind, sondern vielmehr in Griechenland oftmals der Eindruck entstand, jene wollten in Griechenland nur ihre Einzelinteressen durchsetzen, herrscht in der griechischen Bevölkerung bis heute ein sehr ambivalentes Bild von Europa vor. Dies bemerkt auch Heppner sehr treffend:

„...das eine Mal wurde ‘Europa’ als das Paradies angesehen, dem es so viel als möglich nachzueifern galt oder zu dem man sich gerne zurechnete, das andere Mal stellte der Westen den Hort von Sittenlosigkeit dar, mit dem man nichts zu tun haben wollte“ (Heppner ebd.: 231).

Dieser Zwiespalt führt dazu, dass in Griechenland ein Bild des „*Europa und Wir*“ (Heppner ebd.: 231) vorherrscht und Griechenland nicht als integraler Bestandteil Europas gesehen wird, wie es auch bei zahlreichen im Zuge dieser Masterarbeit geführten Interviews zum Vorschein gekommen ist. Auch, dass es bis in die Gegenwart bedeutende Stimmen in Politik und Gesellschaft gibt, die eine Abkehr vom Westen und eine Neuorientierung am orthodoxen Russland befürworten, lässt sich dadurch erklären. Damit geht auch die bis heute immer wiederkehrende Frage einher, ob „*Griechenland künftig Europa angehören soll oder ein Land einer anderen Region sein möchte, wie etwa der Balkanregion*“ (Kotzias 2000: 131), also die Frage nach der europäischen Identität Griechenlands.

Dieses in vielen Bereichen ungeklärte Europaverständnis der GriechInnen trägt auch dazu bei, dass das Verhältnis Griechenlands zur übrigen EU seit jeher kein einfaches war. Be-

reits vor dem Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft warnten die Beitrittsgegner, allen voran die damals oppositionelle sozialdemokratische PASOK, vor den Folgen des Beitritts für die griechische Wirtschaft und Gesellschaft. So wurde etwa eine noch stärkere Abhängigkeit der griechischen Wirtschaft von westlichen Industrieländern ebenso befürchtet, wie der Ausverkauf nationaler Reichtümer und der Verlust von Ressourcen. Es wurde angenommen, dass die griechische Wirtschaft sich zu einem reinen Zulieferer entwickeln würde, der die Bedürfnisse und Forderungen der westeuropäischen Konzerne erfüllt, es langfristig zu einem Verlust an Arbeitsplätzen kommt, die Landwirtschaft ruiniert wird und es durch die Personenfreizügigkeit und die Abwanderung von jungen Menschen zu einer Überalterung der griechischen Gesellschaft kommt. (Vgl. Buck 1978: 102ff.)

Zwar erfüllten sich diese Befürchtungen nicht allesamt in dem von den Beitrittsgegnern befürchteten Ausmaß, die Eingliederung Griechenlands in die Europäische Gemeinschaft erwies sich jedoch in vielen Bereichen als äußerst holprig und kompliziert.

Nikos Kotzias versuchte im Jahr 1997, im Zuge eines Symposiums zur Rolle Griechenlands in der EU, das Verhältnis des Landes zur Europäischen Union darzustellen. Die von ihm aufgezeigten Probleme geben die Schwierigkeiten der griechischen Integration in die EU wieder und liefern ein Grundverständnis für die gegenwärtige Situation Griechenlands in Europa in den Zeiten der Wirtschaftskrise (siehe Kotzias 2000). Zunächst nennt er den Umstand, dass sich, in den 1980er-Jahren, die Betrachtungsweise durchgesetzt habe, für alle grundlegenden Probleme des Landes Dritte verantwortlich zu machen. In den 1990er-Jahren habe sich dies hingegen zugunsten einer deutlichen Pro-EU-Einstellung der GriechInnen geändert. Kotzias erklärt diesen Umstand damit, dass ein Land umso positiver gegenüber der EU eingestellt ist, je mehr es vom institutionellen und ökonomischen Durchschnittsniveau der EU entfernt ist. Die politischen und ökonomischen Eliten des Landes hoffen wegen dieses Unterschieds, dass die Lösungen ihrer Probleme bei den EU-Institutionen und der Anwendung ihrer Politiken und Regeln liegen. Im Zuge dieses Prozesses erscheint Griechenland, je mehr es sich den europäischen Standards annähert, als zunehmender Störfaktor für die anderen EU-Staaten. Es entsteht der Eindruck, Griechenland würde die Institutionen der EU ausschließlich zur Durchsetzung eigener Interessen ausnutzen. (Vgl. Kotzias ebd.: 121 f.)

Aber auch in Griechenland kommt es dazu, dass trotz positiver Grundstimmung zur EU „*eine allgemeine Tendenz zu beobachten ist, für die eigenen Schwächen die anderen Partner sowie die europäischen Partner als verantwortlich zu erklären*“ (Kotzias ebd.: 123).

Gleichzeitig fehlt bei den europäischen Partnern und Organen die erforderliche Bereitschaft die Rechte Griechenlands anzuerkennen. Dies liegt auch an der geringen wirtschaftlichen Bedeutung Griechenlands in Europa. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Verortung Griechenlands in Europa und die Position des Landes innerhalb der Europäischen Union in vielen Bereichen, weder aus der Sicht der GriechInnen selbst noch aus der Betrachtungsweise der europäischen Partnerländer, vollständig und zufriedenstellend geklärt sind.

Die im Folgenden überblicksartig beschriebene gegenwärtige Wirtschaftskrise vertiefte vielfach diese schon vorher bestehenden Unklarheiten und Gräben zwischen Griechenland und „dem Westen“, welchem seitens vieler GriechInnen vielfach die Schuld an der momentanen wirtschaftlichen Misere zugeschrieben wird.

2.3.3. Ursachen, Verlauf und Auswirkungen der Wirtschaftskrise

Die Ursachen für die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Griechenland sind äußerst vielfältig und reichen teilweise schon viele Jahre vor den Beginn der eigentlichen Krise ab 2008 zurück. Neben rein ökonomischen sind es vor allem auch die in den beiden vorangegangenen Unterkapiteln bereits angesprochenen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Gründe, wie etwa das System des Klientelismus, die zur Krise geführt haben und die sowohl innerhalb als auch teilweise außerhalb Griechenlands zu suchen sind.

Eine detaillierte Schilderung aller Missstände, Versäumnisse und Fehler, die existier(t)en, gemacht oder begangen wurden, ist im eingeschränkten Rahmen dieser Masterarbeit weder möglich noch notwendig. Die Diskussion über die verschiedensten Ursachen der griechischen Wirtschaftskrise, wie die Überschuldung des griechischen Staates, die maßlosen Ausgaben für Militär und öffentlichen Dienst oder die ausufernde Korruption in Politik, Wirtschaft und Verwaltung ist zudem aus den zahlreichen, beinahe täglichen Medienberichten allgemein bekannt. Auch wird sich ein tatsächlicher Überblick über die Bedeutung einzelner krisenauslösender oder krisenverschlimmernder Faktoren wohl erst in einem zeitlichen Abstand nach dem in der Zukunft hoffentlich doch erfolgenden Ende der Krise gewinnen lassen. Auf einzelne Faktoren und Entwicklungen der letzten Jahre soll hier jedoch trotzdem eingegangen werden, da sie für das Umfeld, in dem meine Feldforschung stattgefunden hat, und in Hinblick auf die Themenstellung dieser Arbeit von Bedeutung sind.

Wirklich für alle sichtbar wurde die Krise im Herbst 2009, als die drohende Zahlungsunfähigkeit des griechischen Staates erstmals öffentlich wurde. Es offenbarte sich, dass die griechischen Regierungen über Jahre hinweg falsche Wirtschaftsdaten an ihre europäischen Partner gemeldet hatten. So wurde auch klar, dass die griechische Mitgliedschaft in der Europäischen Währungsunion erschlichen worden war. Die gegenwärtige Überschuldung Griechenlands stellt dabei keineswegs ein erstmals auftretendes Problem dar. Vielmehr war Griechenland in den über 180 Jahren seiner staatlichen Unabhängigkeit kein einziges Mal schuldenfrei, war in dieser Zeit mehrmals bankrott und wurde auch in der Vergangenheit schon unter die Finanzaufsicht europäischer Großmächte gestellt (vgl. Zelepos 2012: 347 f.). Den großen Unterschied zu früheren Schuldenkrisen machen die nunmehrige Mitgliedschaft Griechenlands in der Europäischen Union und insbesondere die Einbettung in die Europäische Währungsunion aus. Vor allem durch die gemeinsame Währung sind somit auch die europäischen Partnerländer in großem Maßstab direkt von den Entwicklungen in Griechenland betroffen.

Als Reaktion auf die Überschuldung des Staates wurden dem Land von den anderen EU-Mitgliedern ab 2010 mehrfach Finanzhilfen, etwa in Form eines Schuldenschnitts sowie durch Hilfszahlungen, gewährt. Im Gegenzug dazu wurden Griechenland drakonische Sparmaßnahmen auferlegt. Um die Einhaltung dieser Maßnahmen zu überprüfen, wurde die sogenannte Troika - ein Kontrollgremium der Europäischen Union aus Vertretern von EU-Kommission, Europäischer Zentralbank und Internationalem Währungsfonds - eingesetzt. Diese Kontrolle durch die Troika betrachten viele GriechInnen als Entmachtung ihrer eigenen Regierung und Blamage Griechenlands vor der Welt.

Die ersten drastischen Sparmaßnahmen folgten noch im selben Jahr. So wurde etwa die Mehrwertsteuer schrittweise auf 23 Prozent angehoben. Beamtengehälter und Pensionen wurden ebenso gekürzt, wie der Mindestlohn und zahlreiche Sozialleistungen. Neben Privatisierungen und Reformen in der Verwaltung, zählen auch die Einführung beziehungsweise die Erhöhung von Steuern auf Grundbesitz und Wohneigentum zu den getroffenen Maßnahmen.

Trotz der genannten und unzähliger weiterer Maßnahmen, vergrößerten sich die Staatsschulden Griechenlands jedoch weiterhin und auch die Wirtschaftsleistung ging in den Folgejahren weiter zurück, wie anhand einiger ausgewählter wirtschaftlicher Kennzahlen in den folgenden Tabellen ersichtlich ist:

Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gegenüber dem Vorjahr in %						
2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
+3,5	-0,4	-4,4	-5,4	-8,9	-6,6	-3,9

Staatsverschuldung in Prozent (%) des BIP						
2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
107,4%	112,9%	129,7%	148,3%	170,3%	157,2%	175,1%

Arbeitslosenquote in Prozent (%)						
2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
8,3%	7,7%	9,5%	12,5%	17,7%	24,2%	27,3%

Tab.1.: Wirtschaftliche Kennzahlen der Krise (Datenquelle: Eurostat - URL11)

Leichter als die Ursachen der Krise lassen sich ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung erfassen, wenngleich auch diese äußerst vielfältig sind und es kaum noch einen Lebensbereich gibt, der nicht von der Krise verändert oder beeinträchtigt wurde. Zu den Wirtschaftsbereichen, die von der gegenwärtigen Misere besonders stark betroffen sind, zählen vor allem der Immobilienmarkt und der Bausektor (vgl. Michail 2013: 267). Dieser Umstand ist vor allem darauf zurückzuführen, dass der Bevölkerung nach Jahren des Sparzwangs schlichtweg die finanziellen Mittel fehlen, um zu bauen oder zu investieren. Der Tourismus hingegen litt vor allem in den ersten Jahren darunter, dass ausländische Gäste auf Grund der Negativschlagzeilen ausblieben; er hat sich mittlerweile aber wieder erholt (vgl. Kapitel 2.3.1.). Einzig der Inlandstourismus ist durch die Krise nahezu zum Erliegen gekommen.

Als direkt spürbare Auswirkung der Krise für die griechische Bevölkerung ist neben den beschnittenen Löhnen und Pensionen sowie der erhöhten Steuerlast vor allem die extrem hohe Arbeitslosigkeit zu nennen. Die daraus resultierende wachsende Armut großer Teile der Bevölkerung ist vor allem in den Städten kaum zu übersehen. Das Erfassen der Auswirkungen der Krise auf die Bevölkerung und im Speziellen auf junge Menschen war ein wesentlicher Bestandteil meiner eigenen Feldforschung in Griechenland. Gemeinsam mit den anderen Ergebnissen meiner Forschung wird in Kapitel 4 im Detail darauf eingegangen.

Zunächst erfolgt im nächsten Kapitel jedoch die Beschreibung meiner beiden Feldaufenthalte in Griechenland, meines Zugangs zum Feld, sowie der von mir angewandten Forschungsmethoden.

3. Das Forschungsfeld und die angewandten Forschungsmethoden

In diesem Kapitel möchte ich zunächst den Ablauf meiner Forschung und insbesondere jenen meiner beiden Feldaufenthalte in Griechenland skizzieren. Es werden jene Orte in Griechenland, an denen meine Feldforschung stattgefunden hat, vorgestellt und ein Überblick über meine Herangehensweise ans Feld und über die praktische Anwendung der gewählten Forschungsmethoden geschaffen. Dem Abschluss des Kapitels bildet ein detaillierter Blick auf die zur Datenerhebung und zur Datenauswertung angewandten Forschungsmethoden selbst.

3.1. Der erste Feldaufenthalt in Leonidio und Patras

Der erste Feldaufenthalt fand, wie schon in der Einleitung erwähnt, von 28. April bis 19. Mai 2013 im Rahmen eines anthropologischen Feldpraktikums des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien unter der Leitung von ao. Univ.-Prof. DDr. Werner Zips statt. Geforscht wurde zunächst in der ländlichen Kleinstadt Leonidio und ihrer Umgebung, sowie - im zweiten Teil des Feldaufenthalts - in der studentisch geprägten Großstadt Patras. Im Folgenden möchte ich die beiden Städte kurz vorstellen und dann auf den Forschungsablauf im Rahmen des Feldpraktikums näher eingehen.

3.1.1. Leonidio

Leonidio (auch „Leonidion“ und „Leonidi“) ist eine Kleinstadt im Osten der südgriechischen Halbinsel und Verwaltungsregion Peloponnes und hatte bei der Volkszählung 2011 rund 3.800 Einwohner (vgl. URL12). Bis zum Jahr 2010 war Leonidio eine eigenständige Stadtgemeinde im Regionalbezirk Arkadien. Im Rahmen der 2010 eingeleiteten und seit Jänner 2011 wirksamen Reform der griechischen Verwaltung (Kallikratis-Programm / Πρόγραμμα Καλλικράτης“), die als Ziel eine Kosteneinsparung und den Bürokratieabbau hatte, wurde Leonidio mit zwei Nachbargemeinden zur neugeschaffenen Gemeinde Notia Kynouria, deren Verwaltungszentrum sie seitdem ist, zusammengelegt (vgl. URL13).

Die Stadt Leonidio liegt am Fuße des Parnongebirges, welches die Regionalbezirke Arkadien und Lakonien voneinander trennt und ist im Norden und Süden von steil aufragenden Felswänden umgeben. Leonidio wird von dem, während eines Großteils des Jahres ausgetrockneten und im Parnongebirge entspringenden Fluss Daphnon, der vier Kilometer östlich von Leonidio ins Myrtoische Meer mündet, durchflossen und von ihm in zwei Hälften geteilt. Diese sind durch mehrere Brücken und Furten miteinander verbunden.

Das Mündungsgebiet des Daphnon, welches sich vom Ostrand der Stadt bis zum Meer und dem dort gelegenen kleinen Fischer- und Hafenort Plaka erstreckt, ist äußerst fruchtbar und somit gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignet. Auf den in diesem Gebiet gelegenen Feldern werden vor allem Zitrusfrüchte (Orangen, Zitronen, Bitterorangen) und Oliven angebaut. In Folientunneln wachsen zudem verschiedene Gemüsesorten wie Tomaten und Gurken. Typisch für die Region ist außerdem eine spezielle Melanzanisorte (vgl. Anthopoulou/Koraka 2010). Auch Hühner und Ziegen werden im Mündungsgebiet des Flusses in geringer Anzahl und vor allem für die Selbstversorgung gehalten.

Ein wesentliches Merkmal der Kleinstadt ist ihre äußerst abgeschiedene Lage. Im Osten vom Meer und im Norden, Westen und Osten von den steilen Felswänden und Gebirgszügen des Parnon begrenzt, war Leonidio lange Zeit nur mit dem Schiff und über Fuß- oder Maultierpfade zu erreichen. Der amerikanische Autor Henry Miller schildert in seinem autobiographischen Reisebericht *Der Koloss von Maroussi*, der eigentlich eine Glorifizierung der griechischen Landschaft und Kultur darstellt, seinen kurzen Aufenthalt im Hafen von Leonidio (Plaka) im Jahr 1939 wie folgt:

„Wir sollten vor unserer Ankunft in Nauplia in Leonidion anlegen. Ich hoffte, es würde noch hell genug sein, um einen Blick auf den Ort zu erhaschen [...] Leider ging die Sonne rasch unter, unmittelbar hinter der Felswand, die über Leonidion ragt [...] Ein eisiger feuchter Wind wehte von dem steilen schwarzen Felswall über uns und steigerte noch die trostlose, trübselige Atmosphäre des Ortes. Als ich versuchte, mit meinen Augen die eiskalte, von Nebel geschwängerte Dunkelheit zu durchdringen, glaubte ich, eine Lücke in der Gebirgswand zu sehen, und meine Phantasie bevölkerte sie mit rauhen, barbarischen, auf der Suche nach Beute umherwandernden Volksstämmen. Es hätte mich nicht im Geringsten überrascht, das Schlagen eines Tamtam zu vernehmen oder einen Kriegsruf, der einem das Blut gerinnen lässt.“

Auch heute ist die Anreise nach Leonidio noch vergleichsweise beschwerlich. Nach Norden, ist Leonidio über eine schmale, kurvenreiche, in die schroffen Felswände an der Meeresküste gesprengte Straße mit der geschichtsträchtigen Kleinstadt Argos und in weiterer Folge über Korinth mit Athen verbunden. Die Anreise aus Athen nach Leonidio dauert mit dem Auto etwa drei Stunden. Im Westen führt eine äußerst kurvenreiche Gebirgsstraße durch das Parnongebirge und über das auf 1.150m gelegene Bergdorf Kosmas nach Sparta und weiter nach Kalamata. Das Gebiet südlich von Leonidio ist nur äußerst spärlich besiedelt und über schmale Bergstraßen erschlossen.

Die Abgeschiedenheit der Region hat wohl stark dazu beigetragen, dass sich in Leonidio und dem Umland der Stadt bis heute der Tsakonische Dialekt, der sich aus dem antiken dorischen Dialekt entwickelt hat, erhalten hat. Aus anthropologischer Sicht interessante Merkmale der Tsakonischen Kultur - wie etwa der Tsakonische Tanz - sind in der Region noch lebendig.



Abb.1: Blick von Westen auf Leonidio und den Flusslauf des Daphnon (© Sandra Stumpf)

Auch der Regionalbezirk Arkadien, in dem Leonidio liegt, ist von der Landflucht der letzten Jahrzehnte nicht verschont geblieben. Hatte Arkadien bei der Volkszählung von 1951 noch 154.000 Einwohner, so waren es 1991 nur noch 104.000 und bei der letzten Zählung im Jahr 2011 nur noch 87.000 Einwohner (vgl. Lienau 1976: 23; URL12; URL14).

Leonidio konnte sich jedoch trotz dieser Massenabwanderung aus der Region als regionales kleinstädtisches Zentrum behaupten und verfügt, trotz oder vielleicht sogar wegen der abgeschiedenen geographischen Lage, über eine, gerade im Vergleich zu mitteleuropäischen Städten derselben Größenordnung, erstaunliche wirtschaftliche Infrastruktur. So gibt es neben mehreren Tavernen und Kafenia, von denen letztere neben ihrer Funktion als Kaffeehaus vor allem als sozialer Treffpunkt der männlichen Stadtbevölkerung fungieren, eine Vielzahl an kleinen Geschäftslokalen. Es gibt mehrere Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien, Obst- und Gemüseläden oder die für Griechenland typischen Kioske sowie sonstige

Dienstleistungs- und Handwerksbetriebe, welche die Versorgung mit Produkten des täglichen Bedarfs sicherstellen.

3.1.2. Patras

Patras (neugriechisch Πάτρα/Pátra) ist eine Hafenstadt am südlichen Ufer des Golfs von Patras beziehungsweise an der Nordküste der Halbinsel Peloponnes und mit knapp 215.000 Einwohnern nach Athen und Thessaloniki die drittgrößte Stadt Griechenlands (vgl. URL12). Die Stadt existiert zwar bereits seit der Antike, wurde aber im Griechischen Be- freiungskrieg, der von Patras ausging, im Jahr 1821 weitgehend zerstört und danach schachbrettförmig wiederaufgebaut. Neben dem, vor allem für den Fährverkehr nach Italien, bedeutenden Hafen wird die Stadt heute vor allem durch die etwas außerhalb der Stadt liegende Universität von Patras, die mit knapp über 30.000 Studenten die drittgrößte Universität Griechenlands ist, geprägt (vgl. URL15). Diese verleiht der Stadt einen sehr jugendlichen Charakter.



Abb.2: Blick über die Dächer der Stadt auf den Golf von Patras (© Georg Rosentisch)

Neben den in Kapitel 2 erwähnten Auswirkungen der momentanen Wirtschaftskrise auf die griechischen Städte macht sich in Patras in den letzten Jahren vor allem die Migration von Flüchtlingen aus Afrika und dem Nahen Osten nach Europa bemerkbar. Diese lassen sich, nach ihrer Ankunft in Griechenland oftmals in der Nähe des Fährhafens von Patras nieder.

Von dort aus versuchen sie, in einem LKW versteckt, mit einer der Fähren nach Italien weiterzukommen. In den letzten Jahren entstanden, vor allem am westlichen Rand der Stadt, wiederholt temporäre Flüchtlingslager, die regelmäßig von der Stadtverwaltung geräumt und von den Flüchtlingen an anderer Stelle neu errichtet werden.

Die ehemalige Europäische Kulturhauptstadt Patras (2006), die insbesondere für den größten Karneval Griechenlands bekannt ist, litt darüber hinaus schon in den 1990er-Jahren unter einer regionalen Wirtschaftskrise, die zu einer starken Deindustrialisierung der Stadt führte. Schon damals gab es in der Stadt und ihrer Umgebung einen bedeutenden Verlust an Arbeitsplätzen.

3.1.3. Die Datenerhebung in Leonidio und Patras

Ziel der Feldforschung im Rahmen des Feldpraktikums in Leonidio und Patras war es, die lebensgeschichtlichen Perspektiven von jungen Leuten, insbesondere von Studierenden zu erfragen. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses standen die Zukunftsaussichten der jungen Menschen in Zeiten der Wirtschaftskrise. Um ein möglichst breites Spektrum des thematischen Rahmens abdecken zu können, hatten alle TeilnehmerInnen einen persönlichen Forschungsschwerpunkt zu wählen.

Neben meinem eigenen Schwerpunkt „Landleben versus Stadtleben in der Krise“ zählten dazu auch Themen wie die Bedeutung von Familie und Partnerschaften oder von Glauben und Religion für junge GriechInnen in Zeiten der Krise. Aber auch die Bedeutung von sozialen und politischen Netzwerken und von Sportvereinen oder die Vor- und Nachteile des griechischen Bildungssystems wurden vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise erforscht. Da der Feldaufenthalt zeitlich mit den griechisch-orthodoxen Osterfeiern zusammenfiel, gab es darüber hinaus auch StudentInnen, die sich inhaltlich mit Ablauf und Bedeutung dieses religiösen Festes beschäftigten.

Als Methode zur Datenerhebung wurde dazu seitens des Leiters des Feldpraktikums das Führen narrativ-biographischer Interviews vorgegeben. Diese Methode (siehe Kapitel 3.3.1.1.) wurde gezielt gewählt, um einerseits das sehr heikle Thema der Wirtschaftskrise nicht direkt ansprechen zu müssen und um andererseits subjektive Bedeutungsstrukturen zu Tage zu fördern. Denn diese subjektiven Bedeutungsstrukturen hätten bei einer systematischen Befragung zu einem klar eingegrenzten Themenfeld unterdrückt werden können.

Interviews wurden in Leonidio und Patras vor allem mit Studierenden oder jungen Menschen, die kurz nach dem Studienabschluss standen, geführt. In Einzelfällen wurden aber

auch SchülerInnen und ältere Menschen interviewt, sofern diese für den jeweiligen Forschungsschwerpunkt der einzelnen FeldpraktikumsteilnehmerInnen von besonderem Interesse waren. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte somit vor allem in Abhängigkeit vom jeweiligen Forschungsschwerpunkt der jeweiligen InterviewerInnen. Die Interviews wurden größtenteils auf Englisch, manche aber auch auf Deutsch oder unter Zuhilfenahme einer Übersetzerin auf Griechisch geführt und mittels Diktiergerät oder Videokamera aufgezeichnet.

Der Zugang zum Feld in Leonidio war insofern erleichtert, als bereits in der Vergangenheit zwei Feldpraktika unseres Instituts in Leonidio stattgefunden hatten. Somit bestanden einige Kontakte zu BewohnerInnen Leonidios, darunter auch zum Bürgermeister der Stadt. Ein weiterer wichtiger, in diesem Zusammenhang zu erwähnender Aspekt ist, dass der Feldforschungsaufenthalt in Leonidio zeitlich bewusst rund um das griechisch-orthodoxe Osterfest gewählt wurde. Auch dadurch wurde der Zugang zum Feld vereinfacht.

Von Vorteil war zunächst, dass zum Osterfest, das den Höhepunkt des griechisch-orthodoxen Kirchenjahres darstellt, traditionellerweise die Familien in Griechenland in ihren Heimatdörfern oder -städten zusammenkommen. Die Osterfeierlichkeiten werden von der ganzen Familie gemeinsam begangen. Aus diesem Grund hielten sich zum Zeitpunkt unserer Feldforschung auch viele, vor allem junge Menschen, die den Rest des Jahres als SchülerInnen oder StudentInnen oder aus beruflichen Gründen in anderen Städten und Regionen Griechenlands verbringen, in Leonidio auf. Sie standen uns somit als potentielle InterviewpartnerInnen zur Verfügung.

Außerdem stellen die Osterfeiertage, wie sich zeigte, gewissermaßen eine freudig-fröhliche Unterbrechung des für viele GriechInnen von der Wirtschaftskrise geprägten Alltags dar. Die allgemein gute und gelöste Stimmung, die mit den Feiern zur Auferstehung Christi einhergeht, erleichterte sicherlich die Kontaktaufnahme mit den BewohnerInnen der Stadt. Darüber hinaus bot das Umfeld der orthodoxen Osterfeiern den FeldpraktikumsteilnehmerInnen die Möglichkeit an verschiedensten Osterbräuchen und deren Vorbereitung aktiv teilzunehmen und im Zuge dessen Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen.

Unsere Feldforschungstätigkeit wurde von den Menschen in Leonidio und Umgebung sehr positiv und mit viel Verständnis aufgenommen. Viele waren froh darüber, endlich einmal mit Außenstehenden über ihre persönlichen Erfahrungen mit der Wirtschaftskrise sprechen zu können. Aus diesem Grund vermittelten sie uns, wie in einem Schneeballsystem, weite-

re für uns interessante Kontakte mit GesprächspartnerInnen aus ihrem persönlichen Umfeld. So konnten in Leonidio auch schon einige nützliche Kontakte für den zweiten Teil des Feldpraktikums in Patras geknüpft werden. In Patras selbst gestaltete sich die Kontakttherstellung zu interessanten InterviewpartnerInnen, wohl bedingt durch die Anonymität der Großstadt, etwas schwieriger. Aber auch hier stieß unsere Forschung auf großes Interesse seitens der GriechInnen.

Die Feldforschung in Leonidio fand vor allem in der Stadt selbst statt. Aber auch in den umliegenden Orten Plaka (= Hafen von Leonidio), Poulithra, Sampatiki, Tyros und Tsitalia, sowie in der weiter südlich in Lakonien gelegenen und historisch und touristisch bedeutenden Kleinstadt Monemvasia, wurden einige Interviews geführt. Die Interviews wurden an verschiedensten Plätzen wie in Kafenia, in privaten Wohnungen und Häusern, am Strand oder in den Räumlichkeiten von Vereinen geführt. Die Auswahl der Räume für die Interviews wurde in Absprache mit den InterviewpartnerInnen getroffen. In der Regel wurde ein Ort gewählt, an dem sich die interviewte Person wohl fühlte und gerne aufhielt, um eine möglichst ungezwungene Atmosphäre zu schaffen. In Patras wurden die Interviews größtenteils in Kafenia im Stadtzentrum oder am weitläufigen Universitätsgelände durchgeführt.

Da ich für die Videoaufzeichnung der Interviews mitverantwortlich war, ergab sich für mich der Vorteil, bei vielen der Interviews persönlich anwesend gewesen zu sein. Dadurch war es mir möglich zusätzliche, vielfältige Informationen zum von mir im Rahmen des Feldpraktikums gewählten thematischen Schwerpunkt - Stadtleben versus Landleben in der Krise - zu bekommen. Außerdem wurde ich dank dieser Tätigkeit verstärkt mit der Tendenz junger Menschen in Griechenland wieder zurück aufs Land zu migrieren konfrontiert. In sehr vielen Interviews wurde dieses Thema angesprochen, sei es weil die Interviewten selbst bereits aus der Stadt aufs Land zurückgekehrt waren oder dies für die unmittelbare Zukunft geplant hatten, oder weil sie diesen „Trend“ in ihrem sozialen Umfeld beobachten konnten.

Nach der Rückkehr vom Feldpraktikum wurden die Interviews im Rahmen eines begleitenden Seminars von den FeldpraktikumsteilnehmerInnen transkribiert und einer ersten kontextbezogenen Analyse unterzogen. Auch das gedrehte Videomaterial wurde ausgewertet. Die Transkripte wurden im Anschluss an das Seminar allen TeilnehmerInnen des Feldpraktikums zur weiteren Verwendung zur Verfügung gestellt.

Im Zuge dieser ersten Aufarbeitung des gewonnenen Datenmaterials festigte sich die Idee für die Themenwahl meiner Masterarbeit. Es zeigte sich, dass die im Rahmen dieses ersten Feldaufenthalts von den TeilnehmerInnen geführten Interviews eine sehr gute Datenbasis für eine Masterarbeit zum Themenbereich der Remigration von der Stadt aufs Land darstellen. 32 dieser insgesamt knapp 50 Interviews fließen nun auch zur Gänze oder teilweise in meine Masterarbeit ein. Die folgenden beiden Tabellen geben einen Überblick über diese im ersten Teil des Feldpraktikums in Leonidio und Umgebung (Tab. 1 – Interviews L1 bis L26) beziehungsweise im zweiten Teil des Feldpraktikums in Patras (Tab. 2 – Interviews P1 bis P6) von den FeldpraktikumsteilnehmerInnen geführten Interviews.

Im Rahmen des 1. Feldaufenthalts in Leonidio u. Umgebung geführte Interviews					
Interview ID	Name der Interviewten	Alter und Geschlecht	Ort des Interviews	Dauer/Datum des Interviews	InterviewerInnen
L1	Christina P.	27/w	Tyros	42min; 30.04.2013	K. Kusmierenk
L2	Nicky G.	27/w	Plaka & Sampatiki/ Leonidio	55min; 30.04./ 01.05. 2013	M. Zips-Mairitsch; W. Zips
L3	Mary T.	24/w	Tsitalia/ Leonidio	41min; 01.05.2013	D. Dix; M.Scheuchenegger
L4	„Pensionistin“	ca. 70/w	Leonidio	23min; 02.05.2013	S. Schwager; C. Kleininger; M. Sowa
L5	Aggeliki P. (I)	22/w	Leonidio	50min; 02.05.2013	C. Kleiniger; S. Schwager; M. Sowa
L6	Katharina T.	35/w	Leonidio	41min; 02.05.2013	S. Stumpf; S. Genner
L7	Konstantina G.	34/w	Leonidio	18min; 02.05.2013	S. Stumpf; S. Genner
L8	Giota L.	15/w	Tyros	03.05.2013	D. Gall; A. Efsthadiades; Ch. Le Febvre
L9	Aggeliki K.	20/w	Leonidio	33min; 03.05.2013	D. Wolkerseder; L. Nagl
L10	Eleni D.	31/w	Plaka/Leonidio	58min; 04.05.2013	G. Rosenitsch; M. Banoza
L11	Alexandros K.	28/m	Monemvasia	1h 30min; 05.05.2013	J. Wukovits
L12	John T.	14/m	Tyros	ca.1h 05.05.2013	N. Steurer

L13	Christos Ph.	34/m	Monemvasia	35min; 05.05.2013	J. Wukovits
L14	Vassilis S.	34/m	Sampatiki/ Leonidio	55min; 06.05.2013	J. Wukovits; M.Scheuchenegger
L15	Christos P.	26/m	Leonidio	06.05.2013	D. Wolkerseder; C. Kleininger; S. Schwager
L16	Vaggelis	m	Leonidio	23min; 06.05.2013	D. Wolkerseder; S.Schwager
L17	Aggeliki P. (II)	22/w	Leonidio	1h 03min; 07.05.2013	S. Stumpf; S. Genner
L18	Thomi	~20/w	Tyros	07.05.2013	K. Kusmierenk; R. Lassy
L19	Zacharias Z.	35/m	Tsitalia/ Leonidio	09.05.2013	B. Kristen; M.Scheuchenegger
L20	Panajotis Z.	22/m	Sampatiki/ Leonidio	1h 02min; 09.05.2013	A. Loitsch; S. Kurz
L21	Giorgos L.	22/m	Leonidio	56min; 09.05.2013	D. Dix; A. Modelhart
L22	Dimitris Ch.	22/m	Leonidio	10.05.2013	L. Nagl; S. Genner
L23	Illias M.	88/m	Tyros	52 min; 10.05.2013	N. Steurer; Ch. Schordan
L24	Lefteris K.	28/m	Leonidio	1h09min; 10.05.2013	C. Kleininger; M. Banoza; M. Sowa
L25	Loukia D. Thomais R.	24/w 27/m	Leonidio	1h17min; 10.05.2013	M. Banoza; G. Rosenitsch
L26	Heleni M.	38/w	Leonidio	1h 29min; 11.05.2013	N. Steurer; K. Kusmierenk; R. Lassy; Ch. LeFebvre

Tab. 2: Im Rahmen des 1. Feldaufenthalts in Leonidio und Umgebung geführte Interviews (April/Mai 2013)

Im Rahmen des 1. Feldaufenthalts in Patras geführte Interviews					
Interview ID	Name der Interviewten	Alter und Geschlecht	Ort des Interviews	Dauer/Datum des Interviews	InterviewerInnen
P1	Maria M.	25/w	Patras	36min; 14.05.2013	L. Nagl; C. Kleininger; M. Sowa
P2	Stavroula V., Aris R. Panajotis B.	20/w; 22/m; ?/m	Patras	1h 20min; 14.05.2013	G. Rosenitsch; M. Banoza; L. Nagl
P3	Andreas G.	39/m	Patras	1h 13 min; 15.05.2013	M. Scheuchenegger; G. Rosenitsch; M. Banoza; L. Nagl
P4	George M.	24/m	Patras	15.05.2013	K. Kusmierenk; A. Loitsch
P5	Jimmy	28/m	Patras	1h 22min; 16.05.2013	S. Schwager; C. Kleininger; D. Wolkerseder
P6*	Giorgos K.	36/m	Kymi	15.05.2013	D. Gall

Tab. 3: Im Rahmen des 1. Feldaufenthalts in Patras geführte Interviews (Mai 2013)

* Interview P6 wurde nicht in Patras sondern in der Kleinstadt Kymi auf der Halbinsel Euböa geführt. Die Zuordnung zum zweiten Teil des Feldpraktikums erfolgt entsprechend der zeitlichen Abfolge der einzelnen Interviews.

Da der erste Feldaufenthalt der Idee zur Masterarbeit vorausging, war der Forschungsablauf zunächst nicht von vorgegebenen Theorien und im Vorfeld formulierten Hypothesen geprägt. Vielmehr folgten mehrere Auswertungs- und Konzeptentwicklungsphasen im Sinne eines zirkulären Forschungsansatzes aufeinander. Zur Vertiefung des gewählten Themas war darüber hinaus, nach dem Erstellen des Konzepts, dem Ausarbeiten einer zentralen Forschungsfrage und von konkreten Fragestellungen, ein zweiter Feldaufenthalt in Griechenland unbedingt notwendig. Dieser ist im folgenden Unterkapitel beschrieben.

3.2. Der zweite Feldaufenthalt auf Skopelos

Für den zweiten Aufenthalt im Feld, der von 12.09. bis 06.10.2013 stattfand, wurde von mir bewusst eine andere Region Griechenlands gewählt, um sicherzugehen, dass es sich bei den im Rahmen des Feldpraktikums gewonnenen Erkenntnissen nicht um ein regional begrenztes Phänomen handelt. Die Wahl fiel dabei aus mehreren Gründen auf die Insel Skopelos.

3.2.1. Die Insel Skopelos

Skopelos ist mit knapp 100 km² die flächenmäßig zweitgrößte Insel der Nördlichen Sporaden im Ägäischen Meer. Auf der Insel leben rund 5.000 Einwohner (vgl. URL12), die sich auf die beiden Hauptorte Skopelos und Glossa in denen auch meine Forschung stattfand,

sowie auf zahlreiche kleinere Ortschaften verteilen. Da die Insel über keinen eigenen Flughafen verfügt, ist sie zwar vom Tourismus geprägt, im Gegensatz zu vielen anderen griechischen Inseln, wie etwa auch zur Nachbarinsel Skiathos, jedoch vom Massentourismus bisher verschont geblieben.

Neben dem Tourismus spielt auf Skopelos, wie in Leonidio, auch die Landwirtschaft eine bedeutende Rolle. Insbesondere die Zucht einer für die Insel typischen, sehr robusten Ziegenrasse und der Anbau von Oliven, Mandeln und Wein sowie von Pflaumen sind hervorzuheben. Außer dieser Gemeinsamkeit verbinden die beiden Forschungsorte Leonidio und Skopelos auch eine ähnlich große Einwohnerzahl und die relativ abgeschiedene Lage.

Zusätzlich zu Tourismus und Landwirtschaft spielt auf Skopelos die Fischerei eine wichtige wirtschaftliche Rolle, wenngleich ihre Bedeutung, auf Grund der Überfischung des Meeres zurückgeht. Auch besteht heute auf Grund sich verändernder Nahrungsgewohnheiten der Inselbevölkerung ein geringer Bedarf an Fisch. Die sehr gebirgige Insel, deren höchste Erhebung „Palouki“ sich auf 567m erhebt und die in vielen Bereichen auf Grund schroffer Felsformationen unzugänglich ist, ist darüber hinaus sehr stark bewaldet. Sie gilt als eine der grünsten Inseln Griechenlands. Dies führte in den letzten Jahren zu einer wachsenden Beliebtheit der Insel, die zwar über schöne, aber teilweise mühsam zu erreichende Strände verfügt, bei Wanderern und Mountainbiker. Darin wird gegenwärtig eine Chance gesehen, um auf der Insel touristische Alternativen zum reinen Badeurlaub zu etablieren.

Skopelos ist der Hauptort der gleichnamigen Insel und zugleich ihr wichtigster Fährhafen. Von Skopelos aus gibt es regelmäßige Schiffsverbindungen nach Volos und Thessaloniki sowie nach Skiathos und Alonnisos, den anderen Hauptinseln der Nördlichen Sporaden. Der Ort selbst liegt in einer geschützten, weitläufigen Bucht an der Nordküste im Südosten der Insel und zieht sich gleich einem Amphitheater an den die Bucht umgebenden Hügeln empor. Etwa zwei Drittel der Inselbevölkerung (vgl. URL12) leben im Hauptort, der zugleich auch Verwaltungszentrum und touristisches Zentrum ist.

Glossa, der zweite größere Ort auf Skopelos, liegt im Norden der Insel auf einer Seehöhe von 200-250 Meter und hat etwa 1.150 Einwohner (vgl. URL12). An der Westküste unterhalb des Ortes liegt der kleine Hafenort Loutraki, in dem die Fähren von Skopelos auf dem Weg nach Skiathos und Volos anlegen. Ebenso wie der Hauptort Skopelos ist Glossa von einem historischen Ortskern geprägt. Im Gegensatz zum Hauptort, wo die historische Alt-

stadt einen Touristenmagnet darstellt, droht der historische Ortskern von Glossa jedoch auf Grund von Abwanderung der Bevölkerung zu verfallen.



Abb. 3: Blick auf Skopelos von Osten (© Sandra Stumpf)

Die Einwohnerzahlen der Insel blieben in den letzten Jahrzehnten dank der Arbeitsplätze im Tourismus relativ konstant. Es kam jedoch zu einer vermehrten Konzentration der Einwohner auf den Hauptort Skopelos, während schwer zugängliche Bereiche der Insel und kleine Dörfer aber auch der zweitgrößte Ort Glossa an Einwohnern verloren. (Vgl. URL12; URL14)

3.2.2. Die Datenerhebung auf Skopelos

Ursprünglich hatte ich geplant die erste Hälfte des Forschungsaufenthalts auf Skopelos zu verbringen und im Anschluss daran in die Hafenstadt Volos zu wechseln. Analog zum ersten Feldaufenthalt, bei dem ein Wechsel von Leonidio nach Patras stattgefunden hatte, sollten so ein Vergleich zwischen Land- und Stadtleben hergestellt und sowohl im ländlichen als auch im städtischen Umfeld Interviews geführt werden.

Vor Ort habe ich jedoch von diesem Plan Abstand genommen. Ich blieb während des gesamten Forschungsaufenthalts auf der Insel Skopelos. Da die wesentlichen Aspekte des Stadtlebens in Griechenland schon aus dem ersten Feldaufenthalt gut dokumentiert waren,

schien es mir interessanter vor allem jene Menschen zu interviewen, die von der Stadt aufs Land (also nach Skopelos) remigriert waren. Dazu kam, dass von den auf Skopelos interviewten Personen die Stadt Volos in Bezug auf Remigration nicht erwähnt wurde. Auch in zahlreichen informellen Gesprächen stellte sich rasch heraus, dass Volos in diesem Zusammenhang nicht die von mir erwartete Bedeutung hat. Vielmehr werden auch auf Skopelos, genauso wie in Leonidio, eher Athen und vor allem bezüglich des Bildungsangebots auch Patras als städtische Bezugspunkte gesehen. Dies liegt unter anderem daran, dass Volos auf Grund seiner geringeren Einwohnerzahl und Größe innerhalb Griechenlands als städtisches Zentrum nicht von so großer Bedeutung ist.

Auch bei meinem zweiten Feldaufenthalt wurden qualitative Interviews als vorrangige Methode zur Datenerhebung gewählt. Anders als beim ersten Feldaufenthalt, habe ich diesmal die Interviews zwar jeweils als narrativ-biographische Interviews begonnen, bin dann jedoch im Verlauf der einzelnen Gespräche bewusst zu einem stärker strukturiertem Interview übergegangen, um einen stärkeren Fokus auf meine konkreten Fragestellungen legen zu können. Die Interviews wurden allesamt auf Englisch geführt, mit Hilfe eines Diktiergerätes aufgezeichnet und unmittelbar im Anschluss an den Feldaufenthalt transkribiert. Neben den sechs auf Skopelos abgehaltenen Interviews habe ich im Rahmen dieses zweiten Feldaufenthalts mehrere informelle Gespräche zu meinem Forschungsthema geführt, deren wesentliche Inhalte ich unmittelbar nach dem jeweiligen Gespräch, gemeinsam mit Beobachtungen und diversen Feldnotizen, in zwei Tagebüchern aufgezeichnet habe.

Der Zugang zum Feld gestaltete sich zunächst etwas schwieriger als in Leonidio, da es vorab keine persönlichen Kontakte gab und es zudem mein erster Aufenthalt auf der Insel war. Da mein Forschungsthema jedoch ebenso wie in Leonidio und Patras auf großes Interesse seitens der GriechInnen stieß, war es nicht allzu schwer, potentielle InterviewpartnerInnen ausfindig zu machen. Mit Ausnahme des ersten Interviews (S1) wurden die InterviewpartnerInnen bewusst aus der Altersgruppe zwischen 25 und 35 Jahren gewählt (Interviews S2-S6), wobei drei Interviewpartner bereits selbst aus einer größeren Stadt nach Skopelos remigriert beziehungsweise migriert waren. Der erste Interviewpartner wurde hingegen ausgewählt, da er bereits seit seiner Kindheit auf Skopelos wohnt und über ein großes Wissen über das Leben auf der Insel und ihre Bevölkerung, sowie über die Entwicklungen und Veränderungen der letzten Jahre verfügt.

Die folgende Tabelle (Tab. 4) gibt einen Überblick über die von mir im Rahmen meines zweiten Feldaufenthalts auf der Insel Skopelos geführten Interviews.

Im Rahmen des 2. Feldaufenthalts auf der Insel Skopelos geführte Interviews					
Interview ID	Name der InterviewpartnerInnen	Alter und Geschlecht	Ort des Interviews	Dauer / Datum des Interviews	Interviewer
S1	Evangelos U.	48/m	Loutraki	ca. 1h; 22.09.2013	M. Sowa
S2	Ismini K.	29/w	Loutraki	31min; 22.09. 2013	M. Sowa
S3	Giorgos P.	34/m	Skopelos-Stadt	1h07min; 23.09.2013	M. Sowa
S4	Antonis V.	32/m	Skopelos-Stadt	46min; 23.09.2013	M. Sowa
S5	Ilias S.	30/m	Skopelos-Stadt	37min; 24.09.2013	M. Sowa
S6	Vassilis K.	27/m	Skopelos-Stadt	1h07min; 25.09. 2013	M. Sowa

Tab.4 Im Rahmen des 2. Feldaufenthalts auf der Insel Skopelos geführte Interviews (September 2013)

Die ersten beiden Interviews wurden in Loutraki, dem Hafen von Glossa geführt, wo ich mich während der ersten Hälfte meines Feldaufenthalts aufhielt. Für die zweite Hälfte des Feldaufenthalts verlegte ich meinen Aufenthaltsort in den Hauptort Skopelos, wo auch die restlichen Interviews stattfanden. Wie schon beim ersten Feldaufenthalt in Leonidio und Patras wurden die Orte, an denen die einzelnen Interviews stattfanden, bewusst so gewählt, dass sie den InterviewpartnerInnen aus ihrem täglichen Leben vertraut waren. So fanden vier der Interviews (S1, S3, S4, S6) im privaten Umfeld der interviewten Person, die beiden anderen am Arbeitsplatz der Interviewten (in einem Restaurant (S2) beziehungsweise einer Bar (S5) statt.

Aus Gründen der Vollständigkeit ist an diesem Punkt anzumerken, dass ich mich gemeinsam mit meiner Verlobten, ein halbes Jahr nach dem Aufenthalt auf Skopelos, nochmals nach Leonidio begab, um dort im Rahmen der Feldforschung für ihre Masterarbeit nochmals den Osterfeierlichkeiten beizuwohnen. Wenngleich ich selbst bei diesem Aufenthalt keine Forschung für meine eigene Masterarbeit mehr betrieb, rundeten meine Beobachtungen und die vielen geführten informellen Gespräche vor Ort das von mir hinsichtlich meiner Forschungsfragen gewonnene Bild ab.

3.3. Angewandte Forschungsmethoden

In diesem Unterkapitel werden die im Rahmen meiner Forschung angewandten Forschungsmethoden im Detail vorgestellt, um, gemeinsam mit der vorangegangenen Beschreibung des Forschungsablaufs den gesamten Forschungsprozess, der dieser Masterar-

beit zu Grunde liegt, nachvollziehbar zu machen. Nach einer ausführlichen Darstellung der Methoden der Datenerhebung wird die Datenauswertung erläutert.

3.3.1. Die Datenerhebung

Für die dieser Masterarbeit zu Grund liegende Datenerhebung im Feld in Griechenland wurden nur qualitative Methoden eingesetzt. Dies sind Methoden, bei denen, wie Beer (2008: 11) es bündig formuliert, „*nicht die Anzahl (Quantität) an Informationen im Vordergrund steht, sondern die inhaltliche Interpretation komplexer Themen*“ . Als konkrete Methoden zur Datenerhebung dienten, wie schon in den vorangegangenen Unterkapiteln kurz angesprochen, vorrangig narrativ-biographische Interviews, aber auch teilstrukturierte Interviews sowie informelle Gespräche und (teilnehmende) Beobachtungen im Feld.

Die gewählten Methoden wurden dabei immer wieder - im Sinne eines zirkulären theorienentwickelnden Forschungsablaufs - an die Bedingungen des Feldes und an spezielle Situationen angepasst, aber auch an der Theorieentwicklung ausgerichtet. Wesentlich für diese Anpassung und Ausrichtung war der zeitliche Abstand von mehreren Monaten zwischen meinen beiden Feldaufenthalten in Griechenland. In dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit das Konzepts und die zentrale Forschungsfrage der Masterarbeit weiterzuentwickeln und kritisch über die Feldforschung, die im Rahmen meines ersten Feldaufenthaltes stattgefunden hatte, zu reflektieren. Als Ergebnis dieser Reflexion konnte ich die Methoden der Datenerhebung für den zweiten Feldaufenthalt optimieren und besser an die gewählte Themenstellung anpassen. Aber auch die beiden Feldaufenthalte an sich waren von Phasen der methodischen Reflexivität geprägt. Reflexivität meint dabei über das eigene Denken und Handeln kritisch nachzudenken und das Denken und Handeln an auftretende Veränderungen oder neue Situationen anzupassen, oder wie Mason es sehr treffend ausdrückt:

„Reflexivity [...] means thinking critically about what you are doing and why, confronting and often challenging your own assumptions, and recognizing the extent to which your thoughts, actions and decisions shape how you research and what you see.“ (Mason 2002: 5).

Die bei meinen beiden Feldaufenthalten angewandten konkreten Methoden der Datenerhebung sind in den folgenden beiden Abschnitten erläutert.

3.3.1.1. Das narrativ-biographische Interview

Der Großteil der Datenerhebung für meine Masterarbeit fand also in Form narrativ-biographischer Interviews statt. Narrative Interviews stellen generell die am weitesten ent-

wickelte Interviewtechnik in der qualitativen Sozialforschung dar. Das wichtigste Ziel bei der Anwendung narrativer Interviews ist es, die Sicht- und Handlungsweisen von Personen, sowie deren, aus sozialen Bedingungen, Situationen und Strukturen resultierende Erklärung zu erheben und zu verstehen (vgl. Bernart/Krapp 2005: 2 f.).

Das narrative Interview und insbesondere die Sonderform des narrativ-biographischen Interviews hält die interviewte Person dazu an „...über Ereignisse, Erfahrungen und Deutungsmuster lebensgeschichtlicher Prozesse zu erzählen und diese nach ihrer Sichtweise zu strukturieren.“ (Schlehe 2008: 125). Das narrativ-biographische Interview kann wertvolle Einblicke darin liefern, wie sich die Identität und die Lebenseinstellung der interviewten Person durch persönliche Erfahrungen und emotionale Erlebnisse, aber auch durch sozio-ökonomische und politische Prozesse und soziale Beziehungen, entwickelt haben (vgl. Svašek/Domecka 2012: 107). Die Datenerhebungsmethode wurde daher im Rahmen des Feldpraktikums in Leonidio und Patras bewusst gewählt, um subjektive Bedeutungsstrukturen zum Themenbereich der Forschung zu Tage zu fördern. Durch die Vielzahl an von den PraktikumsteilnehmerInnen gewählten Subthemen erschloss sich somit bereits während des ersten Feldaufenthalts die Möglichkeit, ein sehr breites Themenspektrum mit Hilfe der geführten Interviews abzudecken. Vorrangiges Ziel war es das Handeln und die Perspektiven der interviewten Personen interpretieren und analysieren zu können, um daraus grundlegende Strukturen ihrer Lebenswelt aufdecken zu können. Die Wahl dieses Ansatzes war ohne Zweifel einer gewissen Vorliebe des Lehrveranstaltungsleiters für die Theorien von Pierre Bourdieu (Bourdieu 1979; Bourdieu 1987) geschuldet und erwies sich in der praktischen Anwendung als gut geeignet, um die gesellschaftlichen Verhältnisse im Feld empirisch zu erfassen.

Zu Beginn jedes Interviews wurde, nach einer kurzen Vorstellung der eigenen Person der InterviewerIn und des jeweiligen Forschungsthemas, eine Erzählaufruforderung gegeben. Diese zielte zunächst auf den biographischen Hintergrund der interviewten Person ab (Kindheit, Jugend, Ausbildung) und hatte das Ziel die InterviewpartnerIn zu einer freien Erzählung über ihr bisheriges Leben zu motivieren. Aufgabe der InterviewerIn war es dabei, die interviewte Person in ihrer Erzählung durch aufmerksames Zuhören zu unterstützen und durch Signalisieren von Interesse den Redefluss aufrecht zu erhalten. Die InterviewerIn ist hier also zunächst aufmerksame/r ZuhörerIn. Durch immanentes Nachfragen wurden in Form neuerlicher Erzählaufruforderungen weitere Erzählungen angeregt, um die in der Eingangserzählung erwähnten Aspekte weiter auszudifferenzieren.

Darauf aufbauend wurden die momentanen Lebensumstände der InterviewpartnerInnen angesprochen. Wesentlich ist, dass im narrativ-biographischen Interview die lebensweltliche Präsentation des Erzählers und die theoretisch und methodisch reflektierende Strategie des Forschers, der den Erzähler unterstützt und stimuliert, aufeinander treffen (vgl. Sieder 2008: 154). In weiterer Folge wurden in einem nicht narrativen Nachfrageteil tiefergehende und/oder klärende Fragen gestellt, um einerseits einen stärkeren Fokus des Gesprächs auf den thematischen Schwerpunkt zu erreichen und um andererseits den Erzählfluss durch bis dahin noch nicht genannte Inputs am Leben zu erhalten (vgl. Schlehe 2008: 125).

Bedingt durch die große Anzahl an unterschiedlichen interviewenden Personen, aber auch durch die gewählte sehr offene Form der Interviewführung, unterscheiden sich die während des Feldpraktikums in Leonidio und Umgebung und in Patras geführten Interviews in ihrer Struktur teilweise sehr stark voneinander. Trotz der prinzipiellen Vorgabe der Interviewmethode und –inhalte ist es nicht allen InterviewerInnen gleichermaßen gelungen, die Interviews in narrativ-biographischer Form zu führen. Auch auf Schwierigkeiten, wie etwa auf InterviewpartnerInnen, die sich mit der Rolle des Erzählers nicht zurechtfinden konnten, wurde seitens der InterviewerInnen unterschiedlich reagiert. Dies ist einerseits auf die unterschiedliche Erfahrung der TeilnehmerInnen des Feldpraktikums mit dem Führen von Interviews, andererseits auch auf die Methode, die von der interviewenden Person ein hohes Maß an Spontanität und Reaktionsgabe erfordert zurückzuführen, wie unter anderem auch Schlehe (2008: 119) zusammenfassend dazu bemerkt:

„Jedes nicht-standardisierte Interview ist eigen und neu, und es wird sowohl geprägt von der Konstellation als auch von der Beziehung der Beteiligten und vom Kontext der Begegnung. Es erfordert hohe Aufmerksamkeit und Offenheit für Unerwartetes...“.

Beim zweiten Feldaufenthalt auf Skopelos wurde die Methode der Interviewführung bewusst etwas abgewandelt, um den zu diesem Zeitpunkt bereits wesentlich klarer definierten Forschungsfragen Rechnung zu tragen. Zwar wurde der narrativ-biographische Einstieg ins Interview beibehalten, doch folgte darauf ein, im Gegensatz zum Feldpraktikum, wesentlich stärker ausgeprägter Nachfrageteil.

Die Interviews auf Skopelos waren somit deutlicher strukturiert als jene, die im Rahmen des ersten Feldaufenthalts geführt wurden. Sie lassen sich als eine Übergangsform zwischen narrativ-biographischem Interview und themenzentriertem Interview kategorisieren (vgl. Schlehe 2008: 126). Nach der narrativ-biographischen Einstiegsphase folgte ein sich

aus dem Kontext ergebendes themenzentriertes Nachfragen. Dieses Nachfragen zielte zwar wieder auf eine Erzählung durch die interviewten Personen ab, der Fokus konnte jedoch dabei von mir auf mein eigenes Forschungsinteresse gerichtet werden.

Beim ersten Feldaufenthalt in Leonidio und Patras wurde mein Forschungsschwerpunkt, in den von den anderen FeldpraktikumsteilnehmerInnen geführten Interviews, zumeist nur am Rande behandelt. Der zweite Feldaufenthalt auf Skopelos ermöglichte es mir hingegen mein eigenes Forschungsthema in den Mittelpunkt zu rücken.

3.3.1.2. Informelle Gespräche und Beobachtungen - Feldnotizen

Neben den Interviews wurden, insbesondere beim zweiten Feldaufenthalt, zahlreiche informelle Gespräche, die um das Themenfeld der Masterarbeit kreisten, geführt. Zu diesen Gesprächen kam es vor allem im Rahmen der Suche nach geeigneten InterviewpartnerInnen, aber auch in alltäglichen Situationen wie etwa beim Essen in einer Taverne oder beim Einkaufen im Supermarkt. Insbesondere die Tavernen und Kafenia boten sich für solche informellen Gespräche richtiggehend an. Die Krise war als Gesprächsthema unter GriechInnen allgegenwärtig. Darüber hinaus weckte meine Anwesenheit als „Fremder“ außerhalb der Tourismussaison stets eine starke Neugier seitens der, zu einem überwiegenden Teil sehr kontaktfreudigen GriechInnen. So war es zumeist ein Leichtes über die Krise ins Gespräch zu kommen und dieses auch in Richtung meiner Forschungsfrage zu lenken.

Um den Informationsverlust so gering wie möglich zu halten, wurden diese Gespräche von mir, zumeist unmittelbar nachdem sie stattgefunden hatten, so detailliert wie möglich in meinen beiden Feldtagebüchern niedergeschrieben. Dabei wurde auch das Umfeld, beziehungsweise die jeweilige Situation, in welcher die Gespräche stattgefunden haben, bestmöglich festgehalten.

Die Feldtagebücher dienten des Weiteren dazu, im Feld gemachte Beobachtungen schriftlich und in manchen Fällen auch zeichnerisch festzuhalten. Dabei wurde darauf geachtet, sämtliche Bestandteile der Beobachtung - nämlich Beobachtungsfeld, Beobachtungseinheiten, Beobachter und Beobachtete - zu berücksichtigen (vgl. Atteslander 2010: 80 ff.). Neben Beobachtungen, die den Alltag der interviewten Personen oder ihres sozialen Umfelds betrafen, wurden aber auch kleine Details, die für die Themenstellung meiner Forschung interessant erschienen, in den Notizheften festgehalten. So wurden etwa in Leonidio und Skopelos Aufzeichnungen über spezielle Formen der Landwirtschaft, über Arten von angepflanzten Nutzpflanzen oder über gehaltene Haustiere gemacht.

Die in den Feldnotizen aufgezeichneten Daten runden die in den Interviews gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse ab und dienten im Verlauf der Feldaufenthalte oftmals auch dazu, verschiedene Aspekte festzuhalten, um sie in spätere Interviews einzubringen. Wie Hauser-Schäublin (2008: 53) bemerkt, geben Feldnotizen jedoch nicht die Authentizität einer Handlung oder einer Situation wieder, sondern müssen als mehrfach gefilterte Repräsentationen davon betrachtet werden. Dies war bei der Auswertung der in den Feldnotizen festgehaltenen Daten zu berücksichtigen.

3.3.2. Die Datenauswertung

Die hohe Anzahl und die thematische und strukturelle Vielfalt der im Zuge der beiden Feldaufenthalte geführten Interviews erforderte die Wahl eigener Verfahren, um einen bestmöglichen Überblick über das gewonnene Datenmaterial und die darin enthaltenen Information zu erhalten. Eine erste überblicksartige Auswertung und Besprechung der im Feld gewonnenen Daten hatte bereits im Anschluss an das Feldpraktikum in Leonidio und Patras im Rahmen des, das Feldpraktikum begleitenden Seminars stattgefunden. Die finale Auswertung der Daten erfolgte im Anschluss an meinen zweiten Feldaufenthalt.

In einem ersten Schritt wurden, von den während des ersten Forschungsaufenthalts im Zuge des Feldpraktikums in Leonidio und Patras geführten Interviews, einige aussortiert. Dies betraf jene Interviews, die mir auf Grund ihres thematischen Schwerpunkts, der ja von den einzelnen PraktikumsteilnehmerInnen individuell gewählt wurde, für die Themenstellung dieser Masterarbeit nicht relevant erschienen. Für die verbliebenen Interviews musste eine geeignete Methode zum Kodieren, Strukturieren und Auswerten des Materials gefunden werden. Die Hauptschwierigkeit lag darin, dass die Interviews sowohl inhaltlich als auch strukturell doch sehr unterschiedlich ausgefallen waren. Daher war es notwendig Methoden zu finden, um diesem Umstand gerecht zu werden und die relevanten Informationen aus den Interviews extrahieren zu können.

Im Fall von jenen Interviews, bei denen es den InterviewerInnen tatsächlich gelungen ist, sie in einer narrativ-biographischen Form zu führen, orientierte sich die Auswertung an den Überlegungen von Gabriele Rosenthal und Wolfram Fischer-Rosenthal (2005). Diese beiden Autoren schlagen zur praktischen Auswertung narrativ-biographischer Interviews ein Rekonstruktionsverfahren vor. Dieses hat zum Ziel sowohl den Gestaltungsprozess der erzählten, als auch jenen der erlebten Lebensgeschichte der interviewten Person nachzuzeichnen, ohne dabei die Wechselbeziehung zwischen den beiden Ebenen aus den Augen zu verlieren (vgl. Rosenthal/Fischer-Rosenthal 2005: 468). Es wird dabei also zwischen

der Narration (der erzählten Lebensgeschichte) und dem tatsächlich erlebten Leben (den biographischen Fakten) der interviewten Person unterschieden, die beide im Interview zur Sprache gebracht werden. Gleichzeitig wird das Interview als eine interaktive Erzeugung eines Textes durch Sprecher und Zuhörer betrachtet.

Das Verfahren von Rosenthal und Fischer-Rosenthal sieht die Verwendung weiterer Quellen, wie zum Beispiel von Archivmaterialien oder Arztberichten, vor, um die biographischen Daten der interviewten Person tiefergehender zu analysieren (vgl. Rosenthal/Fischer-Rosenthal ebd.: 460). Diese zusätzlichen Daten standen uns jedoch bei unserer Forschung nicht zur Verfügung. Zudem lässt sich das Verfahren vor allem auf solche narrativ-biographischen Interviews anwenden, die einen stark ausgeprägten biographischen Fokus aufweisen. Aus den erwähnten Gründen konnte das Verfahren nur für eine grobe, erste Auswertung einzelner Interviews, die dieser Anforderung nahe kommen, herangezogen werden. Zur Auswertung der Gesamtheit aller im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte geführten Interviews war die Wahl einer anderen Methode somit unumgänglich.

Für die eigentliche Datenauswertung wurde deswegen bei allen transkribierten Interviews eine Kodierung in Anlehnung an eine zusammenfassende Inhaltsanalyse - eine Technik der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring 1983; Mayring 2005) - durchgeführt. Die praktische Anwendung dieser Technik wird von Flick (2011: 409 ff.) anschaulich zusammengefasst. Er meint, dass dieser Ansatz vor allem auf Grund seiner Eignung „*für die reduktive und an der Klassifikation von Inhalten orientierte Auswertung von großen Textmengen.*“ (Flick 2011: 416) brauchbar sei. Die Kodierung hat dabei vorrangig jenen Sinn, das vorhandene Material zu reduzieren, ohne dabei wesentliche Inhalte von späteren Analyseschritten auszuschließen.

In einem ersten Schritt findet dabei eine Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen statt. Diese werden vereinfacht zusammengefasst und auf eine grammatischen Kurzform komprimiert. Nicht inhaltstragende Textabschnitte, werden als überflüssig erkannt und ebenso wie sich wiederholende Passagen gestrichen und somit von der weiteren Betrachtung ausgeschlossen. Eine Ausnahme dabei bilden solche Abschnitte, deren Wiederholung an sich aussagekräftig ist. Dann werden die Gegenstände und Satzaussagen der Paraphrasen auf eine definierte Abstraktionsebene generalisiert. Im nächsten Schritt erfolgt eine selektive Reduktion der Paraphrasen. Nur jene, die als zentral erachtet werden, werden übernommen. Jene Paraphrasen, die nicht inhaltstragend sind, werden hingegen auch ge-

strichen. Danach werden die zuvor ausgewählten Paraphrasen nach Themen gebündelt und somit erneut einer Reduktion unterzogen. (Vgl. Mayring 1983: 55 ff.)

Als Ergebnis der qualitativen Inhaltsanalyse erhält man ein einheitliches Kategorienschema, wodurch der Vergleich zwischen verschiedenen Fällen, auf die es angewendet wird, erleichtert wird. Eine Orientierung an dieser Methode wurde unter anderem deshalb gewählt, weil sie sich sehr gut dazu eignet, generelle Inhalte und Aussagen eines Textes zu analysieren und weniger Wert auf die Auseinandersetzung mit einzelnen (sprachlichen) Textbausteinen und gewählten Formulierungen legt. (Vgl. Flick 2011: 409 ff.)

Eine Gefahr dieser Methode liegt darin, dass durch die Kürzung der Interviews und die Reduzierung der Aussagen auf eine grammatischen Kurzform Inhalte verloren gehen können. Auf Grund der Anzahl der Interviews ist jedoch eine entsprechende Selektion unumgänglich, um die gewonnenen Daten gefiltert und strukturiert nutzen zu können. Im Zuge des Paraphrasierens besteht des Weiteren die Gefahr Informationen zu verlieren, die über die spezifische Wortwahl der interviewten Person erhalten werden könnten oder die aus Wiederholungen bestimmter Aussagen durch die Interviewten hervorgehen (vgl. Flick 2011: 417). Da die Interviews jedoch fast ausschließlich nicht in der Muttersprache der interviewten Personen und zu einem großen Teil auch nicht in der Muttersprache der InterviewerInnen geführt wurden, ist die Möglichkeit Informationen über die exakte Wortwahl zu gewinnen ohnehin als gering zu erachten und eine sinngemäße Erfassung der Aussagen in jedem Fall zielführender. Textpassagen, bei denen die genaue Wortwahl wichtig erschien, wurden jedoch in ihrer Originalform beibehalten und als direkte Zitate verwendet.

Die im Zuge der Inhaltsanalyse gewonnenen inhaltlichen Kategorien bilden das Grundgerüst für die im folgenden Hauptteil dieser Arbeit dargestellten und interpretierten Ergebnisse meiner Forschung.

4. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die von mir im Rahmen meiner beiden Feldforschungsaufenthalte, unter Anwendung der zuvor beschriebenen Forschungsmethoden, gewonnenen Ergebnisse dargestellt. Die Gliederung der Darstellung der Ergebnisse orientiert sich an den Kategorien, die durch die Inhaltsanalyse gewonnenen wurden.

Zuerst wird ein Blick auf die Auswirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise speziell auf das Leben junger Menschen in Griechenland geworfen. Die daraus resultierende Remigrationsbewegung junger Menschen von der Stadt aufs Land wird in ihren Grundzügen geschildert (Kapitel 4.1).

Darauf aufbauend erfolgt eine nähere Betrachtung der spezifischen Merkmale dieser Remigrationsbewegung (Kapitel 4.2). Dazu zählt zunächst eine Analyse der generellen Unterschiede zwischen dem städtischen und dem ländlichen Leben in Griechenland, sowie insbesondere der speziellen Auswirkungen der Krise auf den städtischen beziehungsweise den ländlichen Raum. Als ein weiteres Hauptmerkmal der Remigration wird die Bedeutung, die der Familie und verschiedenen Traditionen in Zeiten der Wirtschaftskrise zukommt und die sich förderlich auf eine Remigration in ländliche Gebiete auswirkt, angesprochen. Weitere Aspekte der Remigration und Migrationsmotive werden hierbei ebenso betrachtet, wie jene Faktoren, die einer Remigration aufs Land entgegenstehen oder sie erschweren.

Im Anschluss daran erfolgt eine auf den Forschungsergebnissen basierende Auseinandersetzung mit den Zukunftsperspektiven, die junge GriechInnen in einem Leben auf dem Land sehen (Kapitel 4.3). Diese Analyse erfolgt in Hinblick auf die zentrale Forschungsfrage, also die Frage, ob die Remigration aufs Land tatsächlich eine gangbare Zukunftsoption darstellt und ob mit ihr ein dauerhafter Bewusstseinswandel einhergeht. Hierfür stütze ich mich unter anderem auf drei Fallbeispiele von jungen GriechInnen, die eine Migration von der Stadt aufs Land bereits vollzogen haben.

Den Abschluss des Kapitels bildet schließlich eine kritische Hinterfragung der im Feld gewonnenen Ergebnisse, insbesondere jener hinsichtlich der (Re-)Migrationsmotive, wobei diese mit den eingangs erläuterten, gängigen Ansätzen in der (anthropologischen) Migrationsforschung in Verbindung gebracht werden (Kapitel 4.5.).

4.1. Auswirkungen der griechischen Wirtschaftskrise auf das Leben junger Menschen

Von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in Griechenland sind mittlerweile praktisch alle Bevölkerungsgruppen des Landes betroffen. Speziell die im Fokus meiner Arbeit stehende Altersgruppe der 20- bis 35-jährigen GriechInnen trifft die Krise jedoch in vielen Lebensbereichen besonders hart. Viele der in Leondio, Patras und Skopelos interviewten Personen standen zum Zeitpunkt meiner beiden Feldaufenthalte kurz vor dem Abschluss ihrer universitären Ausbildung oder hatten diese gerade hinter sich. Eigentlich sollten sie nun ins Berufsleben einsteigen. Dies war ihnen jedoch in vielen Fällen auf Grund der kritischen Situation am Arbeitsmarkt nahezu unmöglich. Andere hatten bereits erste Berufserfahrungen gesammelt und sahen sich zum Zeitpunkt meiner Feldaufenthalte mit Arbeitslosigkeit konfrontiert oder fanden sich trotz akademischer Ausbildung in prekären Arbeitsverhältnissen wieder. Die Krise beschränkt sich allerdings nicht allein auf den griechischen Arbeitsmarkt und auf die berufliche Zukunft der interviewten Personen, sondern wirkt sich auf verschiedenste Bereiche im Leben der jungen Menschen aus.

Planung der eigenen Zukunft

Neben der momentan schwierigen finanziellen Situation existiert eine Ungewissheit darüber, wie lange die Krise dauern wird und ob sie überhaupt jemals überwunden werden kann. Dies führt dazu, dass viele Lebensbereiche nicht mehr vorausgeplant werden können. So sagten viele InterviewpartnerInnen, dass sie im Moment ihre ganze Kraft aufwenden müssten, um finanziell irgendwie über die Runden zu kommen. Entscheidungen wie die Gründung einer eigenen Familie - also zu heiraten und Kinder zu bekommen - werden hingegen krisenbedingt auf unbestimmte Zeit verschoben.

„For sure the crisis affects people who want to have children [...] it will be very difficult for example for a couple who is without a job to have children. And I think then they prefer not to have children, because they probably think: How can we raise our children?“ (L18)

„My bigger brother, he is married. If the couple felt more secure, I would say they would have a child. But they don't know if next day they will have a job. So they don't take the step. It's a straight influence to your life, to the way you have to plan your life.“ (L10)

Die Krise wirkt sich auf familiärer Ebene, aber auch in anderen Bereichen und auf andere Altersgruppen aus. So wurden in den vergangenen Jahren viele Sozialleistungen gestrichen oder, wie im Falle der staatlichen Pensionen, mitunter drastisch gekürzt. Letzteres führt

dazu, dass zahlreiche GriechInnen ihren geplanten Pensionsantritt nach hinten verschieben, oder aus der Pension wieder zurück auf den Arbeitsmarkt drängen. Die niedrigeren Pensionen reichen für sie nicht zum Überleben. Waren es vor der Krise die Eltern und Großeltern, die den jungen GriechInnen während ihres Studiums oder zu Beginn ihres Arbeitslebens finanziell unter die Arme griffen, hat sich die Situation heute in vielen Familien umgekehrt. Zahlreiche junge GriechInnen müssen, sofern sie in der glücklichen Situation sind selbst über ein Einkommen zu verfügen, andere Familienmitglieder finanziell unterstützen.

Dies schildert unter anderem auch die 31-jährige Psychologin Eleni, die in Zypern lebt, aber ihre Familie in Leonidio unterstützt und anlässlich der Osterfeiern zur Zeit unseres Feldpraktikums bei dieser auf Besuch war:

„[Anm.: The crisis] has definitely influenced me as well, but it has first of all influenced my family and I'm trying to support them in a way, practical way and psychological as well. I find it very difficult, that people in my parents' age have to calculate exactly their expenses of the month because they can't spend so much money.“ (L10)

Bildung und sozialer Aufstieg

Von den Entwicklungen infolge der Krise zeigten sich dabei sowohl die in der Stadt (Patras) lebenden InterviewpartnerInnen, als auch jene im ländlichen Raum in Leonidio oder auf Skopelos betroffen, wenngleich die Auswirkungen der Krise in den Städten und am Land durchaus verschieden sind. Darauf werde ich in Unterkapitel 4.2. noch im Detail eingehen. Um die gegenwärtige Remigrationsbewegung junger GriechInnen von der Stadt erläutern zu können, ist es jedoch zunächst wichtig die Erwartungshaltung, die in der griechischen Gesellschaft hinsichtlich der Bildung junger Menschen in der Zeit vor der Krise vorherrschten und es größtenteils auch heute noch tun, anzusprechen.

So wurde in den letzten Jahrzehnten vor allem in der universitären Bildung die Chance auf einen sozialen Aufstieg gesehen. Das Studium wurde einerseits als Grundlage für eine Karriere fern vom bäuerlichen, als rückständig geltenden Leben am Land und als ein eventuelles Sprungbrett ins Ausland betrachtet. Es sollte die Basis für einen modernen, städtischen Lebensstil sein, insbesondere auch für aus den griechischen Dörfern stammende junge GriechInnen. Vor dem Hintergrund eines starken Modernisierungsdrangs der Gesellschaft, wünschte sich die jeweilige Elterngeneration für ihre Kinder ein besseres Leben, als sie es selbst im nicht mehr als zeitgemäß betrachteten ländlichen Umfeld hatte. Wie in ganz Europa kam es zudem auch in Griechenland in den letzten Jahrzehnten zu einem starken Ge-

burtenrückgang. Dieser führte dazu, dass für einzelne Kinder mehr Geld in der Familie zur Verfügung stand, um ihnen eine bessere Ausbildung zu ermöglichen.

Es existiert also in Griechenland eine Erwartungshaltung an alle jungen Menschen, die von ihnen verlangt, dass sie - sofern es ihnen irgendwie möglich ist - nach dem Schulabschluss unbedingt ein Studium beginnen. Dies führte in den letzten Jahrzehnten zu einem der stärksten Anstiege der AkademikerInnenquote im europäischen Vergleich (vgl. URL16). Der regelrechte Zwang zu studieren hatte zur Folge, dass die meisten jungen Menschen aus den ländlichen Gebieten Griechenlands von ihren Heimatdörfern weg in die Städte überstiegen. Eine Rückkehr aufs Land nach dem Studium stellte in Vorkrisenzeiten für die wenigsten GriechInnen eine Alternative dar. Eine Ausnahme bildeten hier jene, die in ihrer Familie einen Tourismusbetrieb hatten, den es zu übernehmen und weiterzuführen galt. Der Zustrom junger StudentInnen in die Städte wird vor allem in der Universitätsstadt Patras sichtbar:

„...es sind viele auch aus meinem Dorf oder aus Kalamata hier um zu studieren [...] Patras ist so eine Stadt mit ganz vielen Studenten. [...] Das ist was Patras so lebendig hält.“
(P1)

Das Angebot an Arbeitsplätzen für AkademikerInnen konnte mit dem ständigen Anstieg der AkademikerInnenquote jedoch nicht mithalten. Spätestens mit dem Ausbruch der Krise wurde dieses Problem, wie so viele andere, endgültig sichtbar. In Folge dieser Entwicklung finden sich viele JungakademikerInnen in den griechischen Städten ohne Chance auf einen Arbeitsplatz wieder. Sie wissen oft nicht wie sie ihren Lebensunterhalt sicherstellen sollen. Diese Problematik schildert auch der 22-jährige Theologiestudent Panagiotis:

„You see the situation we have here in Greece? If you have a diploma here in Greece, you can't do anything with this. You must probably finish university, but you can't do anything.“ (L20)

Allerdings ist es heute auch so, dass durch die Krise das Studium der Kinder in der Zwischenzeit für viele Familien nicht mehr finanziert werden kann. Dies betrifft insbesondere die Kosten für die Lebenserhaltung in den griechischen Städten, die trotz Krise nicht oder nur minimal geringer wurden.

Das Problem der hohen Akademikerquote ist eng mit dem bereits im Zusammenhang mit den Ursachen der Wirtschaftskrise erwähnten Umstand verknüpft, dass in der Vorkrisen-

zeit insbesondere Jobs im öffentlichen Dienst angestrebt wurden. Viele der InterviewpartnerInnen hatten vor der Krise - wie es damals üblich und erstrebenswert war - das Ziel, beruflich in staatlichen oder staatsnahen Organisationen und Betrieben unterzukommen, um von den damit verbundenen Vorteilen und Sozialleistungen zu profitieren. Gerade im ausufernden öffentlichen Bereich wurden in den ersten Krisenjahren aber bereits zahlreiche Sparmaßnahmen umgesetzt, Stellen gestrichen oder nicht mehr nachbesetzt. Dies wird in den griechischen Medien teils heftig kritisiert. Viele GriechInnen sehen die Probleme im öffentlichen Dienst nicht in der Anzahl der dort Beschäftigten, sondern primär in der mangelnden Qualität der dort geleisteten Arbeit (vgl. Zelepos 2012: 349). Durch die bereits durchgeführten Sparmaßnahmen fällt der öffentliche Dienst jedenfalls als Arbeitgeber für die Generation der 20- bis 35-jährigen GriechInnen nahezu aus.

Vertrauenskrise und Politikverdrossenheit

Die Krise zeigt also, wie hier anhand des Ausbildungswesens und des öffentlichen Dienstes beschrieben, ein „*strukturelles Problem des griechischen Gemeinwesens*“ (Zelepos 2012: 347) auf. Dieses Problem wird dadurch verschärft, dass die Politik jegliches Vertrauen seitens der Bevölkerung verloren hat, da sie, so scheint es, nur noch reagiert anstatt zu agieren. In den Augen vieler InterviewpartnerInnen ist deshalb „kein Verlass mehr“ auf sie. Zelepos spricht in diesem Zusammenhang von einer „*politischen Unzurechnungsfähigkeit*“ (Zelepos ebd.: 362). Gerade in der von mir beobachteten Altersgruppe macht sich eine deutliche Politikverdrossenheit bemerkbar. Diese richtet sich vor allem gegen die griechische Innenpolitik, wie die folgenden Zitate aus den in Leonidio und Patras geführten Interviews deutlich machen:

„*Look at the politicians. In the last decades they have ruined our country. No matter which party they are from. They have always worked only for themselves, looked out for their own interests. That's true for all politicians and also for all administrators and civil servants in this country.*“ (L13)

„*Concerning politics, lately, with all these bad things, we have started being a bit indifferent towards politics.[...] Actually we have chosen the politicians. So we cannot curse and blame people that we have chosen. It is silly.*“ (L21)

„*Because of the bad system most people don't like, hate the political conversation and stuff like that. They put it out of their lives. They think it's something outside their lives, it is something that does not affect them.*“ (P2)

Viele der interviewten Personen sehen also die Hauptursachen für die aktuelle Wirtschaftskrise im korrupten Verhalten der griechischen PolitikerInnen und im politischen System an sich. Den PolitikerInnen wird vorgeworfen nur in die eigene Tasche gearbeitet und die Interessen des Landes und seiner Bevölkerung vernachlässigt zu haben. Die Interviewten üben in diesem Zusammenhang durchaus Selbtkritik am eigenen Verhalten, wie auch aus dem zweiten der zuvor angeführten Zitate (L21) hervorgeht. Schließlich war es die griechische Bevölkerung selbst, die den PolitikerInnen bei den Wahlen zu ihrer Macht verholfen hat. Viele haben sich in den wirtschaftlich besseren Zeiten vor der Krise selbst an dem vorherrschenden System bereichert oder das System zumindest stillschweigend geduldet.

Die „Schuld der Politik“ an der Krise und die offensichtliche Unfähigkeit der politischen Parteien Lösungen für die Krise anzubieten, sind wesentlich für die bei fast allen InterviewpartnerInnen spürbare Politikverdrossenheit. Mit der Annahme, dass die Politik nichts an der gegenwärtigen Situation ändern kann, geht aber auch eine Sättigung bezüglich Informationen und Nachrichten über die Wirtschaftskrise einher:

“I have stopped watching the news. Because it’s very depressing [...] Everything they say is too depressing. They always talk about money...and you have to pay this, you have to pay that, you have to pay all the time. I know I have to pay...” (L1)

Mit all diesen aus der Krise resultierenden Problemen konfrontiert, sehen sich die meisten der jungen GriechInnen gezwungen - als Reaktion auf die veränderten Rahmenbedingungen - von ihrem geplanten Lebensweg abzuweichen und neue Wege einzuschlagen:

„Die jungen Menschen denken darüber nach, was sie tun sollen, wie sie auf die Krise reagieren sollen.“ (P1)

Viele der interviewten Personen sehen dabei in der Rückkehr von der Stadt aufs Land beziehungsweise im Verlassen der Stadt um am Land einen Neuanfang zu schaffen eine, wenn nicht sogar die einzige Chance der Krise zu begegnen. Diese Rückkehr aufs Land ist also keineswegs immer freiwillig. Vielen lässt die Krise keine andere Wahl, wie auch Niki, die selbst in der glücklichen Lage ist, in Athen einen Job zu haben, die Situation vieler ihrer FreundInnen schildert:

„A majority of my friends has been obligated to go back to their towns without wanting to - just because in Athens they could not afford the expenses. And that is a real pity because you do not live the life you want.“ (L2)

Wie die daraus in den letzten Jahren entstandene Remigrationsbewegung aufs Land im Detail aussieht und worin ihre wesentlichen Merkmale liegen, wird im folgenden Unterkapitel beschrieben. Dabei wird auch auf die Motive junger GriechInnen eingegangen, die, entgegen dem vor der Krise jahrzehntelang vorherrschenden Trend der Landflucht, ihr Glück nun auf dem Land suchen.

4.2. Merkmale der Remigration junger Menschen von der Stadt aufs Land

In diesem Unterkapitel werden die im Rahmen der Feldforschung deutlich gewordenen wesentlichen Merkmale der krisenbedingten Remigration junger Menschen von der Stadt aufs Land beschrieben. In den zuvor aufgezeigten Auswirkungen der Krise auf jungen Menschen und insbesondere in der hohen Arbeitslosigkeit müssen die eigentlichen Hauptauslöser für die Remigration aufs Land gesehen werden. Die in diesem Abschnitt beschriebenen Merkmale erlauben es darüber hinaus, ein möglichst vollständiges Bild der Remigrationsbewegung zu zeichnen. Die sich verschlechternden Lebensbedingungen in der Stadt allein reichen nämlich nicht aus, um etwa zu erklären, warum einzelne junge Stadtbewohner von sich aus die Remigration aufs Land wagen, während andere in der rein ökonomisch betrachtet selben Situation in der Stadt ausharren und wieder andere ihr Glück in der Emigration ins Ausland suchen. Vielmehr ließ sich im Feld eine krisenbedingte veränderte Wahrnehmung von Stadt und Land feststellen.

Im Folgenden (Kapitel 4.2.1.) wird basierend auf den von mir geführten Interviews auf Unterschiede zwischen dem Leben in der Stadt und jenem am Land und die damit verbundenen Vorstellungen und Erwartungen eingegangen. In den beiden anschließenden Unterkapiteln werden dann weitere Merkmale, welche die Remigration aufs Land begünstigen (Kapitel 4.2.2.) oder die Remigrationsbestrebungen junger GriechInnen eher erschweren (Kapitel 4.2.3.), erläutert.

4.2.1. Eine veränderte Wahrnehmung von Stadt und Land als Lebensraum – das Konzept der „Crisis Counterurbanisation“

Bedingt durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise konnte ich bei den InterviewpartnerInnen in Griechenland eine veränderte Wahrnehmung von Stadt und Land als Lebensraum feststellen. Auf dieses Phänomen und seine Ursachen und Auswirkungen möchte ich in diesem

Abschnitt näher eingehen. In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll Vergleiche zwischen meinen eigenen Ergebnissen und der von mir schon zuvor in Bezug auf den Begriff Counterurbanisation erwähnten Studie von Menelaos Gkartzios (2013) anzustellen. Mit Counterurbanisation assoziiert man, wie in Kapitel 1 schon beschrieben, bestimmte Vorstellungen des idyllischen Landlebens. Gkartzios interviewte im Sommer 2012 siebzehn Personen, die im Verlauf der Wirtschaftskrise seit 2008 Athen verließen und in ländliche Gebiete, Kleinstädte oder auf eine der griechischen Inseln migrierten. Als ein Ergebnis beschreibt er fünf „narratives of crisis counterurbanisation“ in Griechenland, auf die auch ich in weiterer Folge noch näher eingehen werde:

- Arbeit und Arbeitslosigkeit
- Kriminalität und die Angst vor Kriminalität
- die besondere Rolle der Familie in Krisenzeiten
- „Narratives of Choice“ und
- „Opportunity“

(vgl. Gkartzios 2013: 162 ff.).

Auch Gkartzios sieht in der Arbeitslosigkeit in den Städten das Hauptmotiv für die Abwanderung aufs Land. Er räumt jedoch dem für Counterurbanisation normalerweise typischen Migrationsmotiv der Verherrlichung und Idealisierung des Landlebens vor dem Hintergrund der griechischen Krise einen wesentlich geringeren Stellenwert ein und schreibt zusammenfassend über seine Interviews: „*The interviews highlight a ‘crisis counterurbanisation’ triggered largely by unemployment at origin, rather than pro-rural motivations and idyllic constructions of rurality*“ (Gkartzios ebd.: 158).

Aber gerade diese Verherrlichung des Landlebens scheint nach meinen Ergebnissen trotz der Krisensituation in Griechenland ein hervorstechendes und prägendes Merkmal der Remigration zu sein. Es wurde von den von mir interviewten Personen oftmals als ein Hauptmotiv genannt, um einen Neuanfang am Land zu suchen. Um dies näher zu erläutern, gehe ich aber zunächst auf die wesentlichen Merkmale des Lebens auf dem Land und in der Stadt in Griechenland und auf die Unterschiede zwischen den beiden Lebensräumen ein.

Zwar sind sowohl die griechischen Städte als auch der ländliche Bereich direkt von der Wirtschaftskrise betroffen, doch gibt es einige wesentliche Unterschiede zwischen den

beiden Lebensräumen. Diese Unterschiede liegen auf zwei voneinander zu trennenden Ebenen. So existiert einerseits eine krisenunabhängige differierende Bewertung und Wahrnehmung der jeweiligen Vor- und Nachteile des Lebens in der Stadt beziehungsweise auf dem Land, andererseits sind auch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Städte teilweise andere als jene auf den ländlichen Raum. Aus diesen Unterschieden lassen sich auch wesentliche Motive für die Remigration junger Menschen von der Stadt aufs Land ableiten.

Das Leben auf dem Land

Das Landleben wird von fast allen InterviewpartnerInnen grundsätzlich sehr positiv bewertet. Insbesondere die Attribute Ruhe, Gemächlichkeit, Freiheit, Familienfreundlichkeit, Sicherheit und Naturnähe werden mit dem Landleben in Verbindung gebracht. Diese positive Bewertung des Landlebens steht dabei vielfach in Zusammenhang mit persönlichen Kindheitserinnerungen, wie auch die folgenden Zitate aus den im Rahmen des Feldpraktikums geführten Interviews exemplarisch zeigen:

„Ich bin in Mani aufgewachsen. Mani ist eine Region in Griechenland am Peloponnes. Es ist so ein kleines Dorf eigentlich – mein Dorf. Es war toll...so frei...und das Grüne [...] Also ich hatte eigentlich eine ganz gute Kindheit. Ich konnte spielen. Draußen...also es war besser als ein Kind in der Stadt [...].“ (P1)

“I love to be here in Leonidio very much because I had very good experiences as a child. Life here is calm. If you want to make it louder you can do it at yourself.” (L5)

“I was born in Leonidio. I grew up here. [...] My childhood was very interesting and very happy. We played all the time. Leonidio is a small village [...] and there is no danger outside. You can play football. You can enjoy the sea and your parents are not afraid of something that might happen to you. I remember that we went outside until the night. [...] And nobody asked for us to come back. [...] And I think this is very different from the way children live in the big cities.” (L24)

Viele der interviewten Personen haben ihre Kindheit bei ihrer Familie am Land verbracht und sind erst im Laufe ihrer Schulzeit oder für das Studium in eine Stadt übersiedelt. Aber auch jene, die von Geburt an in einer Stadt aufgewachsen sind, haben in ihrer Kindheit zumeist viel Zeit am Land verbracht, wenn sie etwa, wie in Griechenland üblich, über die Sommerferien oder während der Osterzeit im Dorf ihrer Großeltern waren. Auch die im-

mer wieder von den InterviewpartnerInnen geäußerte Auffassung, dass das Landleben generell besser für Kinder ist und der Wunsch, sofern dies möglich ist, selbst einmal mit der eigenen Familie und den eigenen Kindern am Land zu leben, gehen damit einher:

„[...] we are hoping that we can have a family here, we can have babies and maybe – not maybe, I am sure about this – they can grow up better [here in Leondio] than in a town.“ (L3)

Negativ am Landleben wird hingegen, neben dem Fehlen höherer Bildungseinrichtungen, vor allem das mangelnde Freizeitanbot für junge Menschen gesehen:

„Im Dorf gibt es für junge Frauen nichts zu tun.“ (P1)

„It's a bit boring to come here. There is no place to go out, to eat, to see a movie...It's another life.“ (L1)

„In Athens we have got a lot of opportunities [...] We can go for a coffee, we can choose between different places and in Leonidio we have just one café to go.“ (L5)

Während es also in der Stadt vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt, fehlen diese im ländlichen Raum.

Das Leben in der Stadt

Das Leben in den griechischen Städten wird im Gegensatz zu jenem am Land vor allem mit den Attributen „hektisch“, „laut“ und „anonym“ beziehungsweise „unpersönlich“ in Verbindung gebracht. Dies gilt insbesondere für jene InterviewpartnerInnen, die am Land (Leonidio oder Skopelos) leben oder bereits dorthin (re-)migriert sind. Von jenen, die in der Stadt (Patras) leben und dort auch einen Job haben, wird das Leben in der Stadt hingegen grundsätzlich wesentlich positiver bewertet. Positive Aspekte des Stadtlebens, vor allem für junge Menschen, werden von ihnen verstärkt in den Vordergrund gerückt, wie etwa von der 25-jährigen Architekturstudentin Maria, die, aus einem kleinen Dorf am Südpeleponnes stammend, seit einigen Jahren in Patras lebt und neben ihrem Studium als Kellnerin arbeitet:

„In der Stadt fühlt man sich als junger Mensch freier. Man kann sein Leben selbst planen, während am Land immer jemand da ist, der einem sagt was zu tun ist. Man hat mehr Leute mit denen man etwas unternehmen kann, wie zum Beispiel ins Kino gehen. Generell ist die städtische Infrastruktur besser, vor allem hinsichtlich der Bildungseinrichtungen. Am Land

haben Kinder oft einen weiten Weg bis zur nächstgelegenen Schule. In der Stadt fehlt einem aber der Kontakt zur Familie. Freunde sind zwar da, aber Familie ist etwas anderes.“ (P1)

Insbesondere die bessere städtische Infrastruktur wird als entscheidender Vorteil des Lebens in der Stadt betrachtet. Dabei werden von den Interviewten vor allem der Bildungsbereich (Schulen, Universitäten) und das gerade für junge Menschen bedeutende Angebot an Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung (Bars, Kafenia, Restaurants, Kinos) genannt. Die bessere Gesundheitsversorgung in der Stadt scheint für die interviewte Altersgruppe hingegen keine Rolle zu spielen.

Als ein weiterer positiver Aspekt des Stadtlebens wird, vor allem von jenen, die am Land aufgewachsen und zum Studium in die Stadt gegangen sind, die Unabhängigkeit von der Familie und die damit verbundene Freiheit betrachtet. Dem steht im ländlichen Raum die ständige Überwachung durch die Dorfgemeinschaft als negativer Aspekt des Landlebens gegenüber. Zwar wird der enge Kontakt zur Familie im Dorf prinzipiell sehr positiv gesehen (vgl. Kapitel 4.2.2), gerade für die von mir betrachtete Altersklasse stellt diese Nähe aber in vielen Bereichen auch eine Einschränkung der persönlichen Freiheiten dar. In der ländlichen Dorfgemeinschaft lässt sich kaum eine Neuigkeit vor den neugierigen Augen und Ohren der Nachbarn und Bekannten verbergen und

„Here [in Leonidio] we are little people. We know the family. We know the bad things and the good things, we know all the gossips, what people are doing and so. It is very close.“ (L5)

Stadt und Land in Zeiten der Krise – Ein Vergleich

Bedingt durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat sich insbesondere das Leben in den griechischen Städten stark verändert. Viele der Vorteile, die das Leben in der Stadt prinzipiell bietet, können sich die Menschen, wie zuvor bereits beschrieben, auf Grund der Krise nicht mehr leisten. Hinzu kommt die hohe Arbeitslosigkeit, die für viele junge Menschen vor allem von einer Hoffnungslosigkeit in Hinblick auf die eigene Zukunft begleitet wird. Am Land ist die Krise zwar auch spürbar - auch hier gibt es eine hohe Arbeitslosigkeit – es bieten sich aber vielfältigere Möglichkeiten an, die es ermöglichen sich der veränderten Situation zu stellen.

Insbesondere die Option selbst für die eigene Versorgung mit grundlegenden Nahrungsmitteln zu sorgen - sei es durch den Gemüse- und Obstbau in kleinen Hausgärten oder im großen Stil auf Feldern, das Halten von Haustieren oder die Fischerei - ist dabei von Bedeutung. Darüber hinaus ist auch der Zusammenhalt zwischen Nachbarn am Land größer, wobei dieser im krassen Gegensatz zur großstädtischen Anonymität steht. Diese Vorteile des Landlebens gehen auch aus den folgenden drei Interviewzitaten hervor:

„Ich glaube, die Leute, die auf dem Land leben, spüren die Folgen der Krise nicht so stark. In der Stadt gibt es viel Arbeitslosigkeit [...] Hier [am Land] kaufen die Leute vieles nicht. [...] Sie kaufen keine Eier, weil sie die hier haben. Und Zitronen, denn sie haben bei ihrem Haus Zitronenbäume. Verstehen Sie was ich meine?“ (L14)

„Here in the village it is different from the big cities, because if you don't have something you go to the neighbour and ask him for a lemon or orange juice. They give it to you. The next day the neighbour comes to you and asks for something to give to him. In the cities there are many poor people.“ (L20)

„In Athens it is particularly bad. Many people are doing badly. They don't have a work and they have nothing to eat. Nothing for their families either. What should they do? I don't know. I know from my relatives who live on the Peloponnese that it's better on the countryside. And I see it too, when I visit [Anm.: them]. They at least have a garden and something to eat. Not a lot, but enough.“ (L13)

Neben der Möglichkeit, sich selbst mit Nahrungsmitteln zu versorgen, ist das Leben in den ländlichen Gebieten Griechenlands auch generell billiger als in den Großstädten. Dies gilt insbesondere auch für andere Dinge des täglichen Bedarfs, aber auch - und das ist von entscheidender Bedeutung für viele der interviewten jungen GriechInnen - für Wohnungspreise und Mieten. Dies bestätigen auch jene InterviewpartnerInnen, die wegen der Wirtschaftskrise bereits von der Stadt aufs Land (re-) migriert sind:

“I know many people of my age who did the same. You know, they went to their villages or to a smaller place. The rents there are really lower. Here you can get a house of your dreams, have sea view, a forest behind you. It is only half of the price - or maybe lower - of an apartment you probably get in Athens.“ (S5)

Ein weiterer Unterschied zwischen dem Leben in der Stadt und jenem am Land, den auch Gkartzios (2013: 162ff.) in seiner Studie festhält, ist die Kriminalität beziehungsweise die

Angst vor der Kriminalität in der Stadt, der die Sicherheit und Geborgenheit, welche das Landleben vermittelt, gegenübersteht. Dieser Aspekt stellt zwar kein Hauptmotiv für ein Verlassen der Stadt dar, er findet sich aber in vielen der in Griechenland geführten Interviews als Randnotiz wieder:

„[...] in Athen ist es gefährlicher als hier. Man muss ja nicht jede Nacht spazieren gehen. Es ist nicht wie hier in Leonidio. Hier in Leonidio ist alles so ruhig und nicht gefährlich.“ (L22)

„[Anm.: In Athens] I think that everyone wants to steal something from me“ (L15)

In diesem Umstand ist auch ein sozioökonomisches Problem zu sehen. Die von der Krise überforderten Städte können ihre traditionellen sozialpolitischen Funktionen oftmals nicht mehr wahrnehmen und mitunter die Sicherheit der Bevölkerung nicht mehr gewährleisten.

Die Sichtbarkeit der Krise

Die Krise wird in der Stadt an vielen Orten und in vielen Bereichen sichtbar. Dies wirkt sich auf das Sicherheitsgefühl und die Lebensqualität an sich sehr negativ aus. Allein der ständige Anblick von Armut in den griechischen Städten, der noch dazu eine relativ neue und in Vorkrisenzeiten völlig unbekannte Erfahrung für die Bewohner griechischer Städte darstellte, wird von vielen InterviewpartnerInnen als verstörend empfunden.

Selbst als Besucher kann man sich der Hoffnungslosigkeit, die die griechischen Städte momentan vermitteln, nicht entziehen. Man trifft auf reihenweise leer stehende Geschäftslokale, lange Warteschlangen vor Stellen, an denen Essen verteilt wird, oder auf Menschen die vor Apotheken wartend darauf hoffen, dass ihnen jemand Geld für Medikamente spendet, die sie sich selbst nicht mehr leisten können. Die Krise wird einem immer wieder unmittelbar und schonungslos vor Augen geführt. In den Dörfern hingegen ist die Krise weit weniger sichtbar. Hier scheint das Leben seinen gewohnten, sehr gemächlichen Gang zu gehen. Beträchtliche Probleme existieren zwar auch hier, sie bleiben jedoch vielmehr im Privaten und Verborgenen versteckt.

Fouquet und Zeilinger (2009) meinen mit Blick auf Mittel- und Westeuropa, die moderne Stadt befindet sich gegenwärtig prinzipiell in einer Krise, die sowohl gesellschaftspolitisch als auch aus wissenschaftlicher Sicht als attraktive Lebensform zunehmend in Frage gestellt wird. Zwar hätte sich Urbanität als beherrschender moderner Lebensstil durchgesetzt, „*in Hinblick auf die mit den sozioökonomischen Problemen von Raumaneignung und Res-*

*sourcennutzung zusammenhängenden ökologischen Bedrohungen der in Städten oder städtischen Agglomerationen lebenden Mehrheit der mittel- oder westeuropäischen Gesellschaften“ sei in letzter Zeit jedoch ein „*latentes Krisengefühl*“ gewachsen (Fouquet/Zeilinger 2009: 10).*

Im krisengeplagten Griechenland wird diesbezüglich klar, dass eine Stadt in einer wirtschaftlich funktionierenden Gesellschaft Lebensraum, in schwierigen Zeiten jedoch eine in vielen Bereichen lebensfeindliche Umgebung sein kann, während das ländliche Leben krisenresistenter erscheint. Die Unterschiede zwischen dem Leben in der Stadt und jenem am Land in Zeiten der Wirtschaftskrise und allen voran die unterschiedlichen Lebenserhaltungskosten stellen dann auch die wesentlichen Motive für jungen Menschen dar, um aufs Land zu remigrieren.

Zusammenfassend lässt sich als ein wesentliches Ergebnis meiner beiden Forschungsaufenthalte in Griechenland also eine durch die Krise bedingte, veränderte Wahrnehmung von Stadt und Land als Lebensraum feststellen. Während das Leben in der Stadt vor der Krise als modern, fortschrittlich und abwechslungsreich betrachtet wurde, wird es heute vor allem und durchwegs zurecht mit den auffälligsten Merkmalen der Krise – Arbeitslosigkeit, hohen Lebenserhaltungskosten und der daraus resultierenden Armut und Hoffnungslosigkeit – in Verbindung gesetzt. Wichtige Vorzüge der Stadt, wie etwa die Möglichkeit des Erwerbs von Konsumgütern, die am Land nicht verfügbar sind, oder das bessere Angebot an medizinischer Betreuung verlieren durch die Krise an Bedeutung, da man ohnehin nicht mehr die finanziellen Mittel dafür hat. Im Gegenzug sind Attribute des Landlebens, die zuvor als rückständig betrachtet wurden, plötzlich gefragt und werden vom Großteil der InterviewpartnerInnen als „Ausweg“ aus der Krise gesehen.

Bei dem durch die Krise ausgelösten Phänomen der Remigration junger GriechInnen aus den städtischen Ballungszentren in den ländlichen Raum, kann also definitiv von einer „Crisis-Counterurbanisation“ im Sinne von Gkartzios (2013) gesprochen werden. Diese hat in der griechischen Wirtschaftskrise ihren eindeutigen Ursprung. Im Gegensatz zu Gkartzios komme ich jedoch zu dem Schluss, dass die für das Konzept der Counterurbanisation charakteristischen Aspekte der Verherrlichung und Idealisierung des Landlebens auch im krisengeplagten Griechenland wesentlicher Bestandteil der Remigrationsentscheidung junger Menschen sind. Einige InterviewpartnerInnen neigten diesbezüglich sogar zu einer deutlichen Überidealisation des Landlebens, die mit der Lebensrealität im ruralen

Griechenland nur wenig zu tun hat. Auf diesen wichtigen Aspekt gehe ich in Kapitel 4.2.3. noch im Detail ein.

In Zusammenhang mit dem Phänomen der Remigration junger Menschen aufs Land, müssen neben den Unterschieden zwischen dem städtischen und ländlichen Leben auch die Rolle der Familie und der Stellenwert von Traditionen in Zeiten der Krise besonders beachtet werden. Diese Aspekte werden im folgenden Unterkapitel näher betrachtet.

4.2.2. Die Bedeutung von Familie und Tradition in Zeiten der Krise

Die gegenwärtige Migrationsbewegung von der Stadt zurück in ländliche Regionen Griechenlands wird sehr stark dadurch begünstigt, dass - trotz der starken Landflucht in den Jahrzehnten vor der Wirtschaftskrise - die Verbindungen zwischen Stadt- und Landbevölkerung bis heute aufrecht blieben. Dies gilt vor allem auf familiärer Ebene. Fast alle griechischen StadtbewohnerInnen haben mehrere Familienangehörige, die nach wie vor am Land leben. Insbesondere während meines ersten Feldaufenthalts, der zeitlich mit den griechisch-orthodoxen Osterfeierlichkeiten zusammenfiel, wurde dies deutlich. Die Osterfeiern werden von nahezu allen GriechInnen im Rahmen der Familie im jeweiligen Heimatdorf der Eltern oder Großeltern begangen. Dabei wird dem Betrachter die allgemein große Bedeutung der eigenen Familie für die GriechInnen bewusst.

Die Familie als Rettungsanker

Schon in der Zeit vor der Wirtschaftskrise stellten die griechisch-orthodoxen Osterfeiern - neben ihrer Bedeutung als höchstes Fest im Kirchenjahr - die wichtigste Familienfeier in Griechenland dar. In der Regel kommen zur Osterzeit alle Familienmitglieder zusammen um die Feierlichkeiten gemeinsam zu begehen. Bedingt durch die Krise zeigt sich heute, dass die Familien auch im alltäglichen Leben stärker zusammenwachsen. Die wachsende Bedeutung, die der Familie als Bezugspunkt und Rettungsanker in Zeiten der Krise zukommt, stellt eine der wesentlichen Erkenntnisse meiner Feldforschung dar. Während viele der Interviewten betonten, dass für sie materielle Güter wie etwa der Besitz eines eigenen Autos im Zuge der letzten Jahre an Wichtigkeit verloren hätten, wurde der durch die Krise verstärkte Zusammenhalt innerhalb der Familie immer wieder erwähnt:

"I think the families get closer from the crisis. A few years ago you did not care. You left the house and you went to Athens, you worked as a barman. You made one hundred Euros per night. You had your life and drinking, holiday, swimming, everything. And you did not care. In a job paid well, you did not care. But with the crisis now you need help. Of course

you need help with money. But more you need help psychological. You need someone, you need to know that someone is near to you and someone is looking after you. That makes the family more close.” (L24)

„Because of this whole crisis people and families come together. Because of the good life-style [Anm.: before the crisis] they were starting to separate and having their own family and trips far away from the family. But now it’s difficult and they start to come back and communicate with the family, with mother and father, with grandmother and all this. It brought them together and it will be more I think.“ (L6)

„I feel that we are closer now. And I feel that we share our feelings, we share our emotions. We say what we need now and it’s more clear to the other person. [...] You need the people who are important for you and in a kind you have simplified your life and you know what’s important for you.“ (L10)

Durch die Krise wächst also - darüber waren sich alle InterviewpartnerInnen einig - der Zusammenhalt innerhalb der Familien. Waren für viele InterviewpartnerInnen vor der Krise vor allem materielle Werte wichtig, betonen sie nun immer wieder, dass es die „einfachen“ Dinge im Leben sind, die für sie von Bedeutung sind. Dazu werden zum Beispiel eine funktionierende Familie oder eine glückliche Partnerschaft gezählt. War es vor der Krise schick einen möglichst großen Freundeskreis zu haben, findet nun eine Konzentration der sozialen Kontakte auf jene Personen im persönlichen Umfeld statt, die einem wirklich wichtig sind. Dazu zählen zumeist die engsten Familienmitglieder, der/die PartnerIn und einige wenige gute FreundInnen:

„I think the closer circle is very important. Family, just a few friends that you feel very comfortable to speak with and to share very personal things, the partner, the people who count for you. That’s the most important.“ (L10)

Zwischen den Familienmitgliedern am Land und jenen in der Stadt bestehen seit jeher auch ökonomische Beziehungen. Diese schließen etwa die finanzielle Unterstützung der Kinder oder Jugendlichen, die in der Stadt zur Schule gehen oder studieren, durch ihre am Land lebenden Großeltern oder Eltern ein. Ebenso erfolgt, wie es die meisten InterviewpartnerInnen schilderten, eine regelmäßige Versorgung der Familienmitglieder in der Stadt mit Lebensmitteln aus den Hausgärten und Feldern in den Dörfern. Dieser Verknüpfungen werden durch die Krise noch intensiviert. Man hilft einander innerhalb der Familie wo immer man kann und immer mehr Lebensbereiche sind davon betroffen. Vor der Krise war

es zum Beispiel bereits üblich, dass die Großeltern und dabei insbesondere die Großmütter einen großen Teil der Kindeserziehung übernahmen, um die Eltern der Kinder zu entlasten. Mit Fortdauer der Krise betrifft die gegenseitige Unterstützung innerhalb der Familien immer mehr Lebensbereiche.

Wie schon im vorangegangenen Abschnitt geschildert, kehren sich nun auch viele Aufgaben innerhalb der Familien um, etwa wenn es jetzt die Kinder sind, welche ihre Eltern finanziell unterstützen, da für diese das eigene Einkommen oder die eigene Pension nicht mehr zum Leben reicht. Der starke familiäre Zusammenhalt muss dabei vielfach die nun auf Grund der Sparpolitik ausbleibenden oder gekürzten Sozialleistungen des Staates ersetzen. Dies betrifft insbesondere auch die finanzielle Unterstützung von Familienmitgliedern, die auf Grund der Krise arbeitslos geworden sind. Wie in den Interviews deutlich wurde gibt es nach Jahren der Krise praktisch keine griechische Familie mehr, in der es nicht zumindest ein Mitglied gibt, das von Arbeitslosigkeit betroffen ist.

Die Unterstützung für arbeitslose Familienmitglieder schildert auch die bereits zuvor zitierte 31-jährige Psychologin Eleni sehr detailliert:

„I try to help my younger brother now, because he is the family member we have with no job. He used to work for the post office, but it was an on and off. It is very usual, that services take employees for a period of time and then fire them. He doesn't have any money. He doesn't have a job. His mood is very low. He's depressed for a quite long period and I try to give him some motivation. [...] he decided to go and study history, because he is very interested in that, and I decided to pay the fees [...] Otherwise he couldn't do that either. This is very difficult, but we try to help each other. [...] We know this will be very important for him and I don't mind if I will get this money paid back. I just want him to feel healthier and do something for himself.“ (L10)

Durch dieses starke Netzwerk innerhalb der Familien und damit in den meisten Fällen auch zwischen Stadt- und Landbevölkerung wird eine Remigration aufs Land definitiv begünstigt. Dabei spielen auch die Eigentumsverhältnisse in Griechenland eine entscheidende Rolle. Griechenland hat eine der höchsten Wohneigentümerquoten innerhalb der EU. Rund 86% der griechischen Haushalte (vgl. Kolb 2013: 73) leben in einer Immobilie, die im eigenen Besitz steht. Mietwohnungen finden sich beinahe ausschließlich in den Großstädten und werden bevorzugt von jungen Menschen (StudentInnen) bewohnt. Aber gerade die jungen GriechInnen können sich die Mieten, die im Zuge der Krise im Gegensatz zu den

sinkenden Einkommen gestiegen oder zumindest auf gleichem Niveau geblieben sind, meistens nicht mehr leisten. Der Rückzug zu Eltern, Großeltern oder anderen Verwandten aufs Land, in ein Haus, das im Eigentum der Familie ist, liegt daher schon aus rein ökonomischen Überlegungen heraus nahe.

Diese durch die Wirtschaftskrise bedingte, wachsende Bedeutung der Familie und der stärkere Zusammenhalt innerhalb der Familien werden von den interviewten jungen GriechInnen sehr positiv bewertet und als sehr wichtig empfunden. So etwa von der 35-jährigen Katharina in Leonidio die diesbezüglich meint: „*[...] it's a good thing. You always stand back to your family and have someone that can lead you and help you and talk to you.*“ (L6). Diese Grundhaltung wird von den meisten jungen Menschen, denen ich begegnete, geteilt.

Diese Ergebnisse bestätigen darüber hinaus jene von Gkartzios, der in seiner Studie die Bedeutung der Familie in Zeiten der Krise unterstreicht und sogar davon ausgeht, dass sich die diesbezüglichen Beobachtungen aus Griechenland auch auf andere Mittelmeerländer übertragen lassen: „*[...] the migrants' stories highlight the importance of the extended family in counter-urban movements, in terms of the location of destination and the multiple support offered. This supportive family structure is pronounced in Greece, especially in times of crisis, but can be expected to be comparable to other southern European contexts where the role of family replaces responsibilities of the welfare state*“ (Gkartzios 2013: 158))

Rückkehr in ein traditionelles Umfeld

Neben der wachsenden Bedeutung, die der Familie in Zeiten der Krise zukommt, lässt sich insbesondere im ländlichen Umfeld feststellen, dass sich alte Traditionen ebenso zunehmender Beliebtheit erfreuen. Die in ländlichen Gemeinden noch aufrechterhaltenen, gewachsenen, alten Traditionen werden gerade auch von jungen Menschen der modernen, kulturellen Vielfalt der Stadt entgegengesetzt. Neben den Osterfeiern, die schon vor der Krise das wichtigste Familienfest in Griechenland darstellten, rücken die Familien nun auch zu anderen festlichen Anlässen wieder näher zusammen. So schildert etwa die 25-jährige Maria, die in Patras Architektur studiert und deren Familie in einem kleinen Dorf am Südpeloponnes wohnt, wo sie auch aufgewachsen ist, folgendes:

„*In jeder Krise kommen die Menschen zusammen und das habe ich selbst gespürt. Zum Beispiel kann ich daran denken, wie das ganze Dorf zusammengekommen ist, um das neue*

Jahr zu feiern. Das habe ich noch nie erlebt. Früher haben sie das gemacht, als es ganz schwierig war, also meine Oma, mein Opa. Und danach, als die Zeiten besser waren, hat jeder in seinem eigenen Haus gefeiert. Und jetzt kommen die Menschen wieder zusammen. Also das spüre ich.“ (P1)

Dieser Aufschwung, den gelebte Traditionen im familiären, dörflichen Umfeld in Zeiten der Krise erfahren, lässt sich den geführten Interviews und den Beobachtungen im Feld zufolge vor allem darauf zurückführen, dass diese einen sicheren Halt in turbulenten Zeiten bieten. Während die Zukunft für viele Menschen in Griechenland ungewiss und voller Sorgen ist, bieten die Traditionen einen Rückzugsort, an dem die Welt zumindest für ein paar Stunden oder Tage noch in Ordnung zu sein scheint. Die Krise und ihre ansonsten allgegenwärtigen Folgen werden davon ausgesperrt. Ähnlich wie auch die Familie erfüllen Traditionen also eine wichtige Rolle als Stütze und Zufluchtsort.

Von dieser Entwicklung profitiert zum Teil auch die griechisch-orthodoxe Kirche, da sie als wichtige Einrichtung gesehen wird, welche die Menschen zusammenbringt und verbindet. Dies gilt, auch wenn die meisten der interviewten jungen GriechInnen angaben, zwar gläubig zu sein, aber nicht oft zur Kirche zu gehen. Die Rolle der Kirche bei der Unterstützung von notleidenden Menschen, etwa durch die Ausgabe von warmen Mahlzeiten, wird ebenso positiv gesehen.

Mit der beschriebenen Rückkehr zu Traditionen geht vielfach auch eine Rückkehr zu einer traditionelleren Lebensweise an sich einher. Von den Interviewten wurde immer wieder betont, dass sie ihre Zukunft in einem naturnäheren, weniger technisierten Umfeld sehen. Damit wird auch ein Herunterschrauben der eigenen Ansprüche hinsichtlich materiellem Reichtum und dem Besitz von Luxusgütern, die nicht unbedingt zum Leben erforderlich sind, in Verbindung gebracht. Der Überbewertung von materiellem Besitz in früheren Jahren wird von vielen jungen GriechInnen eine Mitschuld am Ausbruch der Krise gegeben. Auf diese Aspekte wird in Unterkapitel 4.3. noch im Detail eingegangen.

Die im vorigen Abschnitt erwähnten Vorteile des Lebens auf dem Land im Gegensatz zu jenem in der Stadt in Zeiten der Krise, sowie der durch die Krise verstärkte Zusammenhalt innerhalb der griechischen Familien und die wiedererstarkten Traditionen sind also jene Elemente, die eine Remigration junger Menschen aufs Land begünstigen. Es gibt aber auch eine Reihe von Faktoren, die eine Rückwanderung erschweren oder dieser im Wege ste-

hen. Diese Schwierigkeiten mit denen RemigrantInnen oftmals zu kämpfen haben, werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

4.2.3. Schwierigkeiten und Remigrationshindernisse

Bei den im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte in Griechenland geführten Interviews zeigte sich, dass es - neben Remigrationsmotiven und Faktoren die eine Remigration begünstigen - auch verschiedene Schwierigkeiten gibt, die mit einer Rückkehr aufs Land einhergehen. Auch Hindernisse, die einer solchen Remigration oftmals im Wege stehen, wurden oft thematisiert. Dies wurde insbesondere in den Gesprächen mit jenen GriechInnen, die bereits von der Stadt aufs Land übersiedelt waren, deutlich. Sehr anschaulich lassen sich viele dieser Probleme an Hand des im Folgenden beschriebenen Fallbeispiels eines jungen Paares, das von Athen nach Leonidio migriert ist, thematisieren.

Zacharias und Mary

Zacharias Z. (L19) und seine Freundin Mary T. (L3) sind vor einem Jahr aus Athen in die Gegend von Leonidio gekommen und haben hier im kleinen Ort Poulihra ein Restaurant am Meer eröffnet. Zacharias ist 35 Jahre alt und hat nicht studiert. Seine Eltern hatten nicht genug Geld, um ihm ein Studium zu finanzieren. Sein bisheriges Leben hat er größtenteils in Athen verbracht und dort schon früh im elterlichen Restaurant geholfen. Nach dem Schulabschluss hat er verschiedenste Gelegenheitsjobs angenommen. Unter anderem arbeitete er als Bauarbeiter, Kellner, Barkeeper, Mechanikergehilfe, LKW- und Schulbusfahrer und als Fahrradkurier. Bevor er nach Leonidio gekommen ist, hat er auch ein Restaurant in Athen und eines auf der Insel Astypalea betrieben. Mary ist 24 Jahre alt und wurde auf der Insel Zakynthos geboren, hat aber ihre Kindheit und Jugend mit ihren Eltern und ihrer Schwester in Athen verbracht. Nach der Schule hat sie ein College für Rechnungswesen besucht, sich aber kaum für die Thematik interessiert. Neben dem Studium hat sie immer wieder versucht eine geeignete Arbeit zu finden, dabei jedoch mehrere schlechte Erfahrungen gemacht. Nach dem Studienabschluss ist sie mit Zacharias nach Leonidio gekommen.

Für die Entscheidung nach Leonidio zu migrieren und hier ein Restaurant zu eröffnen sprachen für die beiden mehrere Faktoren. Zacharias hat sehr gute Kindheitserinnerungen an die Gegend rund um Leonidio. Seine Großmutter stammt aus einem kleinen Bergdorf in der Gegend. Er hat sie als Kind oft besucht und diese Besuche sehr genossen. Schon damals hatte er den vagen Traum, einmal später hierher zu kommen um zu arbeiten. Auch

Mary war von Leonidio begeistert, seit sie den Ort mit Zacharias zum ersten Mal gesehen hatte:

„When I met Zacharias for the first time and we came here for the weekend, I was in love with the place. I said to him – we only had been together for a couple of months – „Oh my god. I just want to spend my life here.“ I didn´t know why, but I liked it here.“ (L3)

Wesentlich für die Migrationsentscheidung der beiden war außerdem, dass Zacharias bereits über viel Erfahrung als Restaurantbetreiber verfügte und das Restaurant in Pouliche gerade leer stand. Außerdem ist er handwerklich sehr geschickt und konnte viele notwendige Umbauarbeiten am Restaurant selbst durchführen. Auch die Möbel und Einrichtungsgegenstände konnte er selbst herstellen. Mary ist darüber hinaus eine hervorragende Köchin und hat Zeit ihres Lebens davon geträumt, in diesem Beruf zu arbeiten, wogegen sich aber in ihrer Jugend insbesondere ihre Mutter zur Wehr gesetzt hat. Durch die Eröffnung des Restaurants in Pouliche hatte sie endlich die Möglichkeit ihren Traum zu verwirklichen.

Beide erhofften sich durch die Entscheidung nach Leonidio zu migrieren ein besseres Leben, einen besseren, ländlicheren „way of life“ (L3) als in Athen. In vielen Bereichen haben sich ihre Vorstellungen von einem besseren Leben auch erfüllt. So kommt sie etwa der Lebensunterhalt wesentlich günstiger als in Athen. Vor allem Lebensmittel sind in Leonidio billiger. Die beiden können außerdem in einem Gebäude, das der Familie von Zacharias gehört und bisher als Ferienhaus genutzt wurde, in dem kleinen Ort Tsitalia nahe Leonidio wohnen. Durch ihre Selbständigkeit sind sie unabhängig von schlecht bezahlten Jobs und unangenehmen Arbeitgebern, mit denen insbesondere Mary in Athen zu kämpfen hatte.

Andere Bereiche gestalteten sich hingegen weit schwieriger als erwartet. Da die beiden nicht aus Leonidio stammen und insbesondere weil sie aus Athen kommen, werden sie im Dorf von den BewohnerInnen als Fremde betrachtet oder wie Zacharias es selbst ausdrückt: „*There is a wall between them and us*“ (L19). Insbesondere im ersten Jahr war es für die beiden schwer, in dem kleinen Dorf mit seinen nur rund 100 und größtenteils über 60 Jahre alten EinwohnerInnen, Kontakte zu knüpfen. Dies liegt nicht nur an der Reserviertheit der DorfbewohnerInnen, sondern auch daran, dass die beiden durch die Arbeit in ihrem eigenen Restaurant voll in Beschlag genommen werden. Ihnen bleibt nur wenig Zeit

für Freizeitaktivitäten und somit auch zum Kontakteknüpfen mit NachbarInnen und potentiellen FreundInnen. Darunter leidet besonders Mary:

„[...] in the beginning I was thinking of the life here better. But the problem is that I don't have friends here. There are no girls in my age to have some talk and go for a walk or a coffee or something. And another problem is, that we don't have all the things you can have in a big town – a cinema, a theatre, a special club or more cafés. I can handle this, I don't care a lot, but sometimes I feel a bit lonely. I feel lonely.“ (L3)

Erschwerend kommt hinzu, dass viele der alteingesessenen OrtsbewohnerInnen glauben, Mary und Zacharias würden den Kontakt zu ihnen nur suchen, um Werbung für ihr Restaurant zu machen. Zacharias denkt aber, dass sich diese Kontaktschwierigkeiten im Laufe der Zeit lösen werden. Er hat auch bemerkt, dass durch die Krise immer mehr junge Menschen nach Tsitalia kommen und hofft, dass sich dieser Trend in den nächsten Jahren noch verstärkt. Die zuwandernden jungen Menschen könnten das Leben im Dorf bereichern, meint er.

Unrealistische Vorstellungen vom Landleben

Das Fehlen von sozialen Kontakten, wenn man an einen Ort migriert, an dem man noch niemanden kennt und die daraus resultierende Einsamkeit sowie das Misstrauen, das einem entgegengebracht wird, sind jedoch nur einige der möglichen Schwierigkeiten, die mit einem Neubeginn im ländlichen Raum einhergehen können. Viele der von den InterviewpartnerInnen genannten Probleme hängen damit zusammen, dass junge Menschen aus der Stadt unrealistische Vorstellungen vom Leben auf dem Land haben. Oftmals werden Unannehmlichkeiten, die das Landleben mit sich bringt, nicht berücksichtigt. Dies trifft insbesondere auf jene GriechInnen zu, die in der Stadt aufgewachsen sind und das Landleben - wenn überhaupt - nur aus den Ferien kennen.

In diesem Zusammenhang muss auch ein Blick auf eine der Hauptursachen der teilweise extremen Landflucht der griechischen Bevölkerung in den Jahrzehnten vor der Krise geworfen werden – das ist der Mangel an Arbeitsplätzen außerhalb der Landwirtschaft und des Tourismus. Außerhalb dieser beiden Wirtschaftszweige gibt es im ländlichen Griechenland seit jeher kaum Erwerbsmöglichkeiten. Der Bedarf an höher qualifizierten Arbeitskräften, etwa mit Universitätsabschluss, ist in den Dörfern gering. In den letzten Jahren hat sich dieser Bedarf durch die krisenbedingten Einsparungen im öffentlichen Sektor nochmals verringert. So fielen etwa durch die Zusammenlegung von ländlichen Gemein-

den und die damit verbundene Reduzierung von Verwaltungseinrichtungen zusätzliche Arbeitsplätze weg. Für viele der aufs Land remigrierenden jungen Menschen heißt dies, dass sie sich dort mit Arbeitsplätzen oder Tätigkeiten zufrieden geben müssen, die ihrem hohen Bildungsniveau nicht gerecht werden.

Dieser Umstand wird meist bewusst in Kauf genommen. Allerdings wird oftmals übersehen, was dies in der Praxis konkret bedeutet. Gerade jene, die versuchen, auf dem Land einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nachzugehen - sei es als Nebentätigkeit, um sich selbst mit einigen Produkten wie Obst und Gemüse zu versorgen, oder um den gesamten Lebensunterhalt mit Hilfe der Landwirtschaft zu bestreiten - sind sich der damit vor allem zu Beginn verbundenen Schwierigkeiten oftmals nur unzureichend bewusst.

So ist gerade im Bereich der Subsistenzwirtschaft, die von vielen RemigrantInnen praktiziert wird, durch die über Jahrzehnte andauernde Landflucht, vieles an dafür notwendigem Fachwissen verlorengegangen. Auch wurde in der Zwischenzeit vieles an Wissen nicht wie früher von den älteren Generationen an die jungen übertragen. In wirtschaftlich besseren Zeiten bestand dazu keine Notwendigkeit. Somit müssen viele der für die landwirtschaftliche Produktion notwendigen Techniken von den RemigrantInnen neu erlernt werden. Das notwendige Fachwissen müssen sie sich vielfach erst selbst und oftmals ohne jegliche Hilfe aneignen.

Hinzu kommt, dass landwirtschaftliche Anbauflächen oft für lange Zeit, manchmal über Jahrzehnte, brachgelegen sind und sich deshalb in einem schlechten Zustand befinden. Dies gilt zum Beispiel für überalterte Olivenhaine oder Orangenbaumbestände, die lange Zeit nicht gepflegt wurden und in welchen alte Bäume, die kaum noch Ertrag bringen, nicht durch Neupflanzungen ersetzt oder ergänzt wurden. Diese können nicht von heute auf morgen ersetzt werden. Es dauert somit mitunter sehr lange, bis die landwirtschaftliche Produktion wieder in Schwung gebracht werden kann und man sich selbst mit Lebensmitteln versorgen oder diese verkaufen kann.

Finanzielle Schwierigkeiten

Zu Beginn des Aufenthalts auf dem Land müssen aus diesem Grund von vielen RemigrantInnen Übergangslösungen gefunden werden, um sich finanziell über Wasser halten zu können. Das Leben am Land ist zwar in vielen Bereichen und insbesondere in Hinblick auf Güter des täglichen Gebrauchs günstiger als jenes in der Stadt, ganz ohne monetäres Einkommen geht es aber auch hier nicht: „[...] here it is difficult. Again you have to find some

money and you have to pay your taxes, you have to pay for electricity. From that point things are the same. It is not a big change. But you are more...calm." (S4)

Für den Aufbau einer neuen Existenz auf dem Land wird darüber hinaus auch ein gewisses finanzielles Grundkapital benötigt. Auch Mary und Zacharias, welche ich weiter oben als Fallbeispiel genannt habe, haben geplant, sich in Zukunft selbst mit landwirtschaftlichen Produkten zu versorgen. Sie müssen aber zunächst all ihre Zeit und Arbeit in ihr Restaurant stecken, um finanziell über die Runden zu kommen. Sobald es ihre finanzielle Situation zulässt, wollen sie ihre eigene Landwirtschaft aufbauen.

Eine Verbesserung der eigenen finanziellen Situation wird oftmals dadurch erschwert, dass andere ertragreiche Einkommensquellen im ländlichen Raum fehlen. Gerade in touristischen Gebieten wie Skopelos bleiben meist nur schlecht bezahlte Jobs, wie zum Beispiel als Barkeeper, während der Tourismussaison im Sommer. Durch die saisonale Arbeit während der Sommermonate ist man einerseits vom Tourismus abhängig, andererseits kommt während dieser Zeit die Arbeit in der Landwirtschaft beziehungsweise für den Aufbau der eigenen Landwirtschaft zu kurz. In Gegenden ohne Tourismus fällt darüber hinaus auch dieser Bereich als Einkommensquelle weg.

Auch wer in der Situation ist, bereits eigenes Obst und Gemüse anzubauen oder eigene Nutztiere zu halten, kann damit kein sonderlich hohes Einkommen erzielen. Einerseits sind die Preise für landwirtschaftliche Produkte von vorne herein weltmarktbedingt extrem niedrig, andererseits können auf Grund der Wirtschaftskrise und des allgemeinen Mangels an Kapital auch am griechischen Markt keine hohen Preise erzielt werden. Weil immer mehr GriechInnen wegen der Krise zumindest im kleinen Rahmen Lebensmittel für den eigenen Bedarf herzustellen beginnen, sinkt die generelle Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten.

Soziale Kontrolle

Ein weiteres Problem, mit dem viele RemigrantInnen konfrontiert werden, ist die bereits zuvor mehrfach angesprochene, in vielen Fällen auftretende, ständige soziale Kontrolle durch die eigene Familie und andere DorfbewohnerInnen. Spannungen resultieren vor allem daraus, dass die Pläne und Ideen der jungen GriechInnen nicht mit den an sie gerichteten Erwartungshaltungen der älteren Generation übereinstimmen. Die Generation der Eltern und Großeltern sieht vielfach nach wie vor in der Ausübung von konventionellen Be-

rufen und Tätigkeiten das einzig erstrebenswerte Lebensmodell, obwohl dieses krisenbedingt für viele junge GriechInnen unrealistisch geworden ist.

Durch diese ständige soziale Kontrolle wird oftmals die Kreativität und Experimentierfreudigkeit, die bei vielen der interviewten jungen RemigrantInnen anzutreffen ist, maßgeblich eingeschränkt. Gerade im Verfolgen möglichst kreativer und ehrgeizige Ideen und im Beschreiten neuer Wege, um die eigene Zukunft selbst in die Hand zu nehmen, sehen jedoch viele der interviewten GriechInnen die einzige Lösung um der Wirtschaftskrise zu begegnen.

Um im ländlichen Umfeld einen ähnlichen Lebensstandard aufrecht zu erhalten, wie ihn die RemigrantInnen aus Vorkrisenzeiten während des Lebens in der Stadt gewohnt waren, reichen jedoch zumeist alle Bemühungen nicht aus. Mit einer zukunftsträchtigen und erfolgreichen Remigration aufs Land muss daher immer auch, wie im nächsten Kapitel beschrieben, eine Veränderung der eigenen Lebensgewohnheiten und der damit verbundenen Werthaltungen einhergehen.

4.3. Zukunftsperspektiven – Die Krise als Chance zur Veränderung?

In diesem Abschnitt möchte ich darauf eingehen, inwieweit sich durch die in den vorangegangenen Kapiteln in ihren einzelnen Merkmalen beschriebene Remigration aufs Land neue Zukunftsperspektiven für die betrachtete Altersgruppe der 20- bis 35-jährigen GriechInnen ergeben. Auch an eine Rückwanderung geknüpfte Vorstellungen und Erwartungen sowie Veränderungen in der Wahrnehmung der eigenen Lebenswelt werden betrachtet. Damit wird auch konkret auf die zentrale Forschungsfrage, die dieser Masterarbeit zugrunde liegt, eingegangen, also auf die Frage, ob die Remigration von der Stadt aufs Land eine Zukunftsperspektive für junge GriechInnen darstellt und ob mit ihr ein dauerhafter Bewusstseinswandel verbunden ist.

Durch die Krise sind offenbar viele alte Ansichten und Wertvorstellungen im Umbruch. Dies wird insbesondere dadurch deutlich, dass beinahe alle der im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte interviewten GriechInnen, insbesondere aber jene, die im ländlichen Raum leben, der Krise und den mit ihr einhergehenden Entwicklungen auch viele positive Aspekte abgewinnen können. Diese positive Bewertung der durch die Krise hervorgerufenen Veränderungen, die in vielen Bereichen mit einem Bewusstseinswandel der Menschen einhergeht, ist im Unterkapitel 4.3.2. im Detail geschildert. Der Fokus liegt in diesem Zu-

sammenhang vor allem auf den Chancen, die sich für Einzelne, aber auch für die griechische Gesellschaft im Allgemeinen daraus ergeben.

Die Unterkapitel 4.3.3. und 4.3.4. setzen sich mit der Frage auseinander, ob das Leben am Land eine tragfähige und nachhaltige Zukunftsoption für junge Menschen in Griechenland darstellt und ob mit der Wiederentdeckung des Landlebens eine Wertewandel bei den RemigrantInnen einhergeht. In diesem Zusammenhang wird auch analysiert ob die Remigration junger Menschen aufs Land einen Lösungsansatz für die griechische Wirtschaftskrise an sich darstellt.

In Unterkapitel 4.3.1. wird jedoch zunächst die Emigration ins Ausland, die von vielen jungen GriechInnen ebenfalls in Erwägung gezogen und auch genutzt wird, dem Modell des „Lebens am Land“ gegenübergestellt. Ebenso wie das Landleben stellt auch die Emigration ins Ausland für viele - gerade in Krisenzeiten - eine Zukunftsperspektive dar, wobei gleich sich die zwei Optionen radikal voneinander unterscheiden.

4.3.1. Die Emigration ins Ausland - eine Alternative zur Remigration?

Aussagen wie „*Viele junge Menschen überlegen ins Ausland zu gehen, weil es in Griechenland schwer ist, eine Arbeit zu finden und weil die Zukunft ungewiss ist*“ (P1) waren während meiner beiden Feldaufenthalte allgegenwärtig. Die Option einer Emigration ins Ausland ist fixer Bestandteil vieler Gespräche und Diskussionen im Alltag. Wie auch aktuelle Medienberichte zeigen, ist die Anzahl der GriechInnen, die ins Ausland emigrieren, seit Beginn der Wirtschaftskrise stark angestiegen. So haben etwa laut einem Bericht der Süddeutschen Zeitung seit 2010 rund 120.000 Akademiker Griechenland verlassen (vgl. URL8).

Einer der großen Vorteile, der in einer Emigration ins Ausland gesehen wird, ist die Vorstellung, dass die in der Stadt liebgewonnene persönliche Unabhängigkeit und Freiheit im Ausland weitergelebt werden kann. Darüber hinaus hoffen viele potentielle MigrantInnen, im Ausland bei angemessener Bezahlung und in einem Beruf, welcher der eigenen Ausbildung und Qualifikation entspricht, arbeiten zu können. Diese Hoffnung ist für viele junge GriechInnen der Hauptbeweggrund, sich für eine Emigration ins Ausland zu entscheiden. Eine Remigration in ländliche Gebiete Griechenlands kann diese Vorteile hingegen zumeist nicht bieten.

Wie bereits in Kapitel 2 im Detail ausgeführt, blicken die GriechInnen auf eine lange Migrationsgeschichte zurück. Auch die im Feld geführten Interviews bestätigen, dass es in fast

jeder Familie Menschen gibt, die bereits vor längerer Zeit ins Ausland migriert sind und zu denen nach wie vor gute Beziehungen bestehen. Wenn man in ein anderes Land auswandern will, gibt es deshalb vielfach schon Kontaktpersonen vor Ort. Diese können bei der Jobsuche oder bei der Suche nach einer Unterkunft im neuen Land helfen, ähnlich wie es auch im Fall einer Remigration in ländliche Gebiete Griechenlands der Fall ist, sofern dort Familienmitglieder leben.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Emigration ins Ausland und der Remigration aufs Land ist hingegen der Umstand, dass erstere vor allem als vorübergehende Option gesehen wird, während der Neubeginn am Land vielfach als dauerhafte Lösung, als neues Lebensmodell betrachtet wird. Während in der Emigration ins Ausland eine Fortführung des gewohnten Lebensstils in einem anderen räumlichen Umfeld gesehen wird, ist die Remigration aufs Land zumeist mit einer sehr bewussten Wahl einer alternativen Lebensweise verknüpft. Sollte diese alternative Lebensweise nicht zum Erfolg führen und es nicht gelingen, sich im ländlichen Umfeld innerhalb einer bestimmten Zeit eine Existenz aufzubauen, wird die Emigration in Ausland auch als letztmögliches Exit-Szenario gesehen.

Ähnliches gilt auch in Fällen, in welchen den jungen Menschen die notwendigen Mittel – wie etwa ein ausreichendes Startkapital, verfügbares Land oder familiäre Beziehungen – fehlen, um einen Neuanfang am Land zu starten. Dies wird auch in einzelnen Interviewzitaten deutlich:

“For my future I think not to stay in Greece because I think the economic situation is very difficult and I cannot afford the future.” (L8)

„If you have fields, land, the first thing you have to do is going back to the village and work in the fields and your land and to find out your way. But I don’t have any land, I don’t have any fields. So the next months I will try to find a job in Athens...any job on my area...electronic. I think I can manage one year with 500 Euros salary. But if I won’t find anything until September, October I think that I am going to leave for Australia. Maybe.”
(L24)

Das „Maybe“ am Ende des zweiten Zitates zeigt beispielhaft, dass die Emigration ins Ausland in sehr vielen Fällen als wirklich allerletzte Zukunftsoption gesehen wird. Viele InterviewpartnerInnen sprachen davon, erst dann emigrieren zu wollen, wenn alle anderen Möglichkeiten der Krise entgegenzutreten, gescheitert sind.

Diese Möglichkeiten, der Krise etwas entgegenzuhalten, wurden in vielen der während meiner beiden Feldaufenthalten geführten Gesprächen und Interviews im Detail angesprochen. Dabei wurde deutlich, dass es in Griechenland auch zahlreiche krisenbedingte Entwicklungen gibt, die von den interviewten Personen als positiv für ihre eigene Zukunft, beziehungsweise für die Zukunft der griechischen Gesellschaft, aufgefasst werden. Auf jene „positiven“ Aspekte der Krise gehe ich im folgenden Abschnitt ein.

4.3.2. Positive Aspekte der Krise – Die Remigration als neues Lebensmodell

Eines der wesentlichsten Ergebnisse meiner Feldforschung ist die doch eher überraschende Feststellung, dass die Mehrheit der von mir interviewten GriechInnen der gegenwärtigen Krise auch einige positive Aspekte abgewinnen kann. Die Krise wird von ihnen dabei vor allem als Chance für Veränderungen gesehen. Diese nun möglichen und teilweise auch als notwendig betrachteten Veränderungen betreffen dabei sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Ebene.

Selbstfindung und Eigenverantwortung

Auf der persönlichen Ebene wird die Krise dabei in erster Linie als große Chance betrachtet, wenn es darum geht, aus den starren und festgefahrenen Rollenbildern, die zuvor in Griechenland vorgeherrscht haben, auszubrechen. Auch die Möglichkeit den eigenen Horizont in einer durch die Krise veränderten Situation in vielerlei Hinsicht zu erweitern, wird in diesem Zusammenhang oftmals erwähnt. Besonders jene jungen GriechInnen, die es in Anschluss an ihre abgeschlossene Ausbildung schwer haben, am krisengebeutelten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, sind oftmals gezwungen, neuartige und kreative Lebenswege einzuschlagen. Diese weichen mitunter stark von althergebrachten Konventionen und Lebensmodellen ab.

In Anbetracht des enormen Vertrauensverlustes in die Politik und in etablierte Systeme rückt dabei vor allem die Notwendigkeit zur Selbstfindung in der durch die Krise veränderten Umgebung in den Vordergrund. Viele der InterviewpartnerInnen, sowohl in Leonidio und Patras als auch auf Skopelos, betonen, wie wichtig es nun sei, das eigene Leben selbst in die Hand zu nehmen. Da auf den Staat und andere Institutionen kein Verlass mehr sei, sei man gezwungen „selbst zu schauen wo man bleibt“. Diese nicht ganz freiwillige, neu gewonnene Eigenverantwortung, die auch mit einer kritischen Reflexion der bisherigen Lebensziele und Wertvorstellungen verbunden ist, wird durchwegs positiv bewertet:

„[Anm.: The crisis] makes people more aware of the social dangers we live in. Looking at new horizons. To think outside the box, to find new horizons [...] I think that's good.“ (P4)

„Everyone should try to find a way out. If we just sit down and accept the situation as it is, nothing will improve. But if you try or you just try to find out, something will be achieved. The efforts are always remunerated, paid back. If you try, something good happen.“ (L21)

Neben der Notwendigkeit Eigenverantwortung zu entwickeln und das eigene Leben selbst in die Hand zu nehmen, wird häufig die Ansicht vertreten, dass mit einem gewissen Maß an Kreativität und dank der Entwicklung neuer Ideen der Krise zu begegnen sei. Dadurch ließen sich trotz der schwierigen Umstände eigene Träume und Ziele umsetzen. Die 22-jährige Aggeliki, die auf der Suche nach einem Job als Lehrerin in Athen ist, schildert dies so:

“Ok, now I am living in a town. I am searching for work. [...] I'm doing a lot of exercising for my exams. I want to make my dream reality, but economic crisis makes my life difficult, because we haven't got money to improve our life. So we have to make alternative ideas or alternative solutions to improve our lives and make our dreams reality.“ (L17)

Kreativität und neue Lebenswege

Die - nicht ganz freiwillige - Chance zur Selbstfindung und Veränderung auf persönlicher Ebene spiegelt sich insbesondere auch in der Remigrationsbewegung junger GriechInnen von der Stadt aufs Land wider. Wer von der Stadt aufs Land übersiedelt, muss oftmals sein bisheriges Leben, seine Karriereträume und seinen gewohnten oder angestrebten Lebensstandard aufgeben und sich neu orientieren. Auf viele Annehmlichkeiten, die in einer Großstadt wie selbstverständlich zum Leben dazugehören, muss in einem kleinen Dorf in der griechischen Peripherie verzichtet werden.

Um im ländlichen Umfeld Fuß fassen zu können, sind oftmals sehr kreative und neuartige Ideen notwendig. Dabei wird beispielsweise die Rückkehr zu traditionellen Tätigkeitsfeldern in der Landwirtschaft oft mit neuen Ansätzen kombiniert. Dafür gibt es in Griechenland zahlreiche Beispiele, über welche sogar internationale Medien berichtet haben. Dazu zählt etwa das mittlerweile in „farmersrepublic“ umbenannte Projekt, dem 2012 ein Artikel in der britischen Zeitung „The Guardian“ gewidmet wurde: „*The idea behind www.gineagrotis.gr (the name means 'Become a farmer') is straightforward: citydwellers rent a patch of land from a farmer, tell him what they would like grown on it, and get their*

own fresh vegetables delivered to them weekly. And unlike some services elsewhere, it costs them on average 70% less than at the supermarket or greengrocers.” (URL4)

Von einem weiteren Beispiel für kreative neue Ansätze wird in der New York Times (2012) berichtet. Ein junges Pärchen ist aus Athen weggezogen, um auf der Insel Chios Schnecken für den Export zu züchten: “*Nikos Gavalas and Alexandra Tricha, both 31 and trained as agriculturalists, were frustrated working on poorly paying, short-term contracts in Athens, where jobs are scarce and the cost of living is high. So last year, they decided to start a new project: growing edible snails for export.*” (URL5)

Während meiner beiden Feldaufenthalte traf auch ich immer wieder auf junge Menschen, die einen kreativen Neuanfang am Land gewagt haben. So etwa die Cousine einer Interviewpartnerin (L2) und ihr Lebensgefährte, die 2013 Athen verlassen haben, um im Norden Griechenlands als Landwirte ein für sie vollkommen neues Leben zu beginnen. Auf einem Stück Land, dass sie zur Nutzung erst vorbereiten mussten, züchten sie Bienen zur Honigproduktion und bauen spezielle Weintrauben an, um daraus Tsipouro, einen traditionellen griechischen Tresterbrand, zu erzeugen. Das gesamte Wissen, das sie dafür benötigen, mussten sie sich erst mühsam aus Büchern und Internetquellen sowie im Gespräch und Austausch mit Nachbarn aneignen. Während sie ihre Erzeugnisse in dieser Anfangsphase lokal verkaufen, haben sie für die Zukunft vor, ihre Erzeugnisse ins Ausland zu exportieren, wie sie mir in einem informellen Gespräch mitteilten. In Zusammenhang mit einem Neuanfang auf dem Land wird von den beiden wie auch von vielen anderen Gesprächspartnern immer wieder betont, dass es ein großer Fehler war, dass die Menschen in Griechenland in wirtschaftlich besseren Zeiten verlernt haben, sich selbst zu versorgen. Auch dass sich die Menschen verlorengegangenes Wissen nun erst wieder mühsam aneignen müssen, wird negativ gesehen.

Beispiele für die Kreativität junger GriechInnen, wenn es darum geht der Krise etwas entgegenzuhalten, gibt es aber auch in anderen Bereichen als in der Landwirtschaft. So erzählte mir ein Interviewpartner aus Leonidio (L24) in einem informellen Gespräch von einem seiner Freunde. Dieser konnte nach seinem absolvierten Medizinstudium keinen Platz für ein Pflichtpraktikum – ähnlich dem Turnusjahr in Österreich – finden und bekam deshalb keine Erlaubnis als Arzt zu arbeiten. Nach einiger Zeit der Ratlosigkeit schloss er sich mit zwei weiteren Jungmedizinern zusammen. Diese befanden sich in derselben ausweglos scheinenden Situation. Gemeinsam eröffneten sie in einer Gegend mit schlechter medizinischer Versorgung eine Ambulanz, in der sie einfache Behandlungen und Therapien, für die

keine Zulassung als Arzt notwendig ist, an Patienten durchführen dürfen. Der junge Arztanwerter sieht diesen Weg als gute Möglichkeit, um Erfahrungen zu sammeln und hofft früher oder später doch eine vollwertige Arbeitserlaubnis als Arzt zu erhalten.

All diese Beispiele zeigen auf, dass der Krise mit kreativen neuen Ideen begegnet wird und sie bisweilen sogar für einige GriechInnen eine Chance darstellt. Auch Gkartzios beschreibt dieses Phänomen der Krise als Chance, wenn er von „opportunity“ spricht und bezüglich einiger seiner InterviewpartnerInnen folgendes festhält: „*On a personal level, a few interviewees talked about an opportunity to re-examine life, values and to prioritise needs accordingly*“ (Gkartzios 2013: 164).

Die Krise führt also in vielen Fällen dazu, dass die jungen Menschen über ihr Leben, ihre Wertvorstellungen und ihre Bedürfnisse kritisch reflektieren. Wenn Gkartzios in diesem Zusammenhang von „opportunity“ spricht, muss man jedoch berücksichtigen, dass dieses Überdenken des eigenen Lebens und die Neuordnung der eigenen Lebensplanung in erster Linie eine unmittelbare Reaktion auf die Auswirkungen der Krise darstellen. Auch das Ergreifen der daraus resultierenden „Chancen“ geschieht in den meisten Fällen keinesfalls freiwillig, sondern ist vor allem ein Resultat der veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen. Trotzdem empfindet die überwiegende Mehrheit der im Rahmen meiner Feldforschung interviewten GriechInnen die Möglichkeit nun einen eigenen Lebensweg einzuschlagen, der sich von bisher üblichen Vorstellungen und Rollenbildern mitunter deutlich unterscheidet, als sehr positiv.

Zuversicht und Nationalstolz

Die Neuentdeckung der persönlichen Eigenständigkeit ist bei vielen der interviewten GriechInnen von der spürbaren Zuversicht begleitet, dass die Krise vor allem aus eigener Kraft überwunden werden kann. Dabei schwingt bei vielen InterviewpartnerInnen auch ein gewisser Nationalstolz mit, wenn von ihnen pathetisch betont wird, dass die GriechInnen Glück haben in einem so schönen Land zu wohnen und eigentlich ein besseres Leben verdienen:

„*Greeks have „balls“ and we will make it. And I think we will survive and provide a better quality for our life.[...] I believe that Greeks work very hard and they deserve better livings. Because the way of life they live now is not their choice. I believe Greeks are blessed to live in such a nice country. We have a lot of benefits and I think that the mentality of Mediterranean people will give them the mood to change things.*“ (P6)

„I think Greeks are strong enough to recover again. I believe that. I don't know how much time it needs. But things will get better. I mean we have reached the bottom of the bottle now. You know...we cannot go even deeper. [...] So things can only get better now. We have to realize it.“ (S3)

„We are trying to work this out. We don't give up and as long we are alive and healthy, we're trying to be with people we like and love and to try altogether to overcome the situation.“ (L10)

Solche Aussagen der InterviewpartnerInnen klingen dabei oft wie Durchhalteparolen, um in Zeiten der Krise nicht unterzugehen und „sich nicht unterkriegen zu lassen“, beziehungsweise um sich nicht selbst aufzugeben. Dieser Umstand wäre es durchaus wert, im Rahmen einer weitergehenden Forschung im Detail untersucht zu werden.

Persönliches Engagement und Solidarität

Die einzige Chance der Krise etwas entgegenzusetzen, wird also, wie zuvor erwähnt, vielfach darin gesehen, Eigenverantwortung – im Sinne von Verantwortung für das eigene Leben – zu übernehmen und mit viel Ehrgeiz, Durchhaltevermögen und persönlichem Engagement etwas zu bewegen. Dieses persönliche Engagement zeigt sich auch in der freiwilligen und/oder gemeinnützigen Arbeit, die viele der interviewten GriechInnen, entweder neben ihrem Job oder während sie auf der Suche nach einer bezahlten Arbeit sind, leisten. Neben der freiwilligen Arbeit Einzelner entstehen, vor allem in den griechischen Städten, vermehrt verschiedenste Solidaritätsnetzwerke. Viele von ihnen haben zum Ziel jenen Menschen zu helfen, die besonders unter der Krise leiden. In einer anderen Form von Solidaritätsnetzwerken unterstützen sich deren einzelne Mitglieder in verschiedenen Lebensbereichen gegenseitig. Im Entstehen dieser Netzwerke wird von vielen InterviewpartnerInnen auch ein Wertewandel in der Gesellschaft gesehen:

„[...] maybe it's a good time to think about values. Yeah, I think it's a good time. Because I think many of the problems that we see now were existing but they were like covered. So I think it's a good time. One of the good things is that the people get more united again. [...] Right know there are many movements that are supporting each other.“ (P5)

„If you want to do something there are a lot of solidarity groups where you can participate. There are systems. They call it dynamic change systems: you teach English and someone comes back and helps you with your house. So they exchange their services. Peo-

ple can be independent from the whole consuming thing. I mean they don't need to go to the supermarket all the time because now this group can help you find some milk for your child.” (L10)

Aber auch außerhalb solcher organisierter Netzwerke versuchen viele GriechInnen - sofern sie die Möglichkeit dazu haben - den von der Krise besonders betroffenen Menschen zu helfen. So gibt es etwa in Athen zahlreiche Besitzer von Kafenia, die Kaffee oder kleine Speisen an bedürftige Menschen günstiger abgeben, wie der Theologiestudent Panagiotis (L20) berichtet.

Aus solchen organisierten Projekten und den Aktionen hilfsbereiter Einzelpersonen erwächst die Erwartung vieler InterviewpartnerInnen, dass die Krise zu nachhaltigen Verbesserungen in der griechischen Gesellschaft führt. Durch die Krise wird vielen bewusst, dass Probleme nur gemeinsam überwunden werden können, und man nicht weit kommt, wenn man wie vor der Krise vielfach üblich nur auf das eigene Wohlergehen achtet. Dieser Bewusstseinswandel macht sich schon bemerkbar, wie der Wirtschaftsstudent Thomi aus Tyros bei Leonidio berichtet:

„People that are now facing the crisis are more helpful. Now even in the town. Here in Tyros we always help each other, but now in towns they help each other much more. They know how people suffer and I think that's a positive change. And if we do like this, maybe the crisis will pass away.” (L18)

Gerade in Hinblick auf die Überwindung von Missständen, wie sie vor der Krise in Griechenland geherrscht haben, machen sich viele der interviewten GriechInnen große Hoffnungen. Besonders oft genannt wurden in diesem Zusammenhang das Klientelsystem und das eng damit verbundene in die eigene Tasche Arbeiten der griechischen PolitikerInnen.

Viele der interviewten jungen GriechInnen fassen also einige mit der Krise einhergehende Entwicklungen, vor allem hinsichtlich ihrer persönlichen aber auch der gesellschaftlichen Zukunft Griechenlands, durchwegs positiv auf. In Verbindung damit lässt sich bei vielen InterviewpartnerInnen auch eine generelle Neubewertung des Lebens am Land feststellen. Bei den während meines zweiten Feldaufenthalts geführten Interviews und Gesprächen, die ja einen stärkeren thematischen Fokus auf die Remigration aufs Land hatten, wurde dies besonders deutlich. Im folgenden Abschnitt gehe ich auf diesen zentralen Aspekt näher ein.

4.3.3. Die Wiederentdeckung des Landlebens - Wertewandel in Zeiten der Krise?

Viele InterviewpartnerInnen betrachten also die Krise wie zuvor beschrieben nicht nur als negative Entwicklung, sondern sehen in ihr auch eine Chance. Bei Ihnen lässt sich auch ein Bewusstseinswandel hinsichtlich ihrer Einstellung zum Landleben im Allgemeinen beobachten. Dieser schließt eine Umkehrung von bisherigen Wertvorstellungen und eine Neubewertung von Stadt und Land als Lebensraum mit ein. Besonders zeigt sich dies bei jenen InterviewpartnerInnen, deren Hoffnung auf sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg durch das Leben in der Stadt krisenbedingt nicht mehr erfüllt werden kann und bei jenen, die bereits von der Stadt aufs Land (re-)migrirt sind.

Bei einigen im Rahmen meines zweiten Feldaufenthalts geführten Interviews wurde dies besonders deutlich. Auf Skopelos hatte ich gezielt solche InterviewpartnerInnen ausgewählt, die von der Stadt auf die Insel (re-)migrirt waren. Zudem waren die dort geführten Interviews stärker auf die Remigrationsthematik an sich fokussiert. Dadurch lässt sich der festgestellte Bewusstseinswandel auch sehr gut an Hand von zwei Lebensgeschichten von auf die Insel remigirerten Interviewpartnern – Antonis und Ilias – beschreiben.

Antonis

Der 32 Jahre alte Antonis (S4) wuchs in Athen auf und studierte dort und in Schottland. In Athen arbeitete er acht Jahre lang für eine Firma im IT-Bereich, ehe er sich vor einem Jahr entschlossen hat, nach Skopelos, der Heimatinsel seiner Mutter, zu übersiedeln. Gemeinsam mit seiner Freundin, die, wie er betont, auch unbedingt aus Athen wegziehen wollte, betreibt er mit viel Freude und Hingabe eine kleine Farm auf der Insel. Auf der Farm gibt es vor allem Zwetschkenbäume, aber auch andere Obstbäume und einige Hühner. Während der Sommermonate ist er zudem als Kellner tätig, um zusätzliches Geld zu verdienen. Der Traum, auf den er hin arbeitet, ist es aber, in Zukunft ausschließlich von der Farm leben zu können: „[...] this is my final target. I would like to have the money [...] in order to live there as a farmer. I don't know if it is possible. But I am trying to achieve it.“ (S4)

Vor allem drei miteinander verknüpfte Beweggründe waren es, die ihn dazu bewogen haben Athen zu verlassen und auf Skopelos einen Neubeginn zu wagen. Von einem Neubeginn für Antonis kann insofern gesprochen werden, als nicht nur das dörflich-ländliche Lebensumfeld auf Skopelos, sondern auch die von ihm nun ausgeübten Tätigkeiten, kaum etwas mit seinem bisherigen Leben in Athen gemeinsam haben.

Als ersten Beweggrund nennt er den Umstand, dass die Arbeit in Athen seit Beginn der Krise immer schlechter bezahlt wurde. Man musste immer mehr arbeiten, um irgendwie „über die Runden zu kommen“, wie es auch viele weitere InterviewpartnerInnen ausdrücken. Gleichzeitig konnte man sich viele der angenehmen Errungenschaften des Großstadtlebens einfach nicht mehr leisten. Antonis beschreibt dies als „*more work and less enjoyment*“ (S4). In einem direkten Zusammenhang damit steht für Antonis jener Umstand, dass sich auch die Menschen in der Stadt durch die Krise nicht zum Besseren verändert haben. Daraus resultierten für ihn mehr Stress und Angst im täglichen Leben in der Stadt, also in Athen. Er nennt dies als zweiten Beweggrund für seine Migration nach Skopelos.

Als dritten seiner Beweggründe nennt Antonis schließlich, dass - als Resultat auf die durch die Krise veränderte Lebenssituation in der Stadt – andere persönliche Interessen in seinem Leben in den Vordergrund traten. Andere Werte hätten für ihn durch die Krisensituation an Bedeutung gewonnen. So wird im Gespräch mit Antonis deutlich, dass ihm eine Nähe zur Natur immer schon wichtig war. Auf Grund seines städtischen, von seiner Arbeit im Büro und dem Streben nach materiellen Werten geprägten Lebensstils in Athen, musste er auf diese Nähe zur Natur jedoch verzichten. Seine Sehnsucht nach einem anderen, selbstbestimmteren und der Natur näheren Leben führte schlussendlich zu seinem Entschluss nach Skopelos zu migrieren. Die Entscheidung Athen zu verlassen traf er, obwohl er zu diesem Zeitpunkt einen - trotz der Krise - relativ gut bezahlten Job hatte und mit beiden Beinen fest im Leben stand:

„I wanted to escape from there. Although my job was ok. The money was good and the area that I studied. I had a good home. Everything was good in this way. But it was not enough for me.“ (S4)

Materielle Werte, die sein bisheriges Leben in Athen entscheidend geprägt haben, traten darüber hinaus mit seiner Migration nach Skopelos in den Hintergrund. Antonis ist zwar von seinem Traum ausschließlich von der Landwirtschaft leben zu können noch weit entfernt. Dennoch machen ihn die Perspektive, dass er sein eigenes Leben nach seinen Vorstellungen leben können wird, und seine Anstrengungen auf dieses Ziel hin zu arbeiten froh: „*But after now I live my life. I work in some restaurant and in the winter I work in the fields.*“ (S4)

Ilias

Sehr ähnlich wie bei Antonis verlief auch die Migrationsgeschichte von Ilias, dem Bruder von Antonis' Freundin. Er ist 30 Jahre alt und hat in Patras ein Tourismusstudium begonnen, das er jedoch nicht abgeschlossen hat. Danach wohnte und arbeitete er in Athen, wo er auch geboren ist. Unzufrieden mit dem Leben in Athen, hat auch er sich entschlossen die Stadt zu verlassen: „*I came from Athens, because I really got tired in Athens. Almost with everything. Like...that jobs are really hard to get and the salary is really low. And in general, I am a guy that always wanted to go away from the big city*“ (S5).

Zunächst hat Ilias überlegt, in jenes Dorf auf der Halbinsel Peloponnes, in dem sein Vater geboren wurde, zu übersiedeln. Da es dort jedoch nur noch alte Menschen und keine Aussicht auf ein Einkommen gibt, hat auch er sich für die Insel Skopelos entschieden. Zum Zeitpunkt der Interviews hatte er gerade seinen ersten Sommer auf Skopelos verbracht. Dort hat er zunächst als Kellner in einem Restaurant und dann als Kellner in einer Bar gearbeitet. Er gibt an, bisher an Athen lediglich seine Freunde vermisst zu haben. Einige von ihnen hätten ihn aber schon auf Skopelos besucht. Auf der Insel selbst war er zunächst fremd. Er kannte nur seine Schwester und Antonis. In den letzten Monaten konnte er aber im Fußballverein der Insel, in dem er aktives Mitglied ist, neue Freunde finden.

Mit seiner Entscheidung aufs Land zu siedeln, sieht er sich nicht allein. Im Gegenteil meint er bemerkt zu haben, dass es eine allgemeine Bewegung junger GriechInnen von der Stadt aufs Land gibt. Er spricht auch explizit von einem Wertewandel in Richtung eines einfacheren, stressloseren Lebens, der mit dieser Bewegung verknüpft ist. Diese Entwicklung sieht er als starken Gegensatz zu den Zeiten vor der Krise, als die jungen Menschen die Dörfer in Scharen verließen, um in der Stadt zu leben:

„*There is a general movement I think of the young people leaving the big cities and everybody is going to his village and you know...tries something else. You know, like in the old times. You are searching for the old style. Take life and things easier. Not to have so much stress in your head.*“ (S5)

„*It was the opposite. Everybody from the small places was going to the cities. For jobs and for a better life. But now I think it is turning again upside down. I think so because many people of my age did the same.*“ (S5)

Neben seinem Job als Kellner widmet sich Ilias auch zwei kleinen Gärten, in denen er bereits in seinem ersten Sommer auf der Insel einiges an Gemüse angepflanzt hat. Außerdem hilft er seiner Schwester und Antonis mit deren Landwirtschaft. Seine Zukunft sieht Ilias auf Skopelos, wo er sich eine eigene landwirtschaftliche Existenz aufbauen will. Eines seiner Hauptziele ist es, sein eigener Herr zu sein und von seiner eigenen Arbeit leben zu können. Viel Geld zu verdienen ist ihm hingegen nicht wichtig:

„ [...] I think in four or five years from now I will have something on my own so I...you know do this, do that...be my own boss. I am not like a guy who wants big business and big money. I want to have enough money in my life to live...and here...you know you don't need that much. It is ok with some money.“ (S5)

Er hofft, dass sich alles so entwickeln wird, wie er es sich vorstellt, denn zurück nach Athen will er auf keinen Fall: „*I think it will work. I hope it is going to work. But you know...the other option is going back. When I think of that I see a big wall in front of me.*“ (S5)

Nachhaltiges Leben und Selbstverwirklichung

Im Mittelpunkt beider Lebensgeschichten lässt sich ein Umdenkprozess erkennen, der auch bei vielen anderen interviewten Menschen in dieser Form feststellbar war. Bedingt durch die Krise treten materielle Werte und Wünsche, wie etwa der Traum, ein teures Auto zu besitzen oder Karriere zu machen und viel Geld zu verdienen, in den Hintergrund. Vorzüge der Großstadt, wie eine große Auswahl an Restaurants, Kafenia, Bars und Diskotheken oder andere städtische Errungenschaften wie kulturelle Einrichtungen verlieren im Zuge der Krise für die InterviewpartnerInnen an Bedeutung. Aus Geldmangel können sie diese ohnehin nicht mehr oder nur noch selten nutzen. Andere Aspekte wie Naturnähe, Freiheit und Selbstbestimmtheit hingegen gewinnen bei den interviewten RemigrantInnen deutlich an Wert.

Die von Antonis und Ilias aber auch vielen anderen InterviewpartnerInnen in diesem Zusammenhang geäußerten Vorstellungen eines nachhaltigen, ländlichen Lebens thematisieren sehr stark die Verpflichtung unserer Generation für die Zukunft. Ihre Vorstellungen spiegeln somit jenes Verständnis von Nachhaltigkeit wieder, das spätestens mit der United Nations Conference in Environment and Development in Rio de Janeiro 1992 zu einem zentralen Thema in der Umweltpolitik wurde und mittlerweile in den allgemeinen Sprachgebrauch Einzug gefunden hat (vgl. Marschall 2011: 279 f.). Nachhaltige Entwicklung

wird in diesem Zusammenhang im Sinne einer dauerhaft und global lebenswerten Welt thematisiert. Auch Felix Ekardt (2005: 25) beschreibt Nachhaltigkeit in diesem Sinn wie folgt: „*Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung meint das Ziel, daß unsere Kinder und Kindeskinder auch morgen noch etwas auf den Teller bekommen. Es geht also um eine lebenswerte, freiheitliche und friedliche Erde für alle Menschen*“.¹⁹ Es wird also gezielt die Verpflichtung der heutigen Generation für die Zukunft – in Hinblick auf intergenerationalle Gerechtigkeit – angesprochen, die auch von vielen InterviewpartnerInnen in Griechenland in den Vordergrund gerückt wird. Ein nachhaltigerer Lebensstil wird als wesentliche Perspektive, die dank dem Landleben möglich werden kann, gesehen. Viele InterviewpartnerInnen bringen diesen Aspekt des nachhaltigeren Lebens mit einer Rückkehr zu den eigenen Wurzeln in Verbindung.

Aus den beiden in diesem Abschnitt genannten Lebensgeschichten wird darüber hinaus klar, dass vor allem die Suche nach einer Möglichkeit über das eigene Leben und dessen Gestaltung frei zu bestimmen für die Entscheidung die Stadt zu verlassen, für Antonis und Ilias auschlaggebend war. Gerade dieser neue Spielraum und das Gefühl das Leben einigermaßen frei gestalten zu können, kann somit als eines der Hauptmotive für ihre Remigration und ihren Neubeginn auf dem Land gesehen werden. Viele der im Rahmen beider Feldaufenthalte interviewten jungen Menschen haben die Erwartung, im ländlichen Umfeld neue Wege zu finden, um sich selbst zu verwirklichen. Sie hoffen ihr zukünftiges Leben nach eigenen Vorstellungen aufzubauen zu können.

Bedeutung der Familie versus Individualismus

Wie bereits in Kapitel 4.2.2. beschrieben, gaben viele InterviewpartnerInnen - sowohl in Leonidio und Patras, als auch auf Skopelos - an, dass in Zeiten der Krise Familien und Traditionen, aber auch Freundschaften eine wachsende Bedeutung zukommt. Die von mir im Rahmen meines zweiten Feldaufenthalts geführten Interviews, insbesondere auch jene mit Antonis und Ilias, liefern bezüglich der Bedeutung der Familie jedoch ein differenzierteres Bild. Durch die Anpassung meiner Interviewmethode und die gezielte Auswahl von RemigrantInnen als InterviewpartnerInnen zeigten die auf Skopelos geführten Interviews diesbezüglich neue Aspekte auf. Diese waren aus den Ergebnissen des Feldpraktikums in Leonidio und Patras nicht ersichtlich gewesen. Auch die in Leonidio mit Zacharias und Mary geführten Interviews (L3 & L19) erscheinen in diesem Zusammenhang in neuem Licht.

Das familiäre Netzwerk spielt für die Wahl des Ortes, an den die interviewten jungen GriechInnen remigrierten eine entscheidende Rolle: Antonis etwa zog von Athen nach Skopelos, auf die Heimatinsel seiner Mutter, Ilias folgte seinem Cousin Antonis dorthin und Zacharias und Mary zogen in die Heimatregion von Zacharias' Großeltern, wo sie in einem Haus der Familie wohnen können. Dennoch wählten sie alle einen Lebensweg, für den der Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung von zentraler Bedeutung ist.

Die Remigration aufs Land kann demnach als eine Entscheidung betrachtet werden, bei der dem Individualismus der RemigrantInnen eine entscheidende Rolle zukommt. In diesem Individualismus kann auch eine Gegenbewegung der jungen Menschen zu den Vorstellungen und Erwartungshaltungen ihrer Elterngeneration gesehen werden. Um der Krise zu begegnen wählen sie mit der „Flucht aufs Land“ einen Weg, der im völligen Gegensatz zu den vor der Krise von jungen GriechInnen erwarteten Lebensmodellen steht. Trotz ihrer zumeist akademischen Ausbildung gehen viele von ihnen nun am Land landwirtschaftlichen Tätigkeiten nach. Diese genießen, wie bereits in Bezug auf die Migrationsgeschichte des Landes beschrieben, kein hohes Ansehen in der griechischen Gesellschaft. Sie gelten als rückständig und waren ein Grund, weswegen unzählige GriechInnen in den letzten Jahrzehnten vom Land in die Städte „geflohen“ sind. Die positive Neubewertung des Landlebens durch die jungen RemigrantInnen widerspricht somit ganz wesentlich bisherigen Wertvorstellungen. Auch zur gesellschaftlich akzeptierten (Arbeits-)Migration ins Ausland, bei der familiäre Netzwerke zumeist von wesentlich größerer Bedeutung sind (siehe Kapitel 4.3.1.), stellt die Remigration aufs Land in diesem Sinn eine Gegenbewegung dar.

Diese Gegenbewegung zu traditionellen und gesellschaftlich akzeptierten und etablierten Vorstellungen und Erwartungshaltungen kann, neben dem Wunsch ein nachhaltiges und bescheideneres Leben zu führen, als ein wesentlicher Aspekt des Wertewandels, der mit der „Rückkehr“ der InterviewpartnerInnen aufs Land in Verbindung steht, gesehen werden.

Auch hinsichtlich der Bedeutung von Freundschaften lieferte mein zweiter Feldaufenthalt neue Erkenntnisse. Danach befragt, was sie am Leben in der Stadt am meisten vermissen, nannten alle von mir auf Skopelos interviewten RemigrantInnen, ebenso wie Ilias, ihre FreundInnen, die sie im Zuge ihrer Remigration in der Stadt zurücklassen mussten. Darüber hinaus ist es, wie das Beispiel von Mary und Zacharias zeigt (siehe Kapitel 4.2.3.), oft schwierig, im neuen, dörflichen Lebensumfeld soziale Kontakte zu knüpfen.

Die „Rückkehr aufs Land“ ist also für die interviewten RemigrantInnen - vor allem in der Anfangsphase - eher von einem Mangel an sozialen Kontakten, als von einem Zusammenrücken mit Freundinnen und Familie geprägt. In den Interviews hoben jedoch auch die RemigrantInnen die wachsenden Bedeutung der Familie und von engen Freundschaften in Zeiten der Krise hervor. Hier stellt sich die Frage, ob es sich dabei für die Gruppe der RemigrantInnen nicht vielmehr um eine Wunschvorstellung handelt, als um ihre tatsächliche Lebensrealität.

4.3.4. Remigration aufs Land – Eine wirksame Strategie gegen die Krise?

Beim Großteil der InterviewpartnerInnen herrscht also, trotz der gegenwärtigen Krise, eine durchwegs positive Stimmung hinsichtlich ihrer persönlichen Lebensgestaltung in der nahen und ferner Zukunft vor. Interessant ist es nun noch zu betrachten, ob die - im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte - beobachtete Entwicklung in Richtung eines nachhaltigeren Lebens auf dem Land auch das Potential hat, der griechischen Wirtschafts- und Finanzkrise generell entgegenzuwirken und zu einer Entspannung der Situation im Land beizutragen. Können der beschriebene „Bewusstseins- und Wertewandel“ und die „Crisis-Counterurbanisation“ auch eine Strategie zur Lösung der griechischen Krise an sich und der vielfältigen Probleme der Menschen in Griechenland darstellen?

Für einzelne GriechInnen, wie Antonis, Ilias oder Zacharias und Mary, deren Lebensgeschichten in meiner Masterarbeit in aller Kürze angerissen wurden, bietet die Remigration aufs Land eine optimale, wenn auch durchwegs mit Hindernissen behaftete Möglichkeit, den durch die Krise verursachten Missständen und der Hoffnungslosigkeit in den griechischen Großstädten zu entkommen. Ihnen ermöglicht die Remigration in den ländlichen Raum ein einigermaßen selbstbestimmtes Leben, mit dem sie sich selbst identifizieren können. Trotz der allgemein schwierigen Situation können sie so optimistisch in ihre eigene Zukunft blicken. Der bei den RemigrantInnen im Feld beobachtete Bewusstseinswandel hin zu einem nachhaltigeren, selbstbestimmteren Leben, scheint der Krise einen Teil ihres Schreckens zu nehmen.

Dennoch darf nicht vergessen werden, mit wie vielen Schwierigkeiten eine Remigration von der Stadt aufs Land verbunden ist und, dass die Entscheidung zum Leben am Land stets ein großes Risiko in sich birgt (siehe auch Kapitel 4.2.3.). Ein Scheitern ist sowohl in der Großstadt als auch am Land möglich und nicht alle jungen GriechInnen werden davon leben können, Schnecken für den Export oder Honigbienen zu züchten. Hinzu kommt, dass viele der jungen griechischen StadtbewohnerInnen nicht über ausreichende finanzielle Mit-

tel oder die notwendigen sozialen Kontakte verfügen, um die Stadt in Richtung Land zu verlassen. Ein gewisses Startkapital und/oder die Unterstützung durch Familie und FreundeInnen sind jedoch, ebenso wie für die Emigration ins Ausland, notwendig, um einen Neustart am Land zu wagen. Somit bleibt vielen jungen GriechInnen nichts anderes übrig, als in der Stadt durchzuhalten und zu hoffen, dass sich möglichst bald alles wieder zum Guten wendet.

Aber auch bei einigen InterviewpartnerInnen, die krisenbedingt zurück aufs Land migriert sind, ist die Verzweiflung über die momentane Situation sehr groß. Von ihnen wird ein Leben am Land nicht als zukunftsfähige Alternative zum Stadtleben beziehungsweise als Möglichkeit das eigene Leben sinnvoll zu gestalten gesehen. Dies gilt insbesondere für jene InterviewpartnerInnen, die auf Grund ihrer Ausbildung keine berufliche Perspektive im ländlichen Umfeld sehen. Darunter fallen diejenigen, die unbedingt im von ihnen erlernten Berufsfeld tätig sein wollen und denen ein Neuanfang oder eine Umstellung der bisherigen Lebensgewohnheiten aus diversen Gründen schwerfällt. Ein Beispiel hierfür ist die 34-jährige Konstantina, die eine Ausbildung als Zahnärztin gemacht hat und in Leonidio keine Zukunft für sich sieht:

„For two or three years I have no hope. I have no plan and that's what I'm searching for. To find something that I really like to do and maybe a place that I like to settle, because I have no plan. If you tell me, what's your plan in five years or how would you see yourself maybe like a mother or maybe like a very successful businesswomen, I would be like I don't care, I don't mind, but nothing is satisfying me. A little bit of both, I don't know, but still it's a kind of thing that, ok, because everybody does the same, I probably do the same, but if it was in my hand, I wouldn't live in this country. I wouldn't have children probably. I wouldn't be a dentist. Maybe just live abroad, do different stuff and travel around. But I know, it's not possible. You need to be realistic, but I have no future plans and I know that it is a little bit sad, if you are 34 that you have no future plans, but it's true.“ (L7)

Auch Gkartzios berichtet in seiner Studie über diesen Unterschied zwischen jenen jungen GriechInnen, die das Landleben bewusst als neues Lebensmodell für sich gewählt haben und jenen unter seinen InterviewpartnerInnen, denen die Remigration nicht leicht gefallen ist und die mit der Lebenssituation am Land schwer zurechtkommen. Er fasst dies unter dem Schlagwort „*narratives of choice*“ zusammen und schreibt dazu: „*For some of the migrants interviewed, this [Anm.: die Migration] was clearly a difficult and upsetting move, involving a great level of unwillingness. For others, the urban exodus was presented*

as a choice, a step to a better life, underpinned by a series of anti-urban motives...”
(Gkartzios 2013: 164).

Trotz der Feststellung, dass keineswegs alle Menschen, die wegen der Krise aus den Städten aufs Land „flüchten“, diesen Schritt freiwillig und hoffnungsvoll begehen, kann festgehalten werden, dass die Remigration für viele InterviewpartnerInnen eine brauchbare Zukunftsperspektive darstellt. Die überwiegende Mehrheit jener im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte interviewten GriechInnen, die bereits aufs Land remigriert sind, oder eine Remigration in näherer Zukunft geplant haben, sehen in diesem Schritt eine langfristige Entscheidung. Sie bauen ihre persönliche Lebensplanung darauf auf. Eine Rückkehr in die Stadt - auch nach einer eventuellen zukünftigen Überwindung der Wirtschaftskrise und sich verbessernder städtischer Lebensumstände - kommt für sie in den meisten Fällen nicht mehr in Frage.

Die Remigration aufs Land ist somit sicherlich mehr als eine vorübergehende Spinnerei von weltfremden Idealisten. Sie kann eine wirksame und zukunftsfähige Strategie für einzelne junge GriechInnen sein, um der Krise zu begegnen. Ein Allheilmittel für die griechische Wirtschaft und die griechische Gesellschaft ist sie jedoch nicht. Dass viele der interviewten jungen GriechInnen ihre persönliche Zukunft dauerhaft in einem, zu ihrem bisherigen Leben durchwegs konträren Leben am Land sehen, spricht dennoch dafür, dass diese Entwicklung das Potential hat, zu einer nachhaltigen Veränderung der Wertvorstellungen junger Menschen und vielleicht sogar in der griechischen Gesellschaft an sich führt. Die griechischen Dörfer und Kleinstädte wie Leonidio, oder vom Tourismus geprägte Inseln wie Skopelos, bieten engagierten und ehrgeizigen jungen Menschen durchaus Möglichkeiten, die allerdings auch besser erkannt und genutzt werden müssen.

4.4. Das Phänomen der „Crisis-Counterurbanisation“ im Kontext gängiger Migrationstheorien

Abschließend möchte ich einen Blick darauf werfen, wie die von mir im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte in Griechenland beobachtete und in den vorangegangenen Abschnitten im Detail beschriebene Remigrationsbewegung junger GriechInnen von der Stadt aufs Land im Kontext gängiger Migrationstheorien zu sehen ist. Im Folgenden möchte ich daher überprüfen, inwieweit sich die im Rahmen dieser Masterarbeit und der ihr zu Grunde liegenden Forschung gewonnenen Erkenntnisse, mit den Aussagen der einzelnen, in Kapitel 1.2. einleitend und überblicksartig beschriebenen Migrationstheorien decken. Somit soll

auch der Kreis zur Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Migrationsforschung, die am Beginn meiner Forschung und auch am Anfang dieser Masterarbeit stand, geschlossen werden. Außerdem soll anhand des Beispiels meiner eigenen Forschungsergebnisse analysiert werden, wie geeignet Migrationstheorien sind, um komplexe Migrationsphänomene wie die „Crisis-Counterurbanisation“ in Griechenland zu erklären und somit eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis versucht werden.

Die in den vorangegangenen Unterkapiteln dargestellten Ergebnisse meiner Forschung zeigen ein sehr vielschichtiges und komplexes Bild der gegenwärtigen Binnenmigration in Griechenland auf. Mit der krisenbedingten Veränderung von Stadt und Land als Lebensraum geht bei den interviewten jungen RemigrantInnen auch ein Bewusstseinswandel in Richtung eines nachhaltigeren, umweltbewussteren und weniger materiellem Lebens einher. Zudem verläuft die in Leonidio, Patras und Skopelos beobachtete Migration vieler junger Menschen genau in die entgegengesetzte Richtung, wie die vor der Krise stattfindende massive Landflucht der griechischen Bevölkerung. Doch wie lassen sich die Ursachen und Entscheidungen, die zur Remigration junger Menschen in den ländlichen Raum führen, theoretisch einordnen?

Ökonomische Aspekte der Remigration

Unbestreitbar ist zunächst, dass die Wirtschaftskrise, von der Griechenland seit Jahren betroffen ist, den unmittelbaren Auslöser dieser Migrationsbewegung darstellt und diesen „Richtungswechsel“ zum Teil erzwungen hat. Dies würde den Schluss nahelegen, dass hauptsächlich ökonomische Motive, wie sie im Zentrum von klassischen Push- und Pull-Modellen der Migrationsforschung stehen, den zentralen Beweggrund für junge Menschen darstellen, um die Stadt in der momentanen Krisenzeit zu verlassen.

Dem widerspricht jedoch der Umstand, dass in einer Remigration aufs Land keinesfalls eine automatische ökonomische Verbesserung für die RemigrantInnen zu sehen ist. Die ländlichen Gebiete Griechenlands sind ebenso von Arbeitslosigkeit betroffen, wie die Städte und bieten kaum eine Chance auf ein hohes Einkommen. Noch weniger ermöglichen sie es den jungen Menschen Karriere zu machen. Ökonomische Vorteile lassen sich einzig in den günstigeren Lebensbedingungen am Land und der Möglichkeit sich dort mit eigenen Lebensmitteln selbst versorgen zu können sehen. Diese Umstände sind den im Rahmen meiner Feldaufenthalte interviewten RemigrantInnen auch bekannt. Sie gehen dieses Risiko dennoch bewusst ein. Weder Mary und Zacharias noch Antonis oder Ilias konnten ihre

finanzielle Situation durch ihre Remigration unmittelbar verbessern. Dies trifft auch auf die weiteren interviewten RemigrantInnen in Leonidio und Skopelos zu.

Die schwindende Anziehungskraft der Städte und die Neubewertung des Landlebens

Es wird also schnell klar, dass eine reine Analyse der ökonomischen Faktoren auf keinen Fall ausreichen würde, um das Phänomen der „Crisis-Counterurbanisation“ in Griechenland schlüssig zu erklären. Die Analyse der von mir im Feld gewonnenen Daten zeigt auf, dass neben den ökonomischen Beweggründen auch wesentliche soziokulturelle Faktoren zum Tragen kommen. Somit ist auch der Blick auf weitere Push- und Pull-Faktoren sinnvoll.

Wie in Kapitel 4.2.1. beschrieben, ist es vor allem die städtische Infrastruktur, die von den InterviewpartnerInnen an den griechischen Städten geschätzt wird. Sie macht für sie einen wesentlichen Vorteil des Lebens in der Stadt gegenüber jenem am Land aus. Insbesondere die in der Stadt vorhandenen besseren und vielfältigeren Einrichtungen zur Freizeitgestaltung wie Kinos, Kafenia und Restaurants wurden diesbezüglich genannt. Gerade die Nutzung dieser städtischen Einrichtungen können sich viele junge Menschen auf Grund der Krise allerdings nicht mehr leisten. Wie insbesondere in den Interviews mit RemigrantInnen im Zuge meines zweiten Feldaufenthalts deutlich wurde, verliert die Stadt als Lebensraum dadurch an Anziehungskraft. Städtische Infrastruktureinrichtungen, die als Pull-Faktoren vor der Krise wie ein Magnet junge Menschen aus den ländlichen Gebieten Griechenlands in die Städte gelockt haben, wirken nicht mehr.

Auf der anderen Seite erfährt das Landleben jedoch eine Neubewertung. Während es vor der Krise als rückständig und nicht zukunftsängig angesehen wurde, ein Umstand der als starker Push-Faktor bei der Landflucht in den letzten Jahrzehnten gewirkt hat, rücken für die interviewten RemigrantInnen andere Aspekte des Landlebens in den Vordergrund. Die Attribute Ruhe, Gemächlichkeit, Freiheit, Familienfreundlichkeit, Sicherheit und Naturnähe, die prinzipiell mit dem Landleben in Verbindung gebracht werden (siehe Kapitel 4.2.1.), scheinen in der Krise an Bedeutung zu gewinnen. Insbesondere solche jungen Menschen, denen in der Stadt die Nähe zur Natur schon vor der Krise gefehlt hat - wie es etwa Antonis explizit erwähnt hat - sehen nun eine Chance in der Remigration aufs Land.

Auch dieser Umstand erklärt jedoch nicht, warum einige junge Menschen aufs Land remigrieren, während andere, die sich in derselben Situation in einer griechischen Großstadt befinden, unterschiedliche Strategien wählen, um der Krise zu begegnen. Es müssen neben

der veränderten Wahrnehmung von Stadt und Land und dem Wegfall einiger städtischer Vorzüge noch mehr Faktoren existieren, die zu einer Migrationsentscheidung beitragen.

Die in Leondio, Patras und Skopelos gewonnenen Erkenntnisse unterstreichen also zunächst, dass einseitige Push- und Pull-Modelle, wie auch von der Migrationsforschung der letzten Jahrzehnte erkannt, nicht ausreichen, um Migrationsphänomene in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen. Diese Modelle gehen ja - wie Oswald es sehr prägnant zusammenfasst - davon aus, dass „*Migrationswillige ihre Situation verbessern wollen und die Entscheidungen rational und insbesondere unter ökonomischen Erwägungen treffen*“ und neben den Einkommensunterschieden auch „*Alter, Beruf und familiäre Einbindung der potentiellen Migranten sowie die Arbeitslosenrate des Ziellandes*“ (Oswald 2007: 71) – oder, im Fall von Binnenmigration, des Zielgebietes - die entscheidenden Faktoren für Migrationsentscheidungen darstellen.

Um dem Phänomen der „Crisis-Counterurbanisation“ näher zu kommen ist also die Berücksichtigung und Kombination verschiedener theoretischer Ansätze nötig, wie es auch Parnreiter fordert. Er sieht den „*Wert der migrationstheoretischen Innovation der letzten Zeit nicht im Entstehen einer oder zweier genau abgrenzbarer „Schulen“ [..], sondern im Aufkommen von analytischen Instrumenten*“ die es „*in ihrer Vielgestaltigkeit erlauben, die Beschränktheit der Push- und Pull-Modelle zu überwinden.*“ (Parnreiter 2000: 27)

Aber auch Theorien, die sich der Kritik an neoklassischen Push- und Pull-Methoden verschrieben haben, läuft die in Griechenland beobachtete „Crisis-Counterurbanisation“ teilweise zuwider. So etwa der Dependenztheorie, die auf der Überlegenheit der Stadt gegenüber dem ländlichen, peripheren Raum beruht, oder den Modernisierungstheorien. Die mit einem starken Bewusstseins- und Wertewandel vieler ihrer Akteure verbundene Bewegung zurück aufs Land und hin zu einem traditionelleren, weniger materiellen Lebensstil in Griechenland lässt sich mit diesen Ansätzen kaum bis gar nicht erklären und widerspricht ihnen in weiten Teilen. Es sei denn, dieser Wertewandel geht in Zukunft soweit, dass in ihm eine neue Moderne gesehen werden kann und das materiell-geprägte Leben vor der Krise als rückständig betrachtet wird. Davon sind jedoch auch die InterviewpartnerInnen in Griechenland trotz der Wiederentdeckung der Vorzüge des Landlebens noch weit entfernt.

Der Ansatz der New Economics of Migration rückt zwar die Transformation eines ländlichen Haushaltes in Richtung eines kapitalistischen Betriebs in den Mittelpunkt, berücksichtigt aber Faktoren wie Unsicherheit, relative Verarmung, Risikoverminderung oder

Einkommenspooling und betrachtet die Familie als relevante Untersuchungsebene, um die Migrationsentscheidung des Individuums nachvollziehen zu können. Somit umfasst dieser Ansatz wesentliche Aspekte von Migration, die auch im Rahmen meiner Feldforschung als bedeutend nachgewiesen werden konnten.

Die Bedeutung von sozialen (familiären) Netzwerken

Während die bisher erwähnten Theorien alle auf die Erforschung von Migrationsmotiven ausgerichtet sind, so legen Netzwerkansätze auch einen Fokus darauf, „*das Andauern und die Selbstreproduktion von Migrationen zu erklären*“ (Parnreiter 2000: 36). Wie bereits mehrfach erwähnt, haben familiäre Netzwerke in Griechenland einen äußerst starken Einfluss auf die Entscheidung junger Menschen ins Ausland zu migrieren. Betrachtet man hingegen die Remigration zurück aufs Land, ist das Bild wie in Kapitel 4.3.3. beschrieben differenzierter.

Wie bei meinem zweiten Feldaufenthalt deutlich geworden ist, haben familiäre Beziehungen zwar einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung der jungen RemigrantInnen, einen bestimmten Zielort zu wählen – die Rückkehr aufs Land ist aber vor allem vom Wunsch nach Selbstbestimmung und persönlicher Freiheit geprägt. Anders als bei der Migration ins Ausland, versuchen die interviewten RemigrantInnen somit weniger bei der eigenen Familie Zuflucht zu suchen, als ihre eigenen Vorstellungen von einem sinnvollen und erfüllenden Leben zu verwirklichen. Die Möglichkeit zumindest anfangs bei Verwandten zu wohnen, oder wie im Fall von Mary und Zacharias ein leerstehendes Gebäude im Besitz der Familie zu beziehen, wird dabei jedoch gerne genutzt.

Darüber hinaus sind junge GriechInnen, die aufs Land remigriert sind, oftmals Vorbild für andere Familienmitglieder oder FreundInnen, die es ihnen, dadurch motiviert, nachmachen - wie etwa im Fall von Ilias, der seinem Cousin Antonis nach Skopelos gefolgt ist. Darin kann eine Selbstreproduktion der Remigration durch soziale (familiäre) Netzwerke gesehen werden. Das familiäre Netzwerk ist dabei vielfach auch in weiterer Folge - nach erfolgter Remigration - wichtig, um RemigrantInnen dauerhaft zu unterstützen. Die Bedeutung von Migrationsnetzwerken darf daher auch bei der Auseinandersetzung mit der „Crisis-Counterurbanisation“ nicht außer Acht gelassen werden.

Fazit

Die hier beschriebenen migrationstheoretischen Ansätze und ihre in aller Kürze erfolgte Umlegung auf die Situation in Griechenland zeigen auf, wie schwierig es ist, ein so komplexes Phänomen wie eine spezifische Migrationsbewegung an einer Theorie festzumachen oder in ihr zu verankern beziehungsweise mit ihr erklären zu wollen. Für die individuelle Migrationsentscheidung einzelner Personen sind oftmals viele verschiedene Faktoren entscheidend. Zusammenfassend lassen sich vor allem die folgenden Aspekte als wesentlich für die Entscheidung der interviewten jungen GriechInnen von der Stadt aufs Land zu remigrieren ausmachen:

- die durch die Krise veränderten Lebensbedingungen in den griechischen Städten,
- die veränderte Wahrnehmung von Stadt und Land,
- das Vorhandensein oder Fehlen ausreichender finanzieller Mittel (Startkapital), das eine (Re-)Migration erlaubt oder nicht,
- das Erkennen neuer Möglichkeiten im Sinne eines selbstbestimmten, nachhaltigen Lebens auf dem Land,
- eine persönliche Bindung zum Zielort der Migration,
- das Vorhandensein von sozialen Kontakten und Wohnmöglichkeiten am Zielort,
- die persönlichen Zukunfts- und Wertvorstellungen der RemigrantInnen.

Abschließend lässt sich aus meiner Feldforschung in Griechenland zusammenfassend bestätigen, dass die gängigen Theorien in ihrer Gesamtheit einen brauchbaren Überblick über für Migrationsentscheidungen wesentliche Faktoren und Motive liefern. Sie zeigen auf, welche ökonomischen oder gesellschaftlichen Aspekte in Hinblick auf Migrationsbewegungen relevant sein können. Betrachtet man jedoch ein spezifisches Migrationsphänomen, wie in diesem Fall die „Crisis-Counterurbanisation“ junger Menschen in Griechenland, wird schnell klar, dass die Vielzahl an für die Migrationsbewegung relevanten Faktoren durch einen einzelnen theoretischen Ansatz kaum abgedeckt werden kann. Gerade hier leistet die Kultur- und Sozialanthropologie einen wesentlichen und wichtigen Beitrag, indem sie die Lebensgeschichten einzelner Akteure aufgreift, um aus ihrer Vielzahl ein Gesamtbild eines solchen Migrationsphänomens abzuleiten, wie es hoffentlich auch mir mit der Darstellung meiner Ergebnisse gelungen ist.

5. Conclusio und Ausblick

Bei meiner Feldforschung in Leonidio, Patras und Skopelos wurde mir klar, wie vielfältig die Auswirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise auf die griechische Bevölkerung und insbesondere auf junge Menschen sind. Die Krise ist sowohl in der Stadt als auch am Land spürbar und lässt sich keineswegs, wie es in der „westlichen“ Medienberichterstattung oftmals zu beobachten ist, ausschließlich auf wirtschaftliche Kennzahlen beschränken. Vielmehr wirkt sie sich auf den Lebensalltag der interviewten (jungen) GriechInnen in teilweise dramatischer und existenzbedrohender Weise aus. Kaum ein/e InterviewpartnerIn ist nicht von Arbeitslosigkeit, finanziellen Problemen oder zumindest von Einschnitten im bisherigen Lebensstil betroffen.

Dabei bringen die Auswirkungen der Krise in vielen unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft speziell für junge Menschen ein hohes Maß an Unsicherheit mit sich. Da die Zukunft ungewiss ist, wird sie in vielen Bereichen auch unplanbar. Viele Entscheidungen, die junge Menschen zu treffen haben, wie etwa die Gründung einer eigenen Familie, werden von ihnen in Leonidio, Patras und Skopelos wegen der herrschenden materiellen Not aufgeschoben. Auf Grund fehlender Arbeitsplätze und fehlenden Kapitals sind viele von ihnen dort gezwungen, neue, für sie – aufgrund ihres bisherigen Lebenswandels – unkonventionelle Lebensmodelle anzunehmen. Ein abgeschlossenes Universitätsstudium stellt keineswegs mehr eine Garantie für einen Arbeitsplatz dar. Das Gegenteil ist der Fall. Viele Studienabsolventen sind gezwungen, schlecht bezahlte Jobs als Barkeeper oder kaum bezahlte Praktika auszuüben. Dabei können sie froh sein, wenn sie überhaupt einen Arbeitsplatz finden.

Die InterviewpartnerInnen in Leonidio, Patras und Skopelos nannten verschiedene Strategien, die sie oder Menschen in ihrem Umfeld anwenden, um der gegenwärtigen Wirtschaftskrise zu begegnen. Dazu zählt neben der Emigration ins Ausland, dem Versuch in schlecht- oder nicht bezahlten Jobs auszuhalten, der Organisation in solidarischen Gruppen oder dem Einschlagen eines zweiten Bildungswegs auch die in dieser Masterarbeit thematisierte „Flucht aufs Land“.

Die Emigration ins Ausland ist, bedingt durch die lange und ausgeprägte Migrationstradition der GriechInnen, gesellschaftlich anerkannt. Die meisten EmigrantInnen können auf ein großes soziales Migrationsnetzwerk zurückgreifen, wodurch die Emigration in vielen Fällen erleichtert wird. Wie auch in anderen europäischen Ländern wird ein zumindest zeitlich

befristeter Aufenthalt im Ausland innerhalb der griechischen Gesellschaft als ganz normaler Bestandteil im Leben eines Menschen angesehen. Im Unterschied dazu steht die Remigration in ländliche Gebiete im krassen Gegensatz zur Landflucht der letzten Jahrzehnte und - wie besonders bei meinen Interviews mit RemigrantInnen auf Skopelos deutlich wurde - im Gegensatz zu den Erwartungshaltungen der Elterngeneration.

Zwar profitieren auch die interviewten RemigrantInnen vom starke Zusammenhalt innerhalb der griechischen Familien, der durch die Krise nochmals verstärkt zu werden scheint: Sie suchen sich gezielt solche ländlichen Gebiete als neuen Lebensmittelpunkt aus, zu denen sie familiäre Beziehungen haben. In meiner Darstellung der Ergebnisse habe ich diesbezüglich die Beispiele von Mary und Zacharias, die in der Nähe von Leonidio in einem Haus das in Besitz der Familie ist wohnen können, oder von Antonis, der auf die Heimatinsel seiner Mutter remigriert ist, genannt. Abgesehen davon rückt jedoch, bei jenen die von der Stadt aufs Land remigrieren, die Eigenverantwortung im Sinne einer Verantwortung für das eigene Leben, den eigenen Lebensweg, in den Vordergrund. Ihnen ist es wichtig für sich selbst einen individuellen Weg zu finden, um der Krise zu begegnen.

Die Flucht aufs Land ist für die interviewten GriechInnen - auch im Vergleich zu den anderen Alternativen - in jedem Fall eine „Flucht nach vorne“. Vor allem für jene jungen Menschen, die sich - wie Antonis oder Ilias - bewusst für ein Leben am Land entscheiden, bietet sie trotz des schwierigen Umfelds Möglichkeiten, um ein für sie zufriedenstellendes Leben zu führen. Sie können sich darin wiederfinden und sich selbst verwirklichen. Viele der im Laufe meiner beiden Feldaufenthalte interviewten GriechInnen, insbesondere in Leonidio und auf Skopelos, zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie sehr kreative und teilweise auch schon umgesetzte eigene Ideen und Ansätze vorweisen können.

Auf der anderen Seite geht mit der Remigration in ländliche Gebiete bei den interviewten GriechenInnen eine deutliche Tendenz zur Rückbesinnung und zur Wiederentdeckung traditioneller Werte einher. Vor allem anhand der von mir beschriebenen Lebensgeschichten von jungen GriechInnen, die einen Neuanfang im ländlichen Raum bereits in Angriff genommen haben, wird dies als wesentliches Ergebnis meiner Forschung deutlich. Innerhalb der im Zentrum meiner Betrachtung stehenden Altersgruppe der 25- bis 35-Jährigen existiert ein deutliches Bewusstsein dafür, dass der maßlose Lebensstil der GriechInnen in den Vorkrisenjahren deutlich zum Entstehen der Krise beigetragen hat. Eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte in Kombination mit der Entwicklung eines nachhaltigeren, weniger materialistischen Lebensstils wird daher von sehr vielen InterviewpartnerInnen als not-

wendig angesehen um der Krise entgegenzutreten und Wurzeln und Ursprünge der Krise zu bekämpfen.

Dieser Bewusstseinswandel bei den interviewten RemigrantInnen ist mit einer starken Politverdrossenheit und der Erkenntnis, dass die gegenwärtige Krise keineswegs ein rein wirtschaftliches, sondern vielmehr ein strukturelles Problem darstellt eng verknüpft. Der politische Klientelismus in Griechenland ist ein Problem, das hinlänglich bekannt ist, aber von den InterviewpartnerInnen sehr bewusst wahrgenommen und thematisiert wird. In der Rückkehr aufs Land, bei der Individualismus eine entscheidende Rolle spielt, drückt sich somit auch die Unzufriedenheit mit einem System, das in den Augen der RemigrantInnen offensichtlich nicht (mehr) funktioniert, aus.

Leontidou schrieb 1990 über die Bevölkerung des Mittelmeerraums: „*They travel, escape from the countryside and invade the cities, emigrate, then return, and somehow they manage to survive in dignity.*“ (Leontidou 1990: 2). Im Griechenland der Gegenwart sind es zwar nicht mehr in erster Linie die ländlichen Gebiete, die zu einer Flucht und einem Wechsel des Wohnortes zwingen, sondern vor allem die krisenbedingten Lebensumstände in den griechischen Städten. Der Ausdruck „*somehow they manage to survive in dignity*“ beschreibt aber wundervoll den allgemeinen Eindruck, den der Großteil der im Rahmen meiner Feldforschung interviewten GriechInnen vermittelt hat. Statt vor der Krise zu resignieren, werden Lösungen gesucht, um der anscheinend ausweglosen Situation aktiv und selbstbestimmt entgegenzutreten. Der Rückzug aufs Land und die Neubewertung der eigenen Lebenswelt in einem nachhaltigeren und weniger materialistischen Sinne stellen für die RemigrantInnen eine brauchbare Zukunftsoption dar, mit der sie sich identifizieren können.

Ein übertriebener sozial-romantischer Blick auf die Wiederentdeckung des ländlichen Raumes ist dennoch mit Sicherheit fehl am Platz. Gerade in Hinblick auf die zentrale Forschungsfrage dieser Masterarbeit - ob mit der Remigration auch ein nachhaltiger Bewusstseinswandel einhergeht, oder ob es sich dabei lediglich um ein kurzfristiges Phänomen handelt - darf die Bedeutung der gegenwärtigen Krise als Auslöser der Remigrationsbewegungen nicht vergessen werden. Ohne die krisenbedingt immer schlechter werdenden Lebensbedingungen in den griechischen Städten (siehe Kapitel 4.2.1.), gebe es die Remigrationsbewegung zurück aufs Land wohl nicht.

Auch lässt sich das Phänomen der aufs Land zurückkehrenden jungen GriechInnen vorerst schwer in Zahlen fassen. Einerseits ist ein Überblick über aktuelle und kurzfristige Bevölkerungsbewegungen in Griechenland nur schwer zu erlangen, andererseits stellt die Rückkehr aufs Land für manche auch nur eine erzwungene Übergangslösung dar. Die Zahl jener, die es bevorzugen, Griechenland in Richtung Ausland, insbesondere nach Deutschland oder in ein anglophones Land, zu verlassen, ist nach wie vor sehr groß. Trotzdem lassen sich die Bewegung junger GriechInnen von der Stadt aufs Land zurück und ihre damit verbundenen Zukunftspläne nicht übersehen. Fast jeder, mit dem man spricht, kennt mehrere Menschen in seiner Familie oder in seinem Freundeskreis, die diesen Schritt, der in vielerlei Hinsicht ein Schritt nach vorne in die Zukunft und aus diesem Grund dauerhaft ist, gewagt haben. Die Rückkehr aufs Land und die Vorstellung das eigene Leben nachhaltiger und zukunftsträchtiger gestalten zu können und dem eigenen Leben trotz der momentanen Krise einen Sinn zu geben, lassen - das wurde aus den geführten Interviews deutlich - viele junge Menschen optimistischer nach vorne schauen.

Zusammenfassend haben meine beiden Forschungsaufenthalte gezeigt, dass es neben dem ökonomischen Umfeld vor allem auch soziale Beziehungen und Netzwerke, sowie die konkreten Lebensumstände und Lebensgeschichten einzelner Personen und die sich daraus entwickelnden oder verschließenden Möglichkeiten sind, die zu einer tatsächlichen Migrationsentscheidung führen. Hier hat insbesondere die kultur- und sozialanthropologische Forschung die Möglichkeit die Lebensgeschichten einzelner AkteurInnen aufzugreifen und aus ihrer Vielfalt schöpfend ein kritisches Gesamtbild des Phänomens abzuleiten und darzustellen.

Nachwort

Das große internationale Medieninteresse an der griechischen Krise beschränkt sich, insbesondere in den deutschsprachigen Ländern, leider fast ausschließlich auf den Schuldenstand des Landes und auf die Frage ob „die GriechInnen“ ihre Schulden jemals zurückzahlen werden können. Wie es der griechischen Bevölkerung in ihrem täglichen Leben mit der Krise ergeht, findet höchstens in Randnotizen Eingang.

In Griechenland selbst sind viele Menschen der andauernden Negativschlagzeilen über Land und Bewohner überdrüssig. Im Rahmen meiner beiden Feldaufenthalte wurde dies dadurch deutlich, dass der Großteil der interviewten Menschen sehr froh darüber war, einmal selbst zu Wort kommen zu dürfen. Vielfach war eine regelrechte Freude darüber zu spüren, dass sich jemand für die persönlichen Erfahrungen der InterviewpartnerInnen in der Krise und für die Schwierigkeiten, mit denen die Menschen in Griechenland gegenwärtig zu kämpfen haben, interessiert.

In diesem Zusammenhang bietet das momentane gesteigerte Medieninteresse an Griechenland die Möglichkeit auf die sozialen Aspekte der Krise hinzuweisen. Gerade für die sozi-alwissenschaftliche Forschung eröffnet sich die Chance, einen wertvollen und differenzierteren Beitrag zu leisten. Diesbezüglich hoffe ich, dass diese Masterarbeit mithelfen kann, den Blick verstärkt auf die Situation der griechischen Bevölkerung zu lenken. Sie ist es, die im alltäglichen Leben mit der Wirtschaftskrise und ihren Auswirkungen zu kämpfen hat. Gleichermaßen gilt für den im Rahmen des Feldpraktikums von Sandra Stumpf und Sonja Genner geführten Blog (URL17) und sonstige Publikationen, die in Zusammenhang mit dem Anthropologischen Feldpraktikum bereits entstanden, oder noch im Entstehen sind (siehe Genner et al. 2013).

Falls die Krise noch längere Zeit anhält, wird sich zeigen, ob das von mir beschriebene Phänomen der Remigration aufs Land und der damit einhergehende Bewusstseinswandel, sich auch in der praktischen Umsetzung bewähren werden. Den jungen Menschen, die ihrer Zukunft in einem Leben auf dem Land sehen und die daran glauben, dass die momentane Krise überwunden werden kann, wäre es zu wünschen. Am Ende der Krise wird deutlich werden, ob der beschriebene Bewusstseinswandel tatsächlich ein dauerhafter ist, oder ob Vorkrisengewohnheiten und der Reiz des Materiellen wieder über Vorstellungen eines nachhaltigeren und stärker auf soziale Werte fokussierenden Lebens triumphieren werden.

Die in dieser Masterarbeit gewonnenen und dargestellten Ergebnisse können, in einer so turbulenten und sich täglich verändernden Situation, wie sie die BewohnerInnen Griechenlands gegenwärtig erleben, vielleicht nicht viel mehr darstellen als eine Momentaufnahme, die erst zu einem späteren Zeitpunkt abschließend analysiert werden kann. Auch die griechische Wirtschaftskrise an sich, wird man wohl erst endgültig in all ihren Facetten und Auswirkungen begreifen können, wenn sie in hoffentlich absehbarer Zeit überwunden ist und in Griechenland wieder ein Zustand von „Normalität“ einkehrt. Während der Zeit meiner Feldforschung und in der Phase des Abschlusses dieser Masterarbeit, hat sich diese Hoffnung auf Normalisierung leider nicht erfüllt. Vielmehr haben sich die Krise und ihre Auswirkungen in vielen Punkten noch zugespitzt und sich die Lebensumstände für die BewohnerInnen Griechenlands in weiten Bereichen noch dramatisch verschlechtert.

Abschließend bleibt mir als persönliches Resümee meiner Forschung die Erkenntnis, dass es, wie mir meine beiden Aufenthalte in Griechenland und die dort kennengelernten Menschen deutlich gemacht haben, selbst in Zeiten der schwersten Krise, stets Möglichkeiten gibt, sich nach vorne zu orientieren und einen sinnvollen und erfüllenden Weg einzuschlagen. Passend zu dieser Erkenntnis erscheint ein knapp 2.500 Jahre alter Ausspruch des griechischen Naturphilosophen Demokrit von Abdera: *Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages.*

Literatur- und Quellenverzeichnis

- ANTHOPOULOU, Theodosia/KORAKA, Antonia. 2010. *Produits agro-alimentaires locaux et développement territorial: la coordination difficile entre la tradition et la protection institutionnelle de la qualité liée au terroir. L'aubergine d'AOP Tsakonique du Péloponnèse (Grèce)*. European Association of Agricultural Economists.
- ARMBRUSTER, Heidi. 2009. Anthropologische Ansätze zur Migration. In: Six-Hohenbalken, Maria/Tošić, Jelena (Hg.). *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Ansätze*. Wien: Facultas. S. 52-69.
- APOSTOLIDOU, A. Sophia. 1991. *Wandlungen in der Sozialstruktur Griechenlands und Österreichs nach 1945 - unter besonderer Berücksichtigung der Bevölkerung, Verstädterung und der sozialen Schichtung - ein Vergleich*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- ATTESLANDER, Peter. 2010. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BÄHR, Jürgen. 2010. *Bevölkerungsgeographie*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer KG.
- BEER, Bettina. 2008. Einleitung: Feldforschungsmethoden. In: Beer, Bettina (Hg.). *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 9-36.
- BERNART, Yvonne/KRAPP, Stefanie. 2005. *Das narrative Interview – Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- BOURDIEU, Pierre. 1979. *Entwurf einer These der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BOURDIEU, Pierre. 1987. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BUCK, Karl, H. 1978. *Griechenland und die Europäische Gemeinschaft: Erwartungen und Probleme des Beitritts*. Europäische Schriften des Instituts für Europäische Politik (50). Bonn: Europa Union Verlag GmbH.
- BUTZIN, Bernhard. 1986. *Zentrum und Peripherie im Wandel. Erscheinungsformen und Determination der „Counterurbanization“ in Nordeuropa und Kanada*. Münsterische Geographische Arbeiten (23). Paderborn: Schöningh.

- CEBULA, Richard J. 1979. *The determinants of human migration*. Lexington/USA: Heath.
- CLOGG, Richard (Hg.). 2001. *The Greek diaspora in the twentieth century*. Basingstoke: Macmillan Press; New York: St. Martin's Press.
- CHRISTOU, Anastasia. 2006. *Deciphering diaspora - translating traditionalism: Family dynamics, identity constructions and the legacy of 'home' in second-generation Greek-American return migration*. Ethnic and Racial Studies, Vol.29 (6), S.1040.
- CRAMER-HADJIDIMOS, Katharina. 2011. *Eine griechische Tragödie. Europa stößt im Umgang mit irregulären Migranten an seine Grenzen*. Internationale Politik / Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Vol.66 (1), S. 62.
- EKARDT, Felix. 2005. *Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit*. München: Beck.
- FIELDING, A.J. 1989. *Migration and urbanization in Western Europe since 1950*. The Geographical Journal 155 (1). S. 60-69.
- FLICK, Uwe. 2011. *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- FOUQUET, Gerhard/ZEILINGER, Gabriel. 2009. Städte in der Geschichte Europas – eine Einleitung. In: Fouquet, Gerhard/Zeilinger, Gabriel (Hg.) *Die Urbanisierung Europas von der Antike bis in die Moderne*. Frankfurt/Main, Wien (u.a.): Lang. S. 7-13.
- GENNER, Sonja/SOWA, Martin/STUMPF, Sandra/WUKOVITS, Josef. 2013. *Eine griechische Tragödie? Über die Zukunftsaussichten junger Griech_innen*. Paradigmata – Zeitschrift für Menschen und Diskurse (10). Wien. S. 46-51.
- GIANNAKOPOULOS, Angelos. 2007. *Tradition und Moderne in Griechenland – Konfliktfelder in Religion, Politik und Kultur*. Frankfurt/Main: Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- GKARTZIOS, Manelaos. 2013. *Leaving Athens: Narratives of counterurbanisation in times of crisis*. Journal of Rural Studies (32). S. 158-167.
- HALFACREE, Keith. 2008. *To revitalise counterurbanisation research? Recognising an international and fuller picture*. Population, Space and Place 14 (6). S. 479-495.

HAN, Petrus. 2006. *Theorien zur internationalen Migration – ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentralen Aussagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

HASSIOTIS, Ioannis K. 2000. Modern Greek Diaspora: Typologie and Periodization. In: Konstantinou, Evangelos (Hg.). 2000. *Griechische Migration in Europa : Geschicte und Gegenwart*. Frankfurt/Main, Wien (u.a.): Lang. S. 85-94.

HAUSER-SCHÄUBLIN, Brigitta. 2008. Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.). *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 37-58.

HÄUßERMANN, Hartmut, SIEBEL, Walter. 2004. Stadtsoziologie: Eine Einführung. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus Verlag.

HEINEBERG, Heinz. 2014. *Stadtgeographie: 6 Tabellen*. Paderborn: Schöningh.

HEPPNER, Harald. 1998. Das Europa-Verständnis der Griechen, Rumänen und Bulgaren – Eine Zusammenfassung. In: Heppner, Harald/Katsiardi-Hering, Olga (Hg.). *Die Griechen und Europa. Außen- und Innenansichten im Wandel der Zeit*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. S. 227-236.

HUGO, Graeme J. 1981. Village-Community Ties, Village Norms, and Ethnic and Social Networks: A Review of Evidence from the Third World. In: De Jong, Gordon F./Gardner, Robert W. (Hg.). *Migration Decision Making. Multidisciplinary Studies in Developed and Developing Countries*. New York, Oxford, Toronto u. A.: Pergamon Press, S. 186-224.

KALLIANOS, Theodoros. 1981. *Die Binnenwanderung in Griechenland: ein Beitrag zur Analyse ihrer Erscheinung, Ursachen und Konsequenzen mit besonderer Berücksichtigung der Region Zentralwestmakedonia*. Frankfurt/Main: R. G. Fischer.

KASCHUBA, Wolfgang. 2011. Urbanisierung. In: Kreff, Fernand/Knoll, Eva-Maria/Gingrich, Andre (Hg.). 2011. *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 405-406.

KASIMIS, Charalambos/PAPADOPoulos, Apostolos G./ZACOPOULOU, Ersi. 2003. *Migrants in Rural Greece*. Sociologia Ruralis, Vol.43 (2). S. 167-184.

- KASIMIS, Charalambos/PAPADOPoulos, Apostolos G. 2005. *The multifunctional role of migrants in the Greek countryside: implications for the rural economy and society*. Journal of Ethnic and Migration Studies, Vol.31 (1). S. 99-127.
- KASIMIS, Charalambos. 2008. *Survival and expansion: migrants in Greek rural regions*. Population, Space and Place, Vol.14 (6). S. 511-524.
- KASIMIS, Charalambos/PAPADOPoulos, Apostolos G./PAPPA, Costas. 2010. *Gaining from Rural Migrants: Migrant Employment Strategies and Socioeconomic Implications for Rural Labour Markets*. Sociologia Ruralis, Vol. 50 (3). S. 258-276.
- KITROEFF, Alexander. 2001. *The Greek diaspora in the twentieth century*. Byzantine and Modern Greek Studies, 25, 1. S. 247-250.
- KOLB, Kathrin. 2013. *Soziale Ungleichheiten beim Vermögen und Immobilienbesitz. Eine Analyse von Vermögens- und Wohneigentumsungleichheiten im internationalen, innerdeutschen sowie historischen Vergleich*. Dissertation, Universität Bamberg.
- KONSTANTINOU, Evangelos. 2000. Geleitwort. In: Konstantinou, Evangelos (Hg.). 2000. *Griechische Migration in Europa : Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt/Main, Wien (u.a.): Lang. S. 11-14.
- KOTZIAS, Nikos. 2000. Griechenland in Europa: Paradoxa, Dilemma und Widersprüche. In: Gornig, Gilbert/Schiller, Theo/Wesemann, Wolfgang (Hg.). *Griechenland in Europa*. Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH – Europäischer Verlag der Wissenschaften. S.119-139.
- LAFAZANI, Olga. 2013. *A Border within a Border: The Migrants' Squatter Settlement in Patras as a Heterotopia*. Journal of Borderlands Studies. S.1-13.
- LAWRENCE, Christopher. 2007. *Blood and Oranges: Immigrant Labor and European Markets in Rural Greece*. New York: Berghahn Books.
- LEONTIDOU, Lila. 1990. *The Mediterranean city in transition: social change and urban development*. Cambridge (u.a.): Cambridge Univ. Press.

- LIENAU, Cay. 1976. *Bevölkerungsabwanderung, demographische Struktur und Landwirtschaftsform im W-Peloponnes – Räumliche Ordnung, Entwicklung und Zusammenhänge von Wirtschaft und Bevölkerung in einem mediterranen Abwanderungsgebiet*. Gießener Geographische Schriften (37).
- LOUKAS, Stergios Philipp. 1999. *Die Militärdiktatur in Griechenland. Chronik-Ideologie-Konsequenzen*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- MARKOM, Christa. 2009. Geschichte der Migrationsforschung: Interdisziplinäre Verflechtungen. In: *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Ansätze*. Wien: Facultas. S. 29-49.
- MAROUKIS, Thanos. 2005. *Albanian migrants in Greece: transcending ‘borders’ in development*. Journal of Southern Europe and the Balkans Online, Vol.7 (2). S.213-233.
- MARSCHALL, Wolfgang. 2011. Nachhaltigkeit. In: Kreff, Ferdinand/Knoll, Eva-Maria/Gingrich, Andre (Hg.) *Lexikon der Globalisierung*. Wien. S. 279-281.
- MASON, Jennifer. 2002. *Qualitative Researching*. Los Angeles/London/Neu Delhi/Singapur: SAGE Publications.
- MAYRING, Philipp. 1983. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- MAYRING, Philipp. 2005. Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.) *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S.468-474.
- MEILLASSOUX, Claude. 1981. *Maidens, Meal and Money. Capitalism and the Domestic Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MICHAIL, Domna. 2013. *Social development and transnational households: resilience and motivation for Albanian immigrants in Greece in the era of economic crisis*. Southeast European and Black Sea Studies, Vol.13 (2), S. 265-279.
- MÜCKLER, Hermann. 2008. Migrationsforschung und Ethnohistorie. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg.). *Ethnohistorie – Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft. S. 113-134.

- OSWALD, Ingrid. 2007. *Migrationssoziologie*. Konstanz : UVK Verlags Gesellschaft.
- PAPADOPOULOS, Apostuls G. 2012. Transnational immigration in rural Greece: analysing the different mobilities of Albanian immigrants. In: Hedberg, C./ do Carmo, R.M. (Hg.). *Translocal Ruralism*. Dordrecht: Springer. S. 163-183.
- PARASCHOU, Athina. 2001. *Remigration in die Heimat oder Emigration in die Fremde? Beitrag zur europäischen Migrationsforschung am Beispiel remigrierter griechischer Jugendlicher*. Frankfurt/Main, Wien (u.a.): Lang.
- PARK, Robert E./BURGESS, Ernest W./McKENZIE, Roderick D. 1925. *The City*. Chicago: University of Chicago Press.
- PARNREITER, Christof. 2000. Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa, Karl (Hg.). *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt/Main: Reihe HSK, Internationale Entwicklung Nr. 17. S.25-52.
- PHILLIPS, Martin. 2010. *Counterurbanisation and Rural Gentrification: an Exploration of the Terms*. Population, Space and Place 16 (6). S. 539-558.
- PIORE, Michael, J. 1979. *Birds of Passage. Migrant Labor in Industrial Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- RAVENSTEIN, Ernest George. 1885. *The Laws of Migration*. In: Journal of the Statistical Society London 48 (2). S. 167-235.
- REDFIELD, Robert. 1956. *Peasant Society and Culture. An Anthropological Approach to Civilisation*. London: The Univversity of Chicago Press.
- ROSENTHAL, Gabriele/FISCHER-ROSENTHAL, Wolfram. 2005. Analyse narrative-biographischer Interviews. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.). *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S.456-468.
- SCHLEHE, Judith. 2008. Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.). *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S.119-142.

SIEDER, Reinhard. 2008. Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg.). *Ethnohistorie – Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft. S. 145-174.

STARK, Oded. 1991. *The Migration of Labor*. Cambridge: Blackwell.

STRASSER, Elisabeth. 2009. Was ist Migration? In: Six-Hohenbalken, Maria/Tošić, Jelena (Hg.). *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Ansätze*. Wien: Facultas. S. 15-28.

SVAŠEK, Maruska/DOMECKA, Marketa. 2012. The Autobiographical Narrative Interview: A Potential Arena of Emotional Remembering, Performance and Reflection. In: Skinner, Jonathan (Hg.). *The Interview – An Ethnographic Approach*. London, New York: Berg. S. 107-126.

THEODOSAKIS, Nikos. 1990. *Sozioökonomische Entwicklungen und räumliche Disparitäten in Griechenland zwischen 1961 und 1981 : eine Analyse der räumlichen und strukturellen Trends auf der Basis von Verwaltungsbezirken (Nomoi)*. Hamburg: Kovac.

du TOIT, Brian M. 1975. Introduction: Migration and Population Mobility. In: du Toit, Brian M./Safa, Helen I. (Hg.). *Migration and Urbanization – Models and Adaptive Strategies*. Den Haag, Paris: Mouton Publishers. S. 1-18.

TSIBOURI, Vassiliki. 1980. *Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Griechenland. Eine Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung des internationalen Tourismus in den letzten 10 Jahren*. Dissertation, Universität Wien.

TZIOVAS, Demetres. 2009. *Greek diaspora and migration since 1700: society, politics and culture*. Aldershot: Ashgate.

WALLERSTEIN, Immanuel. 1974. *The Modern World System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York, San Francisco, London: Academic Press.

WEITHMANN, Michael W. 1994. *Griechenland. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.

WOLF, Eric. 1973. *Peasant Wars of the Twentieth Century*. London: Faber and Faber.

ZELEPOS, Ioannis. 2012. *Im Südosten nichts Neues? Ein historischer Blick auf die griechische Finanzkrise*. Südosteuropa. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. 03/2012. S. 346-362.

Internetquellen

URL1: Rosa-Luxemburg-Stiftung / Büro Brüssel. *Europäische und griechische Migrationspolitik in Zeiten der Krise*
rosalux-europa.info/events_de/europaeische-und-griechische-migrationspolitik-2012 (letzter Zugriff: 27.01.2015)

URL2: Amnesty International Greece. *Frontier of hope and fear: Migrants and refugees pushed back at Europe's border*.
www.amnesty.org/en/library/info/EUR25/004/2014/en (letzter Zugriff: 27.01.2015)

URL3: *CIA- The World Factbook*.
www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2212.html#209 (letzter Zugriff: 22.01.2015)

URL4: The Guardian. 2012. *Greek Farmers Rent Patches of Land to Citydwellers in Scheme to Combat Crisis*.
www.theguardian.com/world/greek-election-blog-2012/2012/jun/14/greek-farmers-rent-land-crisis (letzter Zugriff: 01.09.2014)

URL5: New York Times. 2012. *With Work Scarce in Athens, Greeks Go Back to the Land*.
www.nytimes.com/2012/01/09/world/europe/amid-economic-strife-greeks-look-to-farming-past.html?pagewanted=all (letzter Zugriff: 27.09.2014)

URL6: Die Presse. 2012. *Stadtflucht- Junge Griechen zieht es in die Provinz*
http://diepresse.com/home/wirtschaft/eurokrise/744108/Stadtflucht_Junge-Griechen-zieht-es-in-die-Provinz (letzter Zugriff: 14.07.2014)

URL7: Der Freitag. 2011. *Zurück nach Arkadien*.
<http://www.freitag.de/autoren/the-guardian/zuruck-nach-arkadien>
(letzter Zugriff: 20.07.2014)

URL8: Süddeutsche Zeitung. 2015. *Dann züchte ich halt Rinder*
<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/592326/Dann-zuechte-ich-halt-Rinder>
(letzter Zugriff: 01.04.2015)

URL9: WIFO Bibliothek (Archiv) - Monatsberichte 2/1970
http://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1970Heft02_039_045.pdf (letzter Zugriff 17.10.2015)

URL10: <http://wko.at/statistik/eu/europa-beschaeftigungsstruktur.pdf>
(letzter Zugriff: 02.02.2015)

URL11: *Eurostat*

<http://ec.europa.eu/eurostat/web/main/home> (letzter Zugriff: 30.12.2014)

URL12: *Ergebnisse der Volkszählung 2011 beim Nationalen Statistischen Dienst Griechenlands (ΕΛ.ΣΤΑΤ)*

www.statistics.gr/portal/page/portal/ESYE/BUCKET/General/resident_population_census_2011.xls (letzter Zugriff 20.11.2014)

URL13: *Kallikratis-Programm*

http://www.kedke.gr/uploads2010/FEKB129211082010_kallikratis.pdf (letzter Zugriff 26.01.2015)

URL14: *Ergebnisse der Volkszählung 2001 beim Nationalen Statistischen Dienst Griechenlands (ΕΛ.ΣΤΑΤ)*

www.statistics.gr/portal/page/portal/ESYE/BUCKET/A1604/Other/A1604_SAP02_TB_DC_00_2001_03_F_GR.pdf (letzter Zugriff 12.12.2014)

URL15: *Universität von Patras*

<http://www.upatras.gr/en/university> (letzter Zugriff: 11.12.2014)

URL16: *OECD – Bildung auf einen Blick. Zwischenbericht 19.01.2015.*

<http://www.oecd.org/berlin/publikationen/bildung-auf-einen-blick.htm>
(letzter Zugriff: 31.03.2015)

URL17: *Blog zum Anthropologischen Feldpraktikum*

<http://leonidioresearch.wordpress.com> (letzter Zugriff: 01.12.2014)

Sonstige Quellen

Miller, Henry. 1941. *Der Koloss von Maroussi. Eine Reise nach Griechenland.* Reiseerzählung.

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abbildungen	Seite
Abb. 1 Blick von Westen auf Leonidio und den Flusslauf des Daphnon (Foto: Sandra Stumpf)	48
Abb. 2 Blick über die Dächer der Stadt auf den Golf von Patras (Foto: Georg Rosenitsch)	49
Abb. 3 Blick auf Skopelos von Osten (Foto: Sandra Stumpf)	57

Tabellen	
Tab. 1 Wirtschaftliche Kennzahlen der Krise (Datenquelle: Eurostat - URL11)	45
Tab. 2 Im Rahmen des 1. Feldaufenthalts in Leonidio und Umgebung geführte Interviews	54
Tab. 3 Im Rahmen des 1. Feldaufenthalts in Patras geführte Interviews	55
Tab. 4 Im Rahmen des 2. Feldaufenthalts auf der Insel Skopelos geführte Interviews	59

Anhang I – Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem Phänomen der durch die gegenwärtige griechische Wirtschaftskrise ausgelösten Remigrationsbewegung junger Menschen (Generation der 20- bis 35-Jährigen) von den griechischen Großstädten in ländliche Gebiete. Basierend auf zwei Feldaufenthalten in verschiedenen Regionen Griechenlands wird untersucht, ob es sich bei dieser Remigration, die im Gegensatz zur ausgeprägten Verstädterung in den Jahrzehnten vor der Krise steht, nur um ein oberflächliches Phänomen - als unmittelbare Reaktion auf die Wirtschaftskrise - handelt, oder, ob damit eine tiefergehende Veränderung im Bewusstsein junger GriechInnen einhergeht. Zur Datenerhebung wurden im Jahr 2013 insgesamt 38, größtenteils narrativ-biographische Interviews in der Kleinstadt Leonidio und ihrer Umgebung auf der Halbinsel Peloponnes, in Patras, der drittgrößten Stadt Griechenlands, sowie auf der Insel Skopelos geführt.

Die Masterarbeit analysiert unter Berücksichtigung der historischen Binnenmigrationsbewegungen sowie jener politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Griechenland, die zur gegenwärtigen Krise geführt haben, die unterschiedlichen Lebensumstände in städtischen und ländlichen Gebieten des Landes, mit denen junge Menschen gegenwärtig konfrontiert sind. Daraus werden, auch im Kontext gängiger sozialwissenschaftlicher Migrationstheorien, die wesentlichen Merkmale der Remigration abgeleitet. Es werden Aspekte, die sich förderlich auf eine Rückwanderung auswirken, ebenso angesprochen, wie jene die einer Remigration entgegenstehen.

Zu den wesentlichen Erkenntnissen dieser Masterarbeit zählt die Feststellung, dass eine Remigration aufs Land eine vielgenutzte Möglichkeit für junge Menschen in Griechenland darstellt, um der Krise aktiv entgegenzutreten und trotz schwieriger Zeiten zu versuchen ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Das Leben am Land stellt dabei oftmals eine Alternative zur Emigration ins Ausland dar. Mit der Rückwanderung geht, vor allem bei jenen jungen GriechInnen, die bereits remigriert sind und im ländlichen Umfeld Fuß gefasst haben, ein feststellbarer Wandel weg von materialistischen hin zu sozialen und traditionellen Werten, sowie in Richtung ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit einher. Eine ganzheitliche Lösung für die wirtschaftlichen und strukturellen Probleme des Landes ist in der Remigrationsbewegung jedoch nicht zu sehen.

Schlagworte: Griechische Wirtschaftskrise; Counterurbanisation; Migrationsforschung; Binnenmigration; Stadtleben versus Landleben

Anhang II – Abstract

The present Master's thesis deals with the phenomenon of young people (approximately the generation of the 20-to-35-year-olds) who remigrate from big cities to rural areas in Greece triggered by the current Greek economic crisis. Based on two field trips to various regions of Greece the thesis tries to outline whether this remigration, which stands in a sharp contrast to the distinct urbanisation of the country during the pre-crisis decades, is only a superficial phenomenon – as an immediate response to the crisis – or if it marks a deeper shift in the consciousness of young Greeks. To collect data, a total of 38, mainly biographical narrative interviews have been conducted in the small town of Leonidio and its surroundings in the Peloponnese as well as in the city of Patras and on the island of Skopelos in 2013.

Taking into account the historical internal migration movements and the political and economic developments in Greece, which have led to the current crisis, the thesis analyzes the varying living conditions in urban and rural areas that young Greek people are currently facing. Derived from that, the essential characteristics of remigration are contextualised considering common migration theories used in social sciences. This includes a discussion of aspects that have a positive effect on remigration as well as of those that are set against remigration.

One of the main results of the thesis is the finding that remigration to the countryside is a wide-used tool for young people in Greece to actively counter the actual crisis and to manage to live an independent life despite the difficult times. For many young Greek people rural life provides a livable opportunity to emigration. Especially for those young Greeks, who already went (back) to the countryside and gained a foothold in the rural environment, remigration goes along with a detectable shift from material to social and traditional values. Furthermore an increase in the importance of environmental, social and economic sustainability can be seen among them. However, a holistic solution to the economic and structural problems of the country cannot be seen in the remigration movement.

Key words: Greek economic crisis; counterurbanisation; migration research; internal migration;

Anhang III - Danksagung

Mein Dank gilt den BewohnerInnen von Leonidio, insbesondere Lefteris Kokkinis, Aggeliki Painesi sowie Nicky Georgitsi und ihrer Familie und den BewohnerInnen von Skopelos, insbesondere Giorgos Papadavid. Darüber hinaus möchte ich mich bei allen TeilnehmerInnen des Anthropologischen Feldpraktikums in Griechenland, insbesondere bei der „Leonidio- und Pouolithra-Crew“ bedanken. Mein Dank gilt außerdem Werner Zips und Manuela Zips-Mairitsch, die durch die Leitung des Feldpraktikums und die Vermittlung ihres Zugangs zur anthropologischen Forschung mein Interesse für das thematische Umfeld der Masterarbeit geweckt haben.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir durch ihre moralische und finanzielle Unterstützung ein zweites Studium erst ermöglicht haben, und meiner Verlobten, Sandra Stumpf, für ihre umfangreiche Unterstützung und ihre nie enden wollende Geduld mit mir, die sie während dem Verfassen dieser Arbeit aufgebracht hat.

Martin Sowa

Wien, im Jänner 2016

Anhang IV – Lebenslauf des Verfassers

Persönliche Daten

Name: Dipl.-Ing. Martin Sowa, BA

Geboren am: 19.08.1982 in Wien

Studium

- Ab 10.2011* Masterstudium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
- 10.2007-9.2011* Bachelorstudium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien (Abschluss am 15.09.2011)
- 10.2001-6.2007* Diplomstudium der Landschaftsplanung und Landschaftspflege an der BOKU Wien (Abschluss mit Auszeichnung am 11.06.2007)

Feldforschungen

- 9.2013-10.2013* Kultur- und Sozialanthropologischer Feldforschungsaufenthalt in Skopelos, Griechenland
- 4.2013-5.2013* Kultur- und Sozialanthropologisches Forschungsfeldpraktikum in Leonidio und Patras, Griechenland
- 07.2008* Teilnahme an der Großen Botanisch-Ökologischen Exkursion des Instituts für Botanik an der BOKU Wien im Oblast Voronezh, Russland

Wissenschaftliche Tätigkeiten

- 4.2008-10.2008* Wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Lehrtätigkeit am Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung, BOKU Wien
- 3.2006-6.2006* Fachtutor (Landschaftsbau) am Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau, BOKU Wien

Publikationen

- 2013* Genner, S.; Sowa, M.; Stumpf, S., Wukovits, J. (2013): Eine griechische Tragödie? Über die Zukunftsaussichten junger GriechInnen. Paradigmata – Zeitschrift für Menschen und Diskurse, Ausgabe 10, 46-51
- 2009* Pröbstl, U.; Sowa, M.; Haider, W. (2009): Sustainable Forest Management and Protected Areas - Perspectives from Central Europe. Sustainable Forest Management Network, 40
- 2008* Pröbstl, U.; Prutsch, A.; Sowa, M. (2008): Methode und Entscheidungskriterien für die Neuabgrenzung von Landschaftsschutzgebieten in der Steiermark. Steiermärkische Landesregierung, Abteilung Naturschutz, 1-11

Sprachkenntnisse

Deutsch: Muttersprache

Englisch: verhandlungsfähig in Wort und Schrift

Niederländisch: fortgeschrittene Kenntnisse (Level B1)